Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Juni 2023

VOLK AUF DEM WEG

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

„Flucht und Vertreibung – Was ist unser Auftrag für die Zukunft?“
Helena Goldt
beim Empfang der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag

Aus dem Inhalt

2 Die Tore nach Deutschland müssen für unsere Landsleute offenbleiben
3 Auf ein Wort
4 „Flucht und Vertreibung – Was ist unser Auftrag für die Zukunft?“, Empfang der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag
7 Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für Hilda Beck
8 Aktivitäten des BKDR
10 Aktivitäten der Landesgruppe Niedersachsen
11 Helmut Kieß – 45 Jahre im Dienste der Landsmannschaft
12 Ortsgruppe Wittenberg / Sachsen-Anhalt: Die Landsmannschaft ehrt Pauline Wiedemann
14 Angebotsvielfalt in der bayerischen Landeshauptstadt
16 Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen, Bayern: Soziales – Festlichkeiten – Kultur – Jugend
18 Ortsgruppe Rosenheim: Nach der erzwungenen Ruhepause wieder voll im Betrieb
19 Termine der Wanderausstellung
20 Ortsgruppe Chemnitz, Sachsen: Ernstes und Heiteres
21 Irene Kreker, In den Fußstapfen von Erich Maria Remarque

Landsmannschaft regional
23 Baden-Württemberg
26 Bayern
28 Bremen
29 Hamburg
29 Hessen
30 Niedersachsen
32 Schleswig-Holstein
32 Thüringen

33 Churram Rachimow: „Wir wünschen uns deutsche Hochschullehrer an usbekischen Universitäten“
34 Waldemar Weber, „Kilometer 101. Erzählungen“
36 Dr. Wendelin Mangold, „Die Unnahbaren“
38 Dr. Viktor Krieger, Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben
40 „Mein Schicksal und mein Leben“
42 Albina Baumann, „Fünf silberne Teelöffel“
43 St. Clemens-Werk – Pilgerreise nach Rom
44 Über den russlanddeutschen Literaturwissenschaftler Viktor Horn
47 Beitrittserklärung
47 MBE-Stellen
48 Bundesverdienstkreuz für Waldemar Meser

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Juli-Ausgabe 2023 ist der 17. Juni 2023.

Mario Czaja, MdB, Generalsekretär der CDU, Christoph de Vries (CDU), MdB

Aus Verantwortung für unsere Landsleute müssen die Tore nach Deutschland für Spätaussiedler offenbleiben

Das unmissverständliche Bekenntnis zur Verantwortung gegenüber den Folgewirkungen des Zweiten Weltkrieges gehört zu den Grundkonstanten deutscher Politik. Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet uns diese Verantwortung zur Versöhnung und Wiedergutmachung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus. Auch begründet sie unsere Solidarität gegenüber den Deutschen in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas sowie der ehemaligen Sowjetunion, die in besonderer Weise unter dem Kriegsfolgeschicksal zu leiden hatten.

Dieses Bekenntnis zur Wiedergutmachung des Kriegsfolgenschicksals ermöglicht seit Jahrzehnten die Aufnahme von Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus den Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa sowie aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion.

Seitdem sind Millionen Landsleute als Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler zu uns gekommen, haben hier eine neue Heimat gefunden, haben zum Wohlstand dieses Landes beigetragen und sind ein wertvoller Teil unserer Gesellschaft geworden.

Auch in der vergangenen Wahlperiode konnte die Zahl der aufgenommenen Spätaussiedler allen coronabedingten Widrigkeiten zum Trotz hochgehalten werden. Im Jahr 2021 beispielsweise wurden über 7.000 Menschen aufgenommen.

Diejenigen Deutschen, die in ihrer Heimat geblieben sind, leisten wichtige Versöhnungs- und Verständigungsarbeit. Sie sind hervorragende Brückenbauer zwischen Deutschland und ihren Heimatländern.

Insbesondere für die CDU Deutschlands und die von ihr geführten Bundesregierungen war die Verantwortung gegenüber den Aussiedlern, Spätaussiedlern und den deutschen Minderheiten im Ausland deshalb mehr als eine historisch begründete Verpflichtung. Sie war eine Herzensangelegenheit – und sie ist es noch immer.

Putins völkerrechtwidriger Angriffskrieg gegen die Ukraine erfordert es, mehr denn je zu dieser Verantwortung zu stehen. Für die deutschen Minderheiten in der Ukraine und in Russland stellt der 24. Februar 2022 eine besonders schmerzliche Zäsur dar. Die ca. 30.000 Ukrainedeutschen sind insbesondere im Süden und Osten des Landes in beachtlicher Weise von den Kriegshandlungen betroffen. Beispielsweise ist das Begegnungszentrum der deutschen Minderheit in Mariupol komplett zerstört worden, und die Mehrheit der Menschen musste die Stadt verlassen.

Die über 400.000 Deutschen aus Russland in der Russischen Föderation sind hingegen zunehmend anti-westlicher Propaganda und staatlichen Repressionen ausgesetzt.

Ausgerechnet in dieser angespannten Situation hat die derzeitige Bundesregierung einen aus unserer Sicht völlig unverständlichen Kurswechsel in Richtung einer restriktiven Aufnahmepraxis für Spätaussiedler vorgenommen, der bei den Betroffenen als Aufnahmestopp wahrgenommen wird.

Ursächlich ist eine unnötig strenge Auslegung eines Urteils des Bundesverwaltungsgerichts aus dem Jahr 2021, demzufolge deutsche Sprachkenntnisse für sich allein kein Abrücken von einem vorherigen Bekenntnis zu einem nichtdeutschen Volkstum bewirken.

Praktisch kann das bedeuten: Sobald eine vor Jahrzehnten willkürlich vorgenommene amtliche Eintragung einer russischen Volkszugehörigkeit durch eine sowjetische Behörde vorliegt, reichen deutsche Sprachkenntnisse für die Spätaussiedleraufnahme nicht mehr aus.

Es ist offenkundig, dass dies der Lebensrealität der deutschen Minderheiten in der damaligen Sowjetunion nicht gerecht wird. Oftmals wurden derartige Eintragungen im Rahmen einer repressiven Minderheitenpolitik zur Erhöhung des Assimilationsdrucks vorgenommen. Oder aber sie erfolgten unüberlegt, zufällig oder aus Angst vor Diskriminierungen.

Das Bundesverwaltungsgericht selbst hat dies auch erkannt und differenzierend klargestellt, dass nicht jede Eintragung einer sowjetischen Behörde als subjektives Gegenbekenntnis zu einem russischen Volkstum zu bewerten ist.

Seit dem Regierungswechsel – genauer gesagt seit Februar 2022 – ist das für die Umsetzung zuständige Bundesverwaltungsamt dieser differenzierten Sichtweise aber nicht mehr gefolgt. Stattdessen wurde nahezu jede Eintragung einer abweichenden Volkszugehörigkeit als subjektives Gegenbekenntnis bewertet. Tausende Landsleute, die ihre Abstammung als Deutsche ausreichend glaubhaft machen konnten, erhielten somit einen Ablehnungsbescheid.

Wir halten diese Praxis für rechtlich fragwürdig und politisch falsch. Auf diese Weise wird die aktuelle Bundesregierung ihrer Verantwortung gegenüber den Aussiedlern und deutschen Minderheiten nicht gerecht. Wir wollen, dass die Tore nach Deutschland für unsere Landsleute weiterhin offenbleiben. Dies war und bleibt die Position der CDU.

Unser Titelbild, zur Verfügung gestellt von der CSU, zeigt Helena Goldt bei ihrem Auftritt im Rahmen des CSU-Empfangs im Bayerischen Landtag (siehe Seiten 4 bis 6).

Auf ein Wort

Johann Thießen

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

ich sehe mich gezwungen, auf einen Vorfall einzugehen, der geeignet ist – sollte er ohne unsere Stellungnahme den Weg in die Öffentlichkeit finden -, ein völlig falsches Licht auf unseren Verband zu werfen, der sich seit 1950 um Gerechtigkeit für Menschen bemüht, die in unvorstellbarem Ausmaß unter der Diktatur Stalins zu leiden hatten und auch nach seinem Tod weit von Gleichberechtigung in der Sowjetunion entfernt waren und nichts mehr schätzen als Freiheit und Demokratie in einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland.
Es handelt sich um den Vorwurf, der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland fehle ein kritischer Blick auf die Person von Dr. Karl Stumpp (1896-1982), der zwar nicht zu den Gründern des Verbandes im Jahr 1950 gehörte, in den Jahren danach vor allem durch seine Publikationen zur Siedlungsgeschichte omnipräsent war – allerdings nicht nur in Publikationen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, sondern auch innerhalb zahlreicher öffentlicher Einrichtungen.
Der Vorwurf wurde in Meldungen an den Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus, Dr. Felix Klein, und die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, geäußert die sich mit nachstehendem Schreiben, an mich wandten:

Sehr geehrter Herr Thießen,
kürzlich sind wir auf Dr. Karl Stumpp, seine Wirkungsgeschichte u. a. im Nationalsozialismus als Ethnograph und Leiter des Sonderkommandos Dr. Stumpp und seine jahrelange zentrale Rolle bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. angesprochen worden.
Problematisch erscheint, dass ein kritischer Blick auf die Person Dr. Karl Stumpp und eine öffentliche kritische Auseinandersetzung seitens der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. sowie auch des Historischen Forschungsvereins der Deutschen aus Russland e. V. offenbar leider fehlen.
So werden beispielsweise in der Festschrift zu 65 Jahre Landsmannschaft die Verdienste Dr. Karls Stumpps als einer der führenden Männer der Landsmannschaft im Nachkriegsdeutschland gewürdigt, ohne eine Einordnung der Person vorzunehmen. Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten und den Holocaust ist ein wichtiges Anliegen der Bundesregierung. Eine Grundvoraussetzung dafür ist die Bildung eines kritisch-reflexiven Geschichtsbewusstseins, das auch für das Leben und Wirken einzelner Personen im Nationalsozialismus sensibel ist. Eine solche Aufarbeitung muss aus unserer Sicht auch eine distanzierende Einordnung einschließen.
Für eine Stellungnahme der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zur Frage des Umgangs mit der Person Dr. Karl Stumpp wären wir dankbar.

In unserem Antwortschreiben an Dr. Felix Klein und Natalie Pawlik haben wir einiges klargestellt:

Sehr geehrte Frau Pawlik,
sehr geehrter Herr Dr. Klein,
zu Ihrer Anfrage in der Angelegenheit Stumpp teilen wir Ihnen vorläufig Folgendes mit:
- Stumpp spielt in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland bereits seit Jahrzehnten keine Rolle mehr.
- In meiner Rede bei der Bundesdelegiertenversammlung unseres Verbandes im September 2022 habe ich ausgeführt: „Es kann keinen Zweifel an all dem Schrecklichen geben, das deutsche Menschen unter Hitler der Menschheit angetan haben. Und wer den Holocaust oder die Hitler'schen Angriffskriege mit Millionen und Abermillionen Toten leugnet oder relativiert, wird selbst zum Verbrecher und hat in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland nicht das Geringste verloren.
Trotzdem gab es auch Deutsche, die selbst ohne jede eigene Schuld zu Opfern wurden. Seien es die Deutschen in der Sowjetunion oder die deutschen Vertriebenen aus den Ländern Ost- und Südosteuropas. Diese Menschen haben das Mitgefühl aller verdient und sollten, wie gerade jetzt im Zusammenhang mit dem Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine immer wieder zu beobachten, nicht in skandalös einseitiger Weise diffamiert werden."
- Gemeinsam mit den Historikern Dr. Alfred Eisfeld und Dr. Viktor Krieger bereiten wir eine ausführliche Stellungnahme vor, die allerdings noch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen wird.
- Der Fairness wegen sollte uns mitgeteilt werden, von wem der in Ihrem Schreiben genannte Hinweis gekommen ist. Nach unserer Auffassung sabotiert der Hinweis unsere Bemühungen um eine realitätsgerechte Aufarbeitung der russlanddeutschen Geschichte.
Für weitergehende Gespräche stehen wir Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung.

Eines dieser Gespräche, an dem ich mich mit meinen Bundesvorstandskolleginnen und -kollegen und unserem Bundesgeschäftsführer Ilja Fedoseev beteiligen werde, findet am 12. Juni 2023 mit Natalie Pawlik statt, und ich bin mir sicher, dass wir dabei einiges richtigstellen können.

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Diesen Standpunkt haben wir gegenüber der Bundesregierung auch deutlich gemacht. Deshalb ist es gut, dass die Bundesinnenministerin im Rahmen der Regierungsbefragung am 15. März 2023 auf Druck der Union angekündigt hat, per Gesetzesänderung zur alten Aufnahmepraxis zurückkehren zu wollen. Nun kommt es darauf an, dass das Bundesministerium des Innern und für Heimat dem Bundesverwaltungsamt umgehend eine Weisung erteilt, damit die Ablehnungswelle schon vor der angekündigten Gesetzesänderung gestoppt wird. Für Härtefälle müssen Übergangslösungen geschaffen werden. Bereits abgelehnten Antragsteller muss die Möglichkeit einer Revision eröffnet werden.

Die Verantwortung für das Kriegsfolgenschicksal ist für uns Ausdruck von Versöhnung, Verständigung und Frieden – Werte, die Putin mit seinem brutalen Vernichtungskrieg gegen die Ukraine angreift. Heute müssen diese Werte mehr denn je Maßstab unseres Handels sein. Für die CDU Deutschlands ergibt sich daraus ein klarer Auftrag:

Wir stehen in diesen schweren Zeiten erst recht fest an der Seite unserer Landsleute im Osten Europas.

„Flucht und Vertreibung – Was ist unser Auftrag für die Zukunft?“

Empfang der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag

Als Folge des Zweiten Weltkriegs kam es zu massenhaften Bevölkerungsverschiebungen auf dem europäischen Kontinent. Davon betroffen waren rund 60 Millionen Menschen, etwa 10 % der damaligen Einwohner Europas. Die mit Abstand größte Gruppe bildeten dabei die Deutschen: 14 Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten (Ostpreußen, Pommern und Schlesien), aber auch aus deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa (Westpreußen, Memelland, Oberschlesien, Sudetengebiet, Siebenbürgen, Banat, den baltischen Staaten und vielen kleineren deutschen Sprachinseln) mussten vor den Kriegshandlungen fliehen oder wurden vertrieben.

Es war ein langer, harter Weg, den die Flüchtlinge und Vertriebenen auch in den folgenden Jahrzehnten zurückgelegt haben. Durch beharrliche Arbeit haben sie aber ein neues Leben aufgebaut und sind zu einem unverzichtbaren Teil unserer heutigen Gesellschaft geworden.

Viele von ihnen fanden in Bayern eine neue Heimat. Heute verfügt jeder dritte Bayer über eine Familiengeschichte, die mit Flucht und Vertreibung in Zusammenhang steht.

Wenn man noch weiter Richtung Osten blickt, stellt man fest, dass Deutsche sich auch in Wolhynien, Bessarabien und im Schwarzmeergebiet, auf der Krim, im Kaukasus und an der Wolga niedergelassen und sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts allmählich auch nach Sibirien und Zentralasien ausgebreitet haben. Diese deutschen Siedlungen waren ebenfalls von den Folgen des Zweiten Weltkriegs massiv betroffen. Hier wurden die Menschen nicht einfach vertrieben, sondern gezielt deportiert und als Arbeitssklaven ausgebeutet. Die Aussiedlung nach Deutschland bedeutete für sie die Wiedergewinnung ihrer historischen Wurzeln sowie ihrer deutschen Muttersprache und Kultur, die im sozialistisch und kommunistisch geprägten Milieu der Sowjetunion beinahe verloren gegangen waren.

Nach der Teilung Deutschlands im Jahr 1949 wurde die Geschichte von Flucht und Vertreibung in der DDR jahrzehntelang marginalisiert und verschwiegen, aber auch in Westdeutschland gab es immer wieder politische Gruppierungen, die das Schicksal der Millionen von Heimatvertriebenen und Aussiedlern aus dem öffentlichen Diskurs herauszuhalten versuchten.

In Bayern setzen sich verschiedene Landtagsfraktionen für die Rechte der Heimatvertriebenen und Aussiedler ein. Um ihre Unterstützung dieser durch Krieg geschmiedeten Schicksalsgemeinschaft zu bekräftigen, veranstalten sie regelmäßig Feste zum Austausch mit den Heimatvertriebenen und Aussiedlern.

Heuer nun lud am 16. Mai die CSU-Fraktion zum Empfang für Heimatvertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler ins Maximilianeum in München ein. Das diesjährige Motto des Empfangs lautete „Flucht und Vertreibung – Was ist unser Auftrag für die Zukunft?“. Zahlreiche Vertreter der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände folgten dieser Einladung. Thomas Kreuzer, MdL, Vorsitzender der CSU-Fraktion, lieferte in seiner Begrüßung die Erklärung für

Thomas Kreuzer bei seiner Rede.

das diesjährige Empfangsmotto:

„Mit dieser Veranstaltung wollen wir Sie in den Mittelpunkt stellen. Wir wollen Ihre Arbeit für das Gedenken an Flucht und Vertreibung, für die Erinnerung und für die Aussöhnung in Europa würdigen. […]

Es sind nicht mehr viele Zeitzeugen von damals unter uns, so dass die Erinnerung an Flucht und Vertreibung leider nach und nach, und so ist es immer in der Geschichte, verblassen wird. Umso mehr gilt es, diese Erinnerung zu pflegen und den Fokus nicht allein auf das Vergangene zu richten. […]

Wenn ich sehe, dass heute auch viele junge Menschen unter uns sind, darunter Silvia Jäger mit ihrem Tanz- und Folkloreensemble Ihna Erlangen e. V. oder die Sängerin Helena Goldt mit ihren russlanddeutschen Wurzeln, dann ist mir um die Zukunft Ihrer Verbände nicht bange.

Verbandsarbeit der Zukunft lässt sich in einigen Punkten sicher von der Arbeit der vergangenen Jahrzehnte unterscheiden. Und natürlich wird auch die Herausforderung der Nachwuchsgewinnung noch größer werden, wie allerdings für fast alle Vereine in der heutigen Zeit. Aber ich möchte Ihnen zurufen: Bleiben Sie optimistisch, seien Sie offen für neue Konzepte und denken Sie immer daran, dass Ihre Arbeit auch für unser Land von herausragender Bedeutung ist.“

Welche Bedeutung die Vertriebenen und Aussiedler für Bayern haben, brachte Ulrike Scharf, MdL, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, in ihrem Grußwort zum Ausdruck. Die Geschichte der Heimatvertriebenen, der Aussiedler und Spätaussiedler sei eine deutsche, insbesondere eine bayerische Geschichte.

Für die CSU-Politiker sei es ein grundlegender moralischer Auftrag, das Schicksal, das Engagement und die Verdienste dieser Menschen im Bewusstsein unserer Gesellschaft wachzuhalten und zu würdigen.

Ihre mitgebrachte Kultur betrachtet Ulrike Scharf „als einen Schatz, der unsere Heimat um so viel reicher macht“. Die Kulturpflege gelte es, umfangreich zu unterstützen. Dazu nannte die Familienministerin ein aktuelles Beispiel: Dank der zusätzlichen Mittel aus der Fraktionsreserve – es geht um eine Aufstockung um 300.000 auf 800.000 Euro für die kommenden drei Jahre – könne die Forschung nun auch Aussiedler und Spätaussiedler in den Fokus nehmen, mit der Forschungsstelle, die am Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg angesiedelt ist.

An der sich anschließenden Podiumsdiskussion, moderiert von Josef Zellmaier, MdL, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Vertriebene, Aussiedler, Partnerschaftsbeziehungen, beteiligten sich Sylvia Stierstorfer, MdL, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Prof. Dr. Katrin Boeckh vom IOS, Silvia Jäger vom Tanz- und Folkloreensemble Ihna Erlangen e. V. und Helena Goldt, Sängerin und Kulturschaffende mit russlanddeutschen Wurzeln.

Sylvia Stierstorfer,

die selbst sudetendeutsche Wurzeln hat, sieht ihre Berufung zur Beauftragten für Aussiedler und Vertriebene als Herzensaufgabe.

Die Heimatvertriebenen und Aussiedler seien Brückenbauer, stellten also eine Verbindung von der alten Heimat in die neue dar. Aus ihrer Sicht ist es für die Zukunft wichtig, dieses Thema an die nächste Generation weiterzugeben. Um dieses Wissen zu vermitteln, sollte der Geschichtsunterricht in der Schule verstärkt werden.

Während der Corona-Zeit habe sie über die sozialen Netzwerke insgesamt 30 Zeitzeugengespräche geführt, darunter mit einer über 80-jährigen Zeugin aus Ostpreußen, die ihr detailliert ihre Flucht und die Anfänge in Bayern beschrieb.

Die Heimatvertriebenen hätten wieder angepackt, denn es habe keine Psychologen oder Sozialpädagogen gegeben, die sie

Die TeilnehmerInnen der Podiumsdiskussion (von links) Prof. Dr. Katrin Boeckh, Helena Goldt, Sylvia Stierstorfer, Josef Zellmaier und Silvia Jäger mit Andreas Lorenz, MdL.

hätten auffangen können. Man habe einfach funktionieren müssen.

Es sei wichtig zu wissen, was die Frauen und Kinder damals erlebt hätten, und es sei ebenfalls wichtig, ihnen wertschätzend zu vermitteln, dass ihr Schicksal nicht in Vergessenheit gerate. Mit dem Haus des Deutschen Ostens in Nürnberg werde seit fast zwei Jahren eine Ausstellung zu diesem Thema konzipiert, die Mitte Juni in Nürnberg eröffnet werden solle.

Helena Goldt

ist in Kasachstan geboren und hat die Aussiedlung nach Deutschland als Kind erlebt.

Ihre russlanddeutschen Wurzeln trägt sie als „Marke“ mit sich. Neben ihrer Interpretation von deutschen Liedern der 1920er Jahre singt sie auch alte deutsche Volkslieder, die von den Deutschen nach Russland mitgebracht und an der Wolga oder später in Kasachstan konserviert wurden. Diese Lieder haben sie in ihrer Jugend begleitet.

In der Schule sei sie mit ihrem rollenden „r“ aufgefallen, und obwohl sie immer offen über ihre Herkunft gesprochen habe, habe man sie als Russin betrachtet

„Es war auch nicht positiv, als Russlanddeutsche gesehen zu werden. Die Leute kannten die Geschichte der Deutschen aus Russland nicht, sie wussten nicht, dass sie Teil ihrer eigenen Geschichte sind. Das war mein Antrieb, mich damit zu beschäftigen und das nach außen zu tragen.“

In Zusammenarbeit mit der LmDR Hessen produzierte Goldt eine CD mit alten deutschen Liedern, die in den russlanddeutschen Siedlungen hochgehalten wurden, doch inzwischen in Vergessenheit geraten sind. In diesem Herbst soll die CD veröffentlicht werden.

Helena Goldt als Teilnehmerin der Podiumsdiskussion ...

... und bei ihrem Auftritt als Sängerin.

In den vergangenen Jahren gab es eine Zusammenarbeit mit Russland, Moldau und Kasachstan. Beispielsweise durfte Helena Gold 2015 in der Philharmonie in Saratow bei einem deutsch-russischen Konzert Lieder der russlanddeutschen Sängerin Anna German und Lieder aus den zwanziger Jahren vortragen.

„Und die Leute liebten es. Es schien eher so, dass die Beziehung mit Russland immer mehr ausgebaut wurde. Es wurde mit der Annexion der Krim zwar schwieriger, aber trotzdem war der Kontakt da. Die heutige Situation ist wahnsinnig traurig. Man versucht jetzt, die Aktivitäten mehr nach Kasachstan und Ukraine zu verlegen und ist im Gespräch mit den Kollegen dort. Es ist eine wirklich sehr herausfordernde Zeit für uns Deutsche aus Russland. Wir dürfen da den kulturellen Austausch nicht stoppen, das ist ganz wichtig für mich.“

Prof. Dr. Katrin Boeckh

hat zwar keine familiären, dafür aber wissenschaftliche Wurzeln in Osteuropa, denn in beinahe allen ihren Forschungsarbeiten setzt sie sich mit dem Thema Flucht und Vertreibung auseinander.

Promoviert hat sie über die Balkankriege von 1912 und 1913, als die letzten Osmanen aus dem Balkan vertrieben wurden. Bei der Habilitation befasste sie sich mit dem Stalinismus in der Ukraine und den Vertreibungen während dieser Zeit.

Einem ihrer Forschungsprojekte, für das sie erfolgreich einen Genehmigungsantrag bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien stellte, lag die russlanddeutsche Thematik zugrunde. Explizit forschte Prof. Dr. Boeckh dazu in den Vatikanischen Archiven und fand eine Menge aufschlussreicher Fakten, darunter zum Schicksal eines russlanddeutschen Bischofs aus Odessa, der in der Zwischenkriegszeit nicht lange frei wirken konnte und während des sogenannten Großen Terrors 1936/37 verhaftet und erschossen wurde - aufgrund seiner deutschen Herkunft und weil er Geistlicher war.

Seitdem sie die Forschungsstelle betreuen darf, bekommt sie immer wieder Zuschriften von Menschen, die auf der Suche nach den Wurzeln ihrer vertriebenen Familienangehörigen sind und nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen. Am besten sollten sie sich, so die Wissenschaftlerin, an die Landsmannschaften wenden, die auch Reisen in die früheren Siedlungsgebiete unternehmen.

„Es gibt ein Bedürfnis in der zweiten und dritten Generation, sich zu informieren. Die erste Generation war mit sich selbst beschäftigt, musste mit dem Leben klarkommen. Die Aufarbeitung hat in der ersten Generation gefehlt. Jetzt ist man sensibler geworden.“

Ein wichtiges Anliegen ist für sie, das Wissenschaftsumfeld in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten zu aktivieren, also Wissenschaftler zu unterstützen, die keine Deutschen sind.

„Ich habe vor einiger Zeit versucht, Russen dazu zu bewegen, über Russlanddeutsche zu forschen, und Ukrainer, über Ukrainedeutschen zu forschen. Es ist mir gelungen, fünf Frauen zu finden, die das gemacht hätten. Aber das Projekt wurde leider abgelehnt. Es gibt den Willen von Wissenschaftlern nichtdeutscher Herkunft im östlichen Europa, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, aber man muss von außen noch ein bisschen zuarbeiten.“

Silvia Jäger

repräsentierte an diesem Abend mit ihrer pommerschen Tracht den sichtbaren Teil der Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen.

Ihr Verein Ihna Erlangen e. V. wurde 1957 zur Pflege pommerscher Kultur, Mundart und Lebensweise ins Leben gerufen. Silvia Jäger hat selbst keine pommerschen Wurzeln, sondern schlesische, und auch der Großteil der jungen Leute, die in dem Verein mitmachen, hat keine Wurzeln in Pommern. Sie begeistern sich für den Verein in erster Linie über das Sportlich-Kulturelle, über das Tanzen, die Teilnahme an internationalen Festivals und über den Austausch mit anderen Folkloregruppen. Auf diesem Weg kommt dann die geschichtliche Komponente bzw. die außerschulische Bildung hinzu.

Es gibt eine sehr rege Partnerschaft des Vereins mit der polnischen Folkloregruppe Ihna Gollnow (Westpommern), so benannt, weil dort der Fluss Ihna fließt. Polen, die heute im pommerschen Gebiet leben, wurden selbst dorthin umgesiedelt. Sie haben somit ein ähnliches Thema, leben es aber nicht so ausgeprägt wie die Vertriebenen in Deutschland, weil es in Polen keine landsmannschaftlichen Bewegungen gegeben hat. Inzwischen merkt man aber, dass die Zeiten sich geändert haben, wie Silvia Jäger in der Diskussionsrunde sagte:

„Es ist ein Umdenken da, es ist nicht mehr dieses Ablehnende, dass die Kulturen, die vor 1945 vorhanden waren, totgeschwiegen werden müssen. Im Gegenteil, die heutigen Leute in Polen interessieren sich dafür und sie fangen an, die pommerschen Traditionen wahrzunehmen oder sie sogar zu erhalten.“

Und worin sahen die vier Diskussionsteilnehmerinnen den Auftrag an die Politik, die Gesellschaft, den BdV und die Landsmannschaften für die Zukunft, damit dieser wichtige Teil der deutschen Kultur erhalten und lebendig bleibt?

Silvia Stierstorfer:

„Es gibt einen gemeinsamen Auftrag, dies an die nächsten Generationen weiterzugeben, den gesellschaftlichen Auftrag innerhalb unseres Landes, aber auch der Herkunftsländer. Da haben wir noch viel zu tun.“

Helena Goldt:

„Ich erlebe ganz viel Austausch, und er muss weiterbestehen. Den Deutschen aus Russland muss die Scham für ihre Herkunft genommen und ihnen Raum gegeben werden, ihre Geschichte zu erklären. Die geschichtliche Aufarbeitung ist ein großes Thema. Da haben Deutsche aus Russland selbst ein großes Potential an Aufgaben, um Brücken zu bauen. Ich sehe, wie viele Deutsche aus Russland engagiert bemüht sind, ukrainischen Geflüchteten in Deutschland zu helfen. Es soll weiter so laufen.“

Prof. Dr. Katrin Boeckh:

„Wenn ich einen Wunschzettel ausfüllen dürfte, würde ich sagen: Eine Professur, angesiedelt in einem Dreieck zwischen bayerischer Geschichte, deutscher Geschichte und osteuropäischer Geschichte mit einem Schwerpunkt auf Migrationen aus dem östlichen Europa, die Deutschen betreffend, wäre natürlich hervorragend.

Als zweites sollte die Lehrerbildung verstärkt werden. Zum Beispiel könnte für die Akademie für Lehrerbildung in Dillingen gut integrierbares Unterrichtsmaterial vorbereitet werden.

Das dritte wäre, diese Forschungsstelle in Regensburg gerne weiterführen und erlauben, dass man Projekte aufnimmt, die an anderer Stelle nicht sofort genommen werden.

In Bayern sind wir in einer relativ kommoden Situation, man kann in Bayern tatsächlich ideologiefrei und ohne Vorgaben seitens der Politik forschen. Auf Bundesebene schaut es im Moment mit Projektförderung anders aus, weil da bestimmte Themen im Vordergrund stehen.“

Silvia Jäger:

„Ich halte es für sehr wichtig, den internationalen Austausch von Jugendlichen über die Landesgrenzen hinaus zu unterstützen, um eventuellen Vorbehalten durch eigenes Wissen entgegenzuwirken. Dafür brauchen wir Fördermittel. Ich fände es auch hervorragend, wenn Schulen mehr Fahrten nach Osteuropa unternehmen würden.“

Im Anschluss trat, begleitet von live gespielter Instrumentalmusik, das Tanz- und Folkloreensemble Ihna Erlangen e. V. mit mehreren pommerschen Tänzen und unterschiedlichen Kostümen auf und beeindruckte mit seinem Können das Publikum. Und beim Empfang im Steinernen Saal gab Helena Goldt dann russlanddeutsche Lieder zum Besten.

Veronika Fischer
Bilder: CSU

100 Jahre!!!
Welch ein Segen,
dieses Alter zu erleben!!!
Zu diesem Jubiläum
gratulieren wir ganz herzlich
unserer Mutter, Oma und Uroma

Maria Selensky

geb. Göhring, geb. im Gebiet Odessa
am 8. Juni 1923

Wir wünschen Dir alles Liebe,
vor allem Gesundheit, Freude, Gottes Segen
und glückliche, zufriedene Jahre in unserer
Mitte!!!

In Liebe: deine Kinder mit Familien.

Korrektur:
In unserem Bericht „Die Deutschen aus Russland - Klärung von Grundsatzfragen“ in VadW 4/2023, S. 5, ist uns ein bedauerlicher Fehler unterlaufen: Bei der abgebildeten Frau handelt es sich nicht um **Katharina Schneider**, sondern um **Katharina Töpfer**. Wir bitten um Nachsicht und geloben Besserung!

Arbeit ist ihr Leben

Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für Hilda Beck

Am 28. April 2023 wurde der Mitgründerin des Vereins Bürger aktiv Lahr e. V., Hilda Beck, das Bundesverdienstkreuz am Bande, eine der bedeutendsten Auszeichnungen, welche die Bundesrepublik Deutschland zu vergeben hat, verliehen. Damit wurde ihr langjähriger Einsatz zur Förderung der Verständigung und Toleranz der Bürger in der baden-württembergischen Schwarzwaldstadt Lahr und Umgebung gewürdigt. Das Bundesverdienstkreuz und die dazugehörige Urkunde wurden ihr von Manfred Lucha, Minister für Soziales, Gesundheit und Integration des Landes Baden-Württemberg (Bündnis 90/Die Grünen), in Lahr überreicht. Lucha war es auch, der Hilda Beck für die Auszeichnung vorgeschlagen hatte.

Wolgadeutsche Wurzeln

Hilda Beck, geborene Scheiermann, kam am 12. Dezember 1954 im Gebiet Koktschetaw in Kasachstan zur Welt. In ihrem Geburtsort, dem kleinen Dorf Kopa, lebten Kasachen, Russen und Deutsche in Freundschaft zusammen. Ihre Eltern Peter und Emma Scheiermann waren Wolgadeutsche, die dasselbe Schicksal erleiden mussten wie Tausende andere Deutsche in der Sowjetunion: Deportation nach Kasachstan, Zwangsarbeit, Sonderkommandantur. Die Vorfahren stammten aus Hessen und gehörten zu denjenigen Deutschen, die der Einladung von Katharina II. folgend nach Russland auswanderten und sich im Wolgagebiet niederließen.

Das Leben in der Sowjetunion

Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Hilda Beck in ihrem Heimatort und beendete dort die Mittelschule. Später absolvierte sie in Swerdlowsk (heute: Jekaterinburg) erfolgreich ein Studium an der Juristischen Hochschule. In Kopa arbeitete sie rund sieben Jahre lang als Notarin. Von 1983 bis 1990 war sie Rechtsberaterin und bis zur Aussiedlung nach Deutschland Rechtsanwältin. Es war ein langer beruflicher Weg, der ihr viel Kraft abverlangte, aber auch große Erfahrungen brachte.

Zwischenzeitlich heiratete sie und bekam zwei Kinder, die heute 44 und 38 Jahre alt sind. Ihr Ehemann Vitali Beck wurde ebenfalls in einer russlanddeutschen Familie geboren. Sein Vater Leo Beck, dessen Vorfahren aus Freudenstadt in Baden-Württemberg stammten, wurde in Eupatoria auf der Krim geboren.

Zurück ins Land der Vorfahren

In der Perestroika-Phase ab 1985 wurde den Deutschen in der Sowjetunion in verstärktem Maße erlaubt, Ausreiseanträge nach Deutschland zu stellen. Gemeinsam mit ihrer Familie, der Mutter sowie der Schwester Frieda Bauer und deren Familie kam Hilda Beck 1993 nach Deutschland. Die anderen Geschwister zogen später nach. Ein Teil der Familie lebt heute im Landkreis Freudenstadt.

Die Familie Beck kehrte somit an den Ursprungsort ihrer Vorfahren zurück. Für einen anderen Teil der Familie ist die Stadt Lahr zur neuen Heimat geworden.

Neues Leben und neue Aufgaben in Lahr

In Lahr konnte Hilda Beck allerdings ihren Beruf als Juristin nicht ausüben, da die entsprechende Ausbildung in Deutschland nicht anerkannt wurde. Doch dank ihrer optimistischen Lebenseinstellung konnte sie den Verlust des Berufes verkraften.

Hilda Beck mit dem Lahrer Oberbürgermeister Markus Ibert (links) und Manfred Lucha, baden-württembergischer Minister für Soziales, Gesundheit und Integration.

Und so war Hilda Beck mehr als 20 Jahre bei der Stadt Lahr tätig, ab Juni 1995 als Beraterin des Deutsch-Russischen Vereins für die allgemeine Beratung von Spätaussiedlern und von August 1997 bis August 2020 als Angestellte der Stadt.

Viele Deutsche aus Russland nahmen Hilda Becks zweisprachige Sozialberatung in Anspruch. Es folgten EU-Bürger aus Griechenland, Bulgarien, Portugal, Rumänien, Estland, Lettland und Litauen. Die meisten stammten ursprünglich aus der ehemaligen UdSSR und kamen als EU-Bürger nach Lahr. Zur Beratung kamen außerdem Menschen aus der Türkei, Sri Lanka, Vietnam und Moldawien, die deutsche Sprachkenntnisse hatten, später auch Flüchtlinge aus Ländern wie Syrien, Irak oder Eritrea, denen sie allerdings erst helfen konnte, nachdem diese einige Deutschkenntnisse erworben hatten. Seit Februar 2022 wenden sich auch Flüchtlinge aus der Ukraine an Hilda Beck, und dabei gibt es natürlich keine sprachlichen Barrieren.

Bürger aktiv Lahr e. V.

Die Bevölkerung der Stadt Lahr besteht seit der Einwanderungswelle der Deutschen aus Russland in den 1990er Jahren bis zu 20 Prozent aus Deutschen aus Russland, bei den Kindern und Jugendlichen waren es sogar bis zu 25 Prozent. Mehr als 10.000 Einwohner von Lahr waren damals Deutsche aus Russland. „Für die Einheimischen war die Situation nicht einfach“, gab Hilda Beck in ihrer Dankesrede zu, „für uns Russlanddeutsche aber auch nicht.“

Ende 1999 bildete sich in Lahr eine kleine Initiativgruppe von Neubürgern, die auf die Fragen, wie man in Lahr das Leben für Deutsche aus Russland gestalten könnte, wie die Neuankömmlinge besser und schneller in die bundesdeutsche Gesellschaft integriert werden könnten, Antworten suchten. Die Konsequenz war, dass im Mai 2000 der Verein Bürger aktiv Lahr e. V. gegründet und Hilda Beck zur Vorsitzenden gewählt wurde. Und der Vereinsname ist Programm!

Das größte Projekt, das sogar als bundesweite Wanderausstellung auf Tour ging, hieß „Nach Hause kommen“. „Der Weg nach Hause war lang und schwierig. Wir wollten nicht irgendwie in

Deutschland ankommen, sondern wirklich dazugehören, engagierte Mitbürger und gute Nachbarn sein", erinnerte sich Hilda Beck. „Die Ausstellung ‚Nach Hause kommen' zeigte die Werke von zehn russlanddeutschen Künstlern in zehn Kirchen in und um Lahr. Sie wurde im Jahr 2004 vom damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau mit einem offiziellen Besuch gewürdigt – eine große Anerkennung der Integrationsarbeit in der Stadt Lahr!

Wichtig für diese Integrationsarbeit waren die Lenkungsgruppe, die Runden Tische, der Austausch mit Kindergärten, Schulen, der Polizei, mit Kirchen, der Diakonie, der Caritas, dem Bürgerzentrum usw. Durch diese enge Zusammenarbeit konnten sich die Deutschen aus Russland schnell und gut integrieren und sich als echte Lahrer fühlen. Besondere Unterstützung erfuhren wir seitens Dr. Wolfgang Müller, des damaligen Oberbürgermeisters, dem wir dafür bis heute sehr dankbar sind."

Mitglied der 13. Bundesversammlung

Ein besonderes Ereignis in Hilda Becks Leben war im Jahr 2009 die Teilnahme an der 13. Bundesversammlung, die den Bundespräsidenten wählte. In der Regel kommen dafür Mitglieder des amtierenden Bundestages und dieselbe Zahl an Ländervertretern zusammen. Dass auch Hilda Beck, die zu keiner Partei gehörte und sich damals politisch nicht engagierte, an der Bundesversammlung teilnehmen konnte, war für sie eine große Überraschung. Zum Mitglied der Bundesversammlung wurde sie auf Vorschlag der baden-württembergischen Landtagsfraktion der Grünen. Sie wählten Hilda Beck gezielt aus, weil sie sich für die Integration von Spätaussiedlern einsetzte und selbst ein vorbildliches Beispiel erfolgreicher Integration war. Das Angebot empfand sie als Ehre und als Anerkennung ihrer Integrationsarbeit. Und so wurde am 23. Mai 2009 in Berlin Horst Köhler als Bundespräsident wiedergewählt.

Auch im Ruhestand engagiert

2017 wurde Hilda Beck in den baden-württembergischen Landesbeirat für Integration unter dem Minister für Soziales, Gesundheit und Integration, Manfred Lucha, berufen. Dieses Expertengremium beriet und unterstützte die Landesregierung in allen wesentlichen Fragen der Integration. 2019 gehörte sie zur baden-württembergischen Delegation, die zu den Feierlichkeiten anlässlich des Tags der Deutschen Einheit nach Kiel fuhr.

Hilda Beck (Mitte) mit den Mitgliedern der Ortsgruppe Lahr der LmDR (von links), Marta Kuhn, Waldemar Held, Olesja und Elena Romme.

Seit September 2020 ist sie Rentnerin, aber immer noch sehr aktiv und hilfsbereit. Denn Arbeit ist ihr Leben. Hilda Beck nimmt sich für jeden Hilfesuchenden Zeit und widmet sich ihren Anliegen.

Im Namen der Ortsgruppe Lahr der LmDR übermittle ich Hilda Beck herzliche Glückwünsche zur Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Wir sind sehr stolz, dass Hilda Beck in dieser Weise geehrt wurde. Wir sind ihr für die langjährige fruchtbare Zusammenarbeit sehr dankbar und wünschen ihr für die Zukunft vor allem Gesundheit, viel Kraft und Freude für die weiteren Aufgaben.

Elena Romme, Vorsitzende
der Ortsgruppe Lahr im Schwarzwald der LmDR

Aktivitäten des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR)

Neue Bücher aus dem BKDR Verlag: Erzählungen „Die Jesuiten an der Wolga" und „Stephan Heindel" von Hieronymus (alias Joseph Kruschinsky) neu herausgegeben

Pünktlich zur Leipziger Buchmesse 2023 erschien im BKDR Verlag ein Buch über das Leben und Werk von Joseph Kruschinsky (1865-1940), des letzten Generalvikars der Diözese Tiraspol, der in der katholischen Kirche als Märtyrer gilt.

Neben einem wissenschaftlich kommentierten Nachdruck seiner viel beachteten historischen Studie „Die Jesuiten an der Wolga" sowie der geschichtlichen Erzählung „Stephan Heindel" (aus der ersten Zeit der deutschen Ansiedler an der Wolga), die er Anfang des 20. Jahrhundert im katholischen Wochenblatt „Klemens" unter dem Pseudonym „Hieronymus" veröffentlichte, findet der Leser in dem Band zusätzlich die Protokolle seiner Verhaftung, Verurteilung und Verbannung.

Als Verfasser der beiden oben genannten und anderen Schriften gehört Joseph Kruschinsky zu jenen Autoren, deren Werke einen wichtigen Platz sowohl in der Literatur der Sowjet- bzw. Russlanddeutschen als auch in der Geschichte der katholischen Kirche in Russland und der Ukraine einnehmen. Es ist wichtig, dass solche Werke der Nachwelt erhalten bleiben und in gewissen zeitlichen Abständen neu aufgelegt werden.

Das Inhaltsverzeichnis des Buches steht auf der BKDR-Internetseite unter der Kategorie „Publikationen" zum Herunterladen zur Verfügung (siehe ***www.bkdr.de***)

Der Band wurde von Olga Litzenberger, Victor Herdt und Alexander Spack im Auftrag des BKDR herausgegeben. Hardcover, ISBN 978-3-948589-20-2, 232 S., Preis: 20,- EUR.

Bestellen können Sie das Buch unter der E-Mail-Adresse ***kontakt@bkdr.de*** oder der Tel.-Nr. 0911-89219599.

BKDR Verlag und Literaturkreis gemeinsam auf der Leipziger Buchmesse 2023

Die Leipziger Buchmesse 2023 (LBM 2023) – für alle Beteiligten ein großes Fest! – schloss am 30. April ihre Tore. Die feierliche Stimmung war nach der dreijährigen, pandemiebedingten Zwangspause nicht nur auf dem Messegelände spürbar, sondern in der ganzen Stadt. 2.082 Aussteller und Verlage aus 40 Ländern sowie mehr als 3.200 Mitwirkende aus aller Welt gestalteten Ende April die Messe. 274.000 Besucher feierten die Literatur auf dieser Buchmesse und bei der sehr beliebten Lesereihe „Leipzig liest“, deren Veranstaltungen traditionell während der gesamten Messedauer an verschiedensten Orten der Stadt angeboten werden.

Nachdem das BKDR und der Literaturkreis der Deutschen aus Russland im vergangenen Jahr auf der Frankfurter Buchmesse die Publikationen aus dem hauseigenen BKDR Verlag der Öffentlichkeit präsentiert hatten, folgte nun die Teilnahme an der LBM 2023 mit einem gemeinsamen Stand.

Im Vergleich zur Frankfurter Buchmesse 2022 zeigte das Leipziger Publikum ein geradezu überwältigendes Interesse an den Büchern der russlanddeutschen Autoren, Künstler und Historiker. Zahlreiche Leserinnen und Leser suchten den Stand des BKDR Verlags in der Halle 4 auf, um Details über die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland und anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu erfahren. Darüber hinaus fanden informative Gespräche mit diversen Medienvertretern, Verlegern und anderen Messebesuchern statt.

Während des regen Austauschs hat sich oft bestätigt, dass die breite Öffentlichkeit in Deutschland noch sehr wenig darüber weiß, wer die Russlanddeutschen sind und durch welche Besonderheiten sich ihre Geschichte auszeichnet. Deswegen besteht weiterhin ein sehr großer Aufklärungsbedarf, vor allem auf solchen medien- und öffentlichkeitswirksamen Buchmessen, wo russlanddeutsche Themenbereiche bisher nur selten bis gar nicht vertreten waren. Dabei können nur die Russlanddeutschen selbst ihre eigene Geschichte wirklich authentisch vermitteln – vorausgesetzt, ihnen stehen die erforderlichen Strukturen und das Budget zur Verfügung.

Der wissenschaftliche Mitarbeiter des BKDR, Dr. Viktor Krieger, am Stand des BKDR Verlags und des Literaturkreises auf der Leipziger Buchmesse 2023.

Nicht zuletzt aus diesem Grund stellten im Rahmen der Buchmesse Melitta L. Roth, Artur Rosenstern und Ira Peter auf der Lesebühne „Forum Literatur, Halle 4“ neue Bücher russlanddeutscher Autorinnen und Autoren vor, beispielsweise die Lyrikbändchen „Hotel zur ewigen Lampe“ von Andreas A. Peters und „Die Herzen unserer Erde“ von A. Rosenstern, den Erzählband „Gesammelte Scherben“ von Melitta L. Roth sowie den letzten deutschsprachigen Almanach des Literaturkreises mit dem Titel „Hier war ich, dort bin ich“, in dem u. a. Texte von Gewinnern des ersten Nora-Pfeffer-Literaturpreises abgedruckt sind.

Internationale wissenschaftliche Fachtagung „Glaube und Kirche als Heimatort in der erzwungenen Heimatlosigkeit und als geschützter Identitätsraum in der Heimat“

Die Fachtagung vom 27. bis 30. April 2023 wurde von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e.V. in Friedberg/Hessen und dem Institut für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa e.V. in Tübingen durchgeführt. Veranstaltungsort war das Gästehaus des Priesterseminars in Fulda.

Unsere wissenschaftliche Mitarbeiterin Prof. Dr. Olga Litzenberger hielt einen Vortrag zum Thema „Die Rolle der Religion für die Russlanddeutschen nach der Deportation: Zeitzeugeninterviews, soziologische und historische Analysen“.

Für die Erstellung des Vortrages wurden 28 biografische und thematische Interviews verwendet. Diese waren zum Teil im Laufe der letzten Jahre angefertigt und archiviert sowie im Rahmen des Projekts „Zeitzeugenbefragung“ des BKDR in Zusammenarbeit mit dem Historischen Forschungsverein der Deutschen aus Russland in den Jahren 2022 und 2023 aufgezeichnet worden.

Der religiöse Glaube begleitete die Russlanddeutschen während ihrer gesamten Geschichte und war stark in alle Bereiche ihres Lebens integriert. Die tragische Lebenserfahrung der Russlanddeutschen, welche die Deportation überlebt hatten, prägte ihre Zukunft und hatte einen erheblichen Einfluss auf die konfessionelle sowie nationale Identität der nachfolgenden Generationen.

Die „Rückkehr in die Vergangenheit“ bzw. das Erinnern an die längst vergangenen Zeiten während der Interviews wurde von einer gemeinsamen Analyse des historischen Kontextes begleitet. Dabei tauchte immer wieder ein eher idealisiertes Bild eines früheren religiösen Lebens noch vor der Verbannung auf, als die Russlanddeutschen ihre Religion frei ausüben konnten.

Prof. Dr. Olga Litzenberger bei ihrem Vortrag im Rahmen der Fachtagung. © Foto: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Aktivitäten der Landesgruppe Niedersachsen

„Fest der Vereine“ in Hannover-Sahlkamp

Und wieder herrschte ein buntes Flair mit Aktionen, Musik, Spiel und Spaß für die ganze Familie auf dem Sahlkampmarkt in Hannover!

Am 5. Mai fand hier das bekannte Frühlingsfest unter dem Motto „Fest der Vereine“ statt. Mit einem eigenen Stand vertreten waren die landsmannschaftliche MBE-Stelle (Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer) in Hannover gemeinsam mit der Ortsgruppe Hannover und der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR und boten den Festbesuchern selbstgebackenen Kuchen und Kaffee an.

Der Bezirksbürgermeister des Hannoverschen Stadtteils Bothfeld, Dr. Wjahat Waraich, unterhielt sich ausgiebig mit und machte mehrere Vorschläge, auf welche Weise wir unsere Projekte durchführen könnten. Ebenso freute er sich sehr, dass wir im Stadtteil Sahlkamp nun eine Geschäftsstelle haben, und begrüßte die Eröffnung einer MBE-Stelle.

Aktive und engagierte Vereine, Initiativen, Kirchengemeinden und Einrichtungen aus Sahlkamp hatten bei dem Frühlingsfest die Möglichkeit, sich und ihre Angebote zu präsentieren. Die zahlreichen Stände luden alle Bewohner zum Mitmachen und Genießen ein und bemühten sich dadurch um ein gutes Miteinander der unterschiedlichen Nationalitäten. Die Besucher konnten sich über die vielseitigen Tätigkeiten und Angebote der Vereine ausführlich informieren, mitmachen und die selbstgemachten Speisen probieren.

Bereichert wurde die Veranstaltung durch ein abwechslungsreiches Kulturprogramm auf der großen Bühne mit den Bands „Die Marshmallows“, „Abi Gezunt“ und dem Epiphanias-Gospelchor.

Gespräch mit der Landtagsabgeordneten Martina Machulla

Am 11. Mai 2023 empfing die Landesgruppe Niedersachsen der LmDR in ihrer Geschäftsstelle in Hannover die neue Landtagsabgeordnete Martina Machulla (CDU) .

Ab 1994 war sie als Rechtsanwältin, später auch als Fachanwältin für Familienrecht mit eigener Anwaltskanzlei in Hannover tätig. In der CDU ist sie u. a. als stellvertretende Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung, Kreisvorsitzende der Frauen Union Hannover-Stadt und stellvertretende Vorsitzende des Bezirksvorstands der Frauen Union Hannover aktiv. Darüber hinaus engagiert sie sich als Landesverbandsvorsitzende des Verbands deutscher Unternehmerinnen in Niedersachsen. Seit November 2022 gehört sie dem 19. Niedersächsischen Landtag an und ist Mitglied im Ausschuss für Recht und Verfassung sowie im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur, zudem Stellvertreterin im Petitionsausschuss sowie im Ausschuss für Justizvollzug und Straffälligenhilfe.

Bei dem regen Austausch berichtete Lilli Bischoff über die Ziele und Projekte der landsmannschaftlichen Arbeit sowie die vielen über das Jahr verteilten Veranstaltungen und lud bei dieser Gelegenheit Martina Machulla herzlich ein, an diesen teilzunehmen.

Diese hörte interessiert zu, berichtete über ihre politische Arbeit als Landtagsabgeordnete und betonte, dass es für sie wichtig sei, einige aktuelle Gesprächsthemen weiter zu vertiefen, z.B. die Darstellung der Deutschen aus Russland in der Öffentlichkeit durch Politiker und Medien.

Lilli Bischoff (rechts), Rosa Temkine (2. von rechts) und Anna Welz (links) beim Gespräch mit Martina Machulla.

Wir bedanken uns bei Martina Machulla für das freundliche Gespräch und hoffen, sie in Zukunft recht oft bei unseren Veranstaltungen begrüßen zu dürfen.

„Ehrenamt im Fokus“ – Preisverleihung in der Region Hannover

Nach der zweijährigen Corona-Pause hat die Region Hannover wieder den Einsatz der Ehrenamtlichen aus der Region Hannover für ihr Engagement in den Bereichen Sport, Jugend- und Seniorenarbeit, Flüchtlingsarbeit, Einsatz im Hochwassergebiet, Kultur u.a. gewürdigt.

Bei der Preisverleihung (von links): die Abgeordnete der Regionsversammlung Hannover, Maria Hesse, die ausgezeichnete Leiterin des Chores „Heimatmelodie“, Olga Welz, und Lilli Bischoff.

Dabei wurde am 12. Mai 2023 auch die Leiterin des Chores „Heimatmelodie“ (Hannover) der LmDR, Olga Welz, mit dem Preis der Region Hannover, „Ehrenamt im Fokus“, ausgezeichnet.

Im Rahmen der festlichen Preisverleihung ehrte der Hannoversche Regionspräsident Steffen Krach 38 Personen, Vereine und Projekte. „Das Ehrenamt in der Region Hannover ist genauso vielfältig, wie die Menschen, die hier leben“, so Steffen Krach.

Ebenso wie die stellvertretende Regionspräsidentin Petra Rudszuck bedankte er sich bei den Ausgezeichneten aus der gesamten Region Hannover, die sich unentgeltlich in ihrer Freizeit für andere einsetzen, und sagte: „Ohne ehrenamtliches Engagement wäre unsere Gesellschaft weder in der Lage, Krisen zu meistern, noch Ungerechtigkeiten auszugleichen oder ein menschliches Miteinander so zu gestalten, wie wir es kennen. Ehrenamt ist eine unverzichtbare Grundlage für unser Zusammenleben. Ich bin daher voller Hochachtung für alle, die sich in ihrer Freizeit einem Ehrenamt widmen – ganz gleich in welchem Bereich.“

Seit 15 Jahren leitet Olga Welz den gemischten Chor „Heimatmelodie“. Der Chor, der zu Beginn nur acht Mitglieder zählte, ist inzwischen auf 40 Mitglieder angewachsen. Bei der Gründung des Chors im Jahr 2008 war es das Ziel, Menschen aus Russland und anderen GUS-Ländern schnellstmöglich zu integrieren und ihnen zu helfen, mittels Musik die deutsche Sprache schneller zu erlernen. Gesungen werden Schlager, Kirchenlieder, klassische Werke, deutsche und russische Volkslieder.

Olga Welz unterstützt auf diesem Wege auch Veranstaltungen des Landes Niedersachsen und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Neben dem gemischten Erwachsenenchor leitet sie auch einen Kinderchor sowie eine Jugendtanzgruppe.

Wir gratulieren Olga Welz ganz herzlich zu dieser ehrenvollen Auszeichnung und wünschen ihr auch weiterhin viel Freude und Erfolg bei ihrer wichtigen Aufgabe!

Arbeitstreffen mit Deniz Kurku und Stefan Klein

Am 24. Mai 2023 fand im Diakonietreff in Salzgitter-Fredenberg im Rahmen eines Besuchs des Niedersächsischen Landesbeauftragten für Migration und Teilhabe, Deniz Kurku (SPD), in der Region Salzgitter ein Arbeitstreffen mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff, und der Geschäftsführerin der Landesgruppe, Rosa Temkine, statt.

Gemeinsam mit Stefan Klein (SPD), Bürgermeister der Stadt Salzgitter und Landtagsabgeordneter, hatte er die Begegnungsstätte „Diakonie im Braunschweiger Land“ als Station seiner Reise durch Niedersachsen ausgesucht, um mit dem dortigen Team der Diakonie, der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR und Bewohnern des „Malerviertels“ in Salzgitter-Fredenberg ins Gespräch zu kommen. Im Ortsteil Fredenberg haben sich über die Jahre besonders viele Spätaussiedlerfamilien niedergelassen.

Im Laufe des dynamischen und produktiven Arbeitsgesprächs, an dem außerdem der pädagogische Projektleiter der Diakonie im Braunschweiger Land, Markus Meyer, die Migrationsberaterin der Kreisstelle Salzgitter, Tatjana Heinrich, der Mitarbeiter der Niedersächsischen Staatskanzlei im Verbindungsbüro des Landesbeauftragten, Dr. Roland Hiemann, und das Mitglied der CDU-Fraktion im Rat der Stadt Salzgitter, Eugen Schmidt, teilnahmen, wurde unter anderem das Wiederaufleben der bis vor einigen Jahren bestehenden Ortsgruppe Salzgitter und die weitere Zusammenarbeit mit der Diakonie diskutiert.

Die Vertreter der Diakonie erklärten sich außerdem dazu bereit, die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ in ihren Räumlichkeit zu präsentieren und weitere gemeinsame Aktivitäten zu unterstützen.

Der Vorstand

Rosa Temkine und Lilli Bischoff beim Arbeitstreffen mit Deniz Kurku (2. Reihe, 3. von links) und Stefan Klein (2. Reihe rechts).

Helmut Kieß – 45 Jahre im Dienste der Landsmannschaft

Am 23. Juni 2023 feiert Helmut Kieß seinen 80. Geburtstag. Die Landesgruppe Niedersachsen und der Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg gratulieren ihm herzlich zu diesem ehrenvollen Tag.

Helmut Kieß wurde am 23. Juni 1943 in Klein Glückstal, Gebiet Odessa, als jüngstes von vier Geschwistern geboren. Schon im März 1944 musste die Familie flüchten. Es war ein beschwerlicher Weg in den Warthegau und dann weiter nach Deutschland, nach Kölleda in Thüringen. Ende 1944 wurde der Vater in die Deutsche Wehrmacht eingezogen, so dass die Familie auf sich allein gestellt war.

Im September 1945 wurde die Mutter mit den Kindern von den Sowjets an den Ural in der Udmurtischen autonomen Sowjetrepublik verschleppt.

Es dauerte lange, bis die gesamte Familie nach der Sonderkommandanturaufsicht über Kasachstan und Moldawien 1976 in Deutschland endlich wieder vereint war.

Sein Vater Johann Kieß war 1957 Mitgründer der Ortsgruppe Fallersleben der LmDR und deren Vorsitzender bis zur Gebietsreform 1972, dann wurde Fallersleben in Wolfsburg eingegliedert.

1977 wurde Helmut Kieß in den Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg gewählt, in der er unterschiedliche Ämter bekleidete. Von 1983 bis 1986 war er Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen.

Besonders am Herzen lag ihm die Zusammenführung getrennter russlanddeutscher Familien, denn er war selbst 32 Jahre von seinem Vater getrennt. Außerdem gelang es ihm, Gruppenreisen in die Sowjetunion zu organisieren; von 1983 bis zur Perestroika nahmen zahlreiche Landsleute diese Möglichkeit wahr.

Helmut Kieß gehörte 1983 auch zu den Gründern des „Chores der Deutschen aus Russland“ in Wolfsburg. Zwei Jahrzehnte war er Vorsitzender des Chores und wurde 2008 zu dessen Ehrenvorsitzendem ernannt. Wir sind stolz auf den Chor, der 2023 sein 40-jähriges Jubiläum feiert und damit der älteste russlanddeutsche Chor in Deutschland ist.

In all den Jahren war Helmut Kieß unermüdlich im Einsatz für unsere Landsleute - bis heute. Darüber hinaus hält er Vorträge insbesondere zur Geschichte der Russlanddeutschen. Für seine Verdienste wurde er mit allen Auszeichnungen der LmDR geehrt. So erhielt er zusammen mit seiner Frau Lydia, die ihm immer zur Seite stand, die Katharinen-Medaille mit Ehrenurkunde verliehen.

Helmut Kieß ist verheiratet und hat zwei Töchter, vier Enkel und zwei Urenkel.

Wir sagen Helmut Kieß unseren herzlichen Dank und sind stolz, Landsleute wie ihn in unseren Reihen zu haben. Wir wünschen ihm und seiner Familie weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Der Vorstand

Die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. lädt Sie herzlich zum Interkulturellen Sportfest ein,

das am Samstag, den 17. Juni 2023, um 11:00 Uhr im Grenzdurchgangslager Friedland, Niedersächsisches Zentrum für Integration, Heimkehrerstraße 18, 37133 Friedland, stattfindet.

Unser Sportfest steht unter dem Motto:

„Sport verbindet – Vielfalt auch“

Wir feiern mit einem bunten Kulturprogramm.

Wir bitten um Rückmeldung unter folgender Anschrift:
Lilli Bischoff, Friedensburg 7, 30890 Barsinghausen,
Tel.: 05035-336,
Mobil: 0162-8221654,
Fax: 05035-188945,
E-Mail: L.Bischoff@LmDR.de

Ortsgruppe Wittenberg / Sachsen-Anhalt

Die Landsmannschaft ehrt Pauline Wiedemann

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Eröffnung der beiden Ausstellungen in der Wittenberger Kirche der Pfarrei St. Marien mit Pfarrer Michael Poschlod (hinter Pauline Wiedemann).

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Lutherstadt Wittenberg, Pauline Wiedemann, geb. Schwarzkopf, kommt aus Kasachstan und lebt seit 25 Jahren in Wittenberg.

In Saran im Gebiet Karaganda absolvierte sie zunächst die Pädagogische Fachschule, studierte anschließend Grundschuldidaktik an der Hochschule Karaganda und arbeitete anschließend 22 Jahre lang als Deutschlehrerin an der Schule Nr. 9 in Temirtau. Dort kamen auch ihre beiden Kinder zur Welt, auf die sie heute ungemein stolz ist.

Seit ihrem ersten Tag in Deutschland setzt sie sich für ihre Landsleute ein. Ihr innerstes Bedürfnis, Menschen zu helfen, ließ sie die Möglichkeit ergreifen, eine Ausbildung zur Sozialberaterin und Geschäftsführerin zu machen. Seitdem wendet sie ihre Energie, ihr Fachwissen und ihr Durchsetzungsvermögen dafür auf, sich für die Belange der Deutschen aus Russland und anderer Migranten, die sie um Hilfe ersuchen, einzusetzen und deren Leben dadurch zu erleichtern.

Selbstlos schultert sie die oft schwere Bürde dieser Menschen und trägt sie beharrlich bis ins Ziel. Die Hilfesuchenden vermittelt sie an die zuständigen Behörden oder Organisationen, begleitet sie bei Behördengängen und tut ihr Möglichstes bei der Durchsetzung der Leistungsansprüche. Zudem unterstützt sie bei der Arbeits- oder Wohnungssuche, macht Hausbesuche bei Menschen in schwierigen Lebenssituationen, bietet Beratungen bei Suchtproblemen oder Verschuldungen an, hilft sogar bei Hochzeitsvorbereitungen und übernimmt alles, was mit der Organisation von Bestattungen zusammenhängt. Sie unterstützt die Menschen also in allen Lebenslagen!

Im Laufe ihrer Tätigkeit realisierte Pauline Wiedemann größere und kleinere Projekte, darunter das Projekt „Mittendrin statt nur dabei!“, das Nachhilfeunterricht in Deutsch und Seminare über Rechte und Pflichten der Bürger in Deutschland beinhaltete. Unterstützt wurde sie regelmäßig von Rechtsanwälten, der Polizei, der Verbraucherzentrale oder von Vertretern verschiedener Ämter des Landkreises Wittenberg und der Bundesagentur für Arbeit.

Sie führte auch ein Gesangsprojekt durch, das dazu diente, die eigenen Wurzeln nicht zu vergessen und mit anderen Vereinen in Kontakt zu kommen. Zusätzlich wurde ein Tanz- und Theaterprojekt zur gegenseitigen Akzeptanz und Anerkennung von Aussiedlern und Einheimischen umgesetzt.

Um Integration durch Sport zu verwirklichen, wurden altersbezogene Freizeitgestaltungen für Familien, Jugendliche, Erwachsene und Senioren angeboten und Kontakte zu Sportvereinen aufgebaut. So konnten jugendliche Migranten stärker in Sportvereine eingebunden werden. Durchgeführt wurden Volleyball-, Fußball- und Basketballturniere, Familien- und Kinderfeste mit Einheimischen, Schachturniere und noch vieles mehr.

Obwohl bereits im Ruhestand ist Pauline Wiedemann weiterhin sehr aktiv, denn es ist ihr unzerbrechlicher Wille, der sie antreibt und ihr Kraft gibt.

Nicht nur soziale Hilfestellung für zugewanderte Menschen gehört zu ihrer Tätigkeit. Genauso wichtig sind für sie die Öffentlichkeits- und Kulturarbeit, zum einen, um den eigenen Landsleuten oder anderen Migranten die deutsche Geschichte und Kultur näherzubringen und sie so mit der neuen Heimat vertraut zu machen – dafür organisierte sie zahlreiche Reisen in deutsche Städte oder die nähere Umgebung –, zum anderen, um die einheimische Bevölkerung über die russlanddeutsche Geschichte und Kultur aufzuklären.

Dazu hat sie immer wieder die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ nach Lutherstadt Wittenberg geholt, die sie dann gemeinsam mit Projektleiter Jakob Fischer entweder in Form von Schulprojekttagen in vielen Schulen in Wittenberg und Umgebung oder in Sparkassen, Rathäusern, Landratsämtern und Kirchen präsentierte. Jede feierliche Ausstellungeröffnung wurde mit Gesangsbeiträgen des Chors „Aljonuschka“ unter ihrer Leitung musikalisch umrahmt.

Seit dem letzten Jahr übernimmt Pauline Wiedemann zusätzlich zur landsmannschaftlichen Wanderausstellung die Präsentation der Ausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“, die vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) ins Leben gerufen wurde. Seit November 2022 wurde die BKDR-Ausstellung bereits an drei Orten in Wittenberg gezeigt, in der Sparkasse, im Integrationszentrum und mit durchschlagendem Erfolg in der Christuskirche.

Am 7. Mai 2023 erfolgte zudem die feierliche Eröffnung der beiden Ausstellungen in der römisch-katholischen Pfarrkirche der Pfarrei St. Marien. Pfarrer Michael Poschlod ging in seinem Grußwort darauf ein, dass er seit seiner Priesterweihe vor 26 Jahren mit sehr vielen Deutschen aus Russland zu tun hatte und viele gute Erfahrungen mit ihnen machen durfte:

Die Ortsgruppe Wittenberg und ihr breites Angebot.

„Ich habe Vieles über die Lebensweise der Deutschen in Russland gelernt. Manches von dieser Lebensweise haben sie nach Deutschland wieder zurückgebracht. Es war immer ein wohlwollendes Miteinander, eine große Herzlichkeit, eine tiefe Gläubigkeit in den Familien, was mich als Priester glücklich machte. Und ich freue mich, dass es für die nächsten vier Wochen eine Ausstellung gibt, die sehr solide über diese 250 Jahre währende wechselvolle Geschichte berichtet, und dass wir als Christen mithelfen, Zeugnis zu geben von dieser Zeit, die auch viel Bedrückendes enthielt. Dafür solidarisieren wir uns als Christen miteinander, halten zusammen und kehren nichts unter den Teppich, sondern holen die Geschichte ans Licht.

Danke schön, dass Sie heute hier sind, um solch eine kulturvolle Eröffnungsveranstaltung zu gestalten. Ihre Geschichte ist heute zum Hören und Ansehen da, aber auch zum Weitererzählen und Austauschen, denn aus der Geschichte kann und sollte man immer etwas lernen.“

Die beiden Ausstellungen an möglichst vielen Orten in Wittenberg zu zeigen, ist Pauline Wiedemann ein großes Anliegen:

„Wir leben in furchtbaren Zeiten. Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, was gerade zwischen Russland und der Ukraine vorgeht. Uns Deutsche aus Russland hat man dabei unter Generalverdacht gestellt, ich weiß nicht, wieso und weshalb. Auch wenn wir aus der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten zurückgekehrt sind, sind wir doch Teil der deutschen Geschichte. Und wir sind dem deutschen Staat überaus dankbar, dass er uns aufgenommen, uns eine neue Heimat gegeben hat.“

Pauline Wiedemann (rechts) mit Valentina Wudtke, Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR.

Pauline Wiedemann berichtete anschaulich von der Reise der Ortsgruppe Wittenberg nach Vatikanstadt im Jahr 2008, wo sie an der Audienz bei Papst Benedikt XVI. teilnahm. Für Pauline Wiedemann war die Reise etwas ganz Besonderes. Die Person des Papstes, die geschichtsträchtige Stadt Rom, ihre sakralen Bauten und die Begräbniskultur in den Katakomben – all das war derart eindrucksvoll, dass sie von dieser Reise als ein anderer Mensch zurückkam.

Highlight der Eröffnungsveranstaltung war das vom Chor „Aljonuschka“ vorbereitete Konzert. Es stellte sich heraus, dass das katholische Gotteshaus, das erst im 19. Jahrhundert erbaut wurde, für vokale Darbietungen wie gemacht ist. Die Raumakustik war phantastisch. Als die ersten Noten ertönten, lauschten alle wie gebannt den Stimmen der Sängerinnen und Sänger. Nach einigen bekannten russlanddeutschen Liedern erklangen auch Gesangsstücke auf Russisch und Ukrainisch. Besonderes Augenmerk legte die Chorleiterin auf das russische Volkslied „Schlanke Eberesche“. Es handelt von zwei Bäumen, die sich zwar lieben, aber aufgrund widriger Umstände einander nicht begegnen können – für Wiedemann eine Metapher für die beiden brüderlichen Staaten, die sich gerade im Krieg befinden.

Kurz vor dem Ende des Begegnungsabends ergriff Valentina Wudtke, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Ehrengast bei der Veranstaltung, das Wort und verkündete, dass sie vom Bundesvorstand mit einer besonders wertvollen Aufgabe betraut worden sei – der Überreichung der Goldenen Ehrennadel an die Vorsitzende der Ortsgruppe Wittenberg als Dank und Anerkennung ihrer langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit. Nach der Verlesung der vielen besonderen Leistungen von Pauline Wiedemann in den letzten 25 Jahren steckte Valentina Wudtke ihr feierlich die Goldene Ehrennadel an.

Die völlig überraschte Pauline Wiedemann brach in Tränen aus – es waren Tränen der Freude, die zeigten, wie sehr sie diese Auszeichnung schätzte.

Veronika Fischer

MBE – Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer
alle Infos unter: www.MBE.LMDR.de

Kreis- und Ortsgruppe München

Angebotsvielfalt in der bayerischen Landeshauptstadt

Die landsmannschaftliche Gliederung in München führt, auch gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartnern, regelmäßig kulturelle und andere Veranstaltungen unterschiedlichster Art durch:

Tanzkunst in der Nachwuchsförderung

Bereits drei Mal, am 18. März, 23. April und 27. April d. J., hatten unsere Mitglieder das Glück, den Kinderkonzerten der Munich International School of Arts (MISA) beizuwohnen, die unter der Regie unserer Landsfrau und Leiterin der MISA, Elena Baumann, entstanden sind.

Sie schrieb auch die Musik für das Stück „Musikalischer Jahreskreis“ mit Ballett. Der Choreograph Vladimir Stadnik leitete die wunderschöne Ballettaufführung, während Valerie Camuffo, ein junges Talent von nur zwölf Jahren aus der Klavierklasse von Alexandra Volodarski, solo auf dem Klavier spielte.

Wir danken von Herzen allen Beteiligten und freuen uns über die gute Zusammenarbeit und die nächsten Projekte, von denen zwei bereits feststehen:

- **Am 18. Juni um 15 Uhr laden uns die Kinder der MISA zu ihrer Theateraufführung im Haus des Deutschen Ostens ein,**
- **und am 23. Juli um 11 Uhr findet das nächste Konzert statt – eine Matinée im Pepper Theater (U-5 bis „Neuperlach Zentrum“).**

Den Nachwuchstalenten wünschen wir viel Erfolg bei ihrer künstlerischen Entwicklung.

Literarische Lesung

Am 25. März besuchten wir die vom BKDR im Rahmen der Programmreihe „Frauen schreiben Geschichte(n)“ organisierte Lesung mit Gusel Jachina, deren literarisches Schaffen uns außerordentlich beeindruckte. Besonders wurde es uns warm ums Herz, als Jurij Diez, ein sehr talentierter Schauspieler und Mitglied unserer Kreis- und Ortsgruppe, auf formvollendete Art Auszüge aus Jachinas Werken vorlas.

Geschichte und Kultur mit Vertriebenenverbänden

Als nächstes organisierte unser Vorstand am 19. April einen Ausflug zum Haus der Donauschwaben in Haar bei München, das beste Museum zu diesem Thema in Deutschland.

Jahresversammlung der Kreis- und Ortsgruppe München mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Valentina Wudtke (vorne Mitte), und der Vorsitzenden der Orts- und Kreisgruppe, Maria Schefner (vorne 3. von rechts).

Unsere Gruppe war sehr beeindruckt von der prächtigen Trachtenausstellung, aber auch insgesamt von der wunderbaren Führung der bayerischen Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben, Eva Hübner, bei der sie ausführlich über die donauschwäbische Geschichte berichtete – von ihrer Ansiedlung im 18. Jahrhundert bis zur Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert.

Später kam es zu einem Austausch über die ehrenamtliche Tätigkeit unserer beiden Landsmannschaften und die weitere Zusammenarbeit.

Wir sind sehr dankbar für die Organisation dieser Veranstaltung und für die Ideen, die bei diesem Anlass entstanden sind.

Am 12. Mai folgten wir der Einladung der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zum Liederabend im Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses.

Die französische Mezzosopranistin Isabelle Kusari präsentierte Lieder und Hymnen aus dem kostbaren Kulturerbe der Vertriebenen aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Nieder- und Oberschlesien, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, dem Banat und dem Baltikum. Auch ein russlanddeutsches Lied wurde vorgetragen. Die meisten Musikstücke waren dem Publikum gut bekannt und wurden mit Begeisterung mitgesungen.

So wurde die Veranstaltung zu einem schönen Beisammensein, diente der Kontaktpflege und führte zu bereichernden neuen Bekanntschaften.

Jahresversammlung

Die Jahresversammlung der Kreis- und Ortsgruppe München am 23. April wurde von der Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern der LmDR, Valentina Wudtke, besucht, die die Landsleute herzlich begrüßte und der Tätigkeit der KOG München weiterhin viel Erfolg wünschte.

Die zuständigen Ehrenamtlichen erstatteten Bericht über ihren jeweiligen Bereich; die Vorsitzende berichtete über die Aktivitäten in den zurückliegenden Monaten, der Kassenbericht wurde von der Kassenwartin M. Maier und der Kassenprüfungsbericht durch die Kassenprüferin Helene Scheftner vorgetragen.

In der anschließenden Diskussion bedankten sich die Mitglieder der Kreis- und Ortsgruppe beim Vorstand und bei den aktiven Unterstützern für die vollbrachte Arbeit. Zu einem wichtigen Programmpunkt wurde die Ehrung der Jubilare und der langjährigen Mitglieder mit kleinen Präsenten.

Anschließend besuchten die Teilnehmer die Uraufführung des Theaterstücks „Musikalischer Jahreskreis“ der MISA.

Lesung Dr. Alfred Eisfeld

Am 27. April besuchten unsere Mitglieder die Präsentation des Buchs „Der ‚Große Terror‘ in der Ukraine. Die ‚Deutsche Operation‘ 1937-1938“ von Dr. Alfred Eisfeld, die vom Haus des Deutschen Ostens (HDO) organisiert und von Dr. Lilia Antipow, Leiterin der Öffentlichkeits-, Medien- und Pressearbeit des HDO, moderiert wurde.

Der 1951 in Uwa, Sowjetunion, geborene Historiker Dr. Eisfeld studierte Geschichte und Politikwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München und promovierte 1983 in München. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Münchner Osteuropa-Institut und am Göttinger Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa beschäftigte er sich jahrzehntelang mit der Geschichte der Deutschen im Russischen Reich und in der Sowjetunion und veröffentlichte zahlreiche Publikationen zu diesem Thema.

Das von ihm vorgestellte Buch wurde 2018 auf Russisch in Kiew herausgegeben und drei Jahre danach in überarbeiteter Form und auf Deutsch publiziert.

Die darin präsentierte Sammlung von Dokumenten aus ehemaligen KGB-Archiven in der Ukraine und dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, ergänzt durch Kurzbiografien von NKWD-Mitarbeitern und Parteifunktionären sowie durch Faksimiles von Akten und Fotos von Mitarbeitern der deutschen Konsulate in der Ukraine stieß auf reges Interesse des Publikums und führte zu einer angeregten Diskussion über dieses dunkle Kapitel der russlanddeutschen und ukrainischen Geschichte.

Beim Vertriebenenempfang der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, bei dem es auch ein Wiedersehen mit dem langjährigen Bundesvorsitzenden der LmDR, Adolf Fetsch (2. von rechts), gab.

Muttertagsfeier

Am 14. Mai kamen wir zu unserer traditionellen Muttertagsfeier zusammen.

Bei dem gemütlichen Beisammensein in herzlicher Atmosphäre ehrten wir die Mütter, lasen Gedichte, sangen Lieder, tranken Tee und Kaffee mit dem selbstgemachten Gebäck und waren glücklich wie in den Zeiten, als wir selbst noch Kinder waren!

Viele Generationen vereint bei der Muttertagsfeier in München.

Im Austausch mit der Politik

Auch beim kurzfristig angekündigten Vertriebenenempfang der CSU-Fraktion des Bayerischen Landtags unter dem Motto „Flucht und Vertreibung – was ist unser Auftrag für die Zukunft?“ am 16. Mai waren unsere Mitglieder zahlreich vertreten und konnten an aufschlussreichen Gesprächen mit bayerischen Politikern teilnehmen.

Wir danken allen, die mit Wort und Tat zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben, und wollen auch künftig immer wieder Feiern dieser Art durchführen.

Sehr genossen haben wir außerdem die Auftritte der Künstler, die das Rahmenprogramm gestalteten, darunter das Tanz- und Folkloreensemble „Ihna“ aus Erlangen und unsere Landsfrau, die Sängerin Helena Goldt.

Wir gratulieren

unseren Jubilaren herzlich zum Geburtstag: **Elisabeth Hörner** (95 Jahre), **Eugen Bachmeier** (85), **Peter Taranenko** (85), **Helene Hellmann-Czerny** (85), **Katharina Kanfer** (75), **Alexander Mannheim** (75), **Adelina Engelhardt** (70) und **Helene Scheftner** (70).

Wir wünschen allen beste Gesundheit, viel Glück und alles erdenklich Gute!

Ankündigungen

Liebe Landsleute, wir laden Sie herzlich zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 17. Juni, ab 11 Uhr: Sommerfest der Landsmannschaft der Donauschwaben in Haar, Leibstr. 33.
- 18. Juni, 15 Uhr: Aufführung des Kindertheaters MISA im Haus des Deutschen Ostens in München, Am Lilienberg 5.
- 24. Juni, 15 Uhr: Russlanddeutscher Kulturkreis, „Unsere Lieblingsbücher“, im Haus des Deutschen Ostens.

Anmeldung und nähere Informationen bei Maria Schefner unter der Telefonnummer 0179-4692476.

Herzlich willkommen, wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Der Vorstand

Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen, Bayern

Soziales – Festlichkeiten – Kultur – Jugend

Sozial- und Ehrenamtsempfang

Der Austausch mit ehrenamtlich Engagierten stand am 22. April im Mittelpunkt des Sozial- und Ehrenamtsempfangs im Dekanatszentrum Kitzingen. Dazu hatten Doris Rauscher, Sozial- und familienpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag, und Volkmar Halbleib (SPD), MdL, auch Vertreter der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen eingeladen.

Volkmar Halbleib betonte in seiner Begrüßungsrede, dass es ihn als Sprecher für Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler besonders freut, die Vertreter der LmDR zu begrüßen. Er sprach mit besonderer Wärme über die Arbeit der Ortsgruppe weit über die Grenzen Kitzingens hinaus. Halbleib dankte für das nicht selbstverständliche Engagement und wünschte den Ehrenamtlichen weiterhin große Erfolge in ihrer wichtigen Arbeit.

Helena Goldt, Walter Gauks, Merle Hilbk und die Vorsitzende der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen, Albina Baumann, (stehend von links), mit den ältesten Mitgliedern der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen. Foto: Marina Slepakowa

Maibaumfest

Das Wetter am 1. Mai war perfekt und die Stimmung auch! Und so fand das vom Bürgerverein Heuchelhof veranstaltete Maibaumfest auf dem Place de Caen in Würzburg nach mehrjähriger Pause unter den besten Voraussetzungen statt. Und die LmDR war wieder mit einem eigenen Informations- und Essensstand dabei!

In seiner Begrüßungsrede ging der Würzburger Oberbürgermeister Christian Schuchardt (CDU) auf die Bedeutung der Maibaumfeier als einem Fest des Zusammenhalts auf dem Heuchelhof ein. Er unterstrich die große Bedeutung der Arbeit der LmDR in ihrer Rolle als Integrationsverein im Stadtteil Heuchelhof, in dem die meisten Deutschen aus Russland leben, aber auch weit darüber hinaus.

Das Bühnenprogramm wurde ebenfalls zu einem großen Teil von Deutschen aus Russland gestaltet: von Akkordeonspielern bis zu Liedern, die vom Deutsch-Russischen Chor aus Würzburg, unterstützt vom Chor „Drushba – Freundschaft“, unter der Leitung von Alexander Schröder erklangen.

Unsere Teilnahme wurde wieder auf allen Ebenen belohnt: durch gewaltigen Andrang bei den kulinarischen Gerichten, durch bemerkenswertes Interesse an Informationsmaterialien – die angebotenen Prospekte und Broschüren fanden einen reißenden Absatz – und viele interessante Gespräche.

Doku-Theater „Das ist es, was mit mir geschieht“

Im Rahmen der Kitzinger Sprachwoche wurde am 7. Mai von unserer Ortsgruppe in der Kitzinger Rathaushalle das vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales über das BKDR geförderte multimediale Dokumentartheaterstück „Das ist es, was mit mir geschieht“ aufgeführt. Entstanden ist das Werk unter Zuhilfenahme von Interviewprotokollen, historischen Dokumenten, Briefen und Liedern.

Die Sängerin Helena Goldt, die Journalistin Merle Hilbk (Gewinnerin des Förderpreises des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg 2010) und das Bundesvorstandsmitglied der LmDR, Walter Gauks, beleuchteten die Einwanderungsgeschichte der Deutschen aus Russland aus einer ganz persönlichen Perspektive.

Ziel des Theaterstücks ist, einem jungen Publikum die Geschichte der Deutschen aus Russland mittels zeitgenössischer und multimedialer Mittel wie Sprache, Bilder und Musik näherzubringen. Das dargebotene Bühnenstück mit russischen Untertiteln war ein Publikumsmagnet, der zahlreiche Besucher berührte.

Nach der Theatervorführung standen die Akteure interessierten Zuschauern für Fragen zur Verfügung. Bei Kaffee und Kuchen gab es die Gelegenheit zum Austausch mit den Darstellern.

„Peter und der Wolf“

Ebenfalls im Rahmen der Sprachwoche lud die Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen den Musiker und Künstler Jouri Kostew mit dem Handpuppen-Musikmärchen „Peter und der Wolf“ nach der Komposition von Sergei Prokofjew ins Kitzinger Rathaus ein.

Vorrangiges Ziel des Puppentheaters ist eine spielerische und interaktive Heranführung von Kindern im Grundschulalter an die Musikinstrumente der klassischen Stilrichtung. Dazu wurde ein geeignetes Stück von Deutschen aus Russland ins Deutsche übersetzt und bildungsfördernd angepasst. Federführend stehen russlanddeutsche Künstler hinter diesem Projekt, die denn auch den inhaltlichen und darstellerischen Part übernahmen.

Die Fördereinrichtungen der beiden Theaterstücke.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Das Stück „Peter und der Wolf“ fördert den interkulturellen Austausch und macht den Beitrag der Deutschen aus Russland zur bayerischen Kulturlandschaft sichtbar. Kinder aus fünf Grundschulklassen waren von dem Stück ganz gefesselt.

Die begleitenden Lehrer erfreute besonders, dass Jouri Kostew die Schüler gekonnt in das Stück einband und sie zu Akteuren, wenn auch für einen kurzen Augenblick, machte.

Gefördert wurde das Projekt vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales über das BKDR.

Das aktive Team der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen und der IDRH am Stand beim Frühling International. **Foto Katharina Haupt (IDRH)**

Frühling International

Unter dem Motto „Wir feiern die Vielfalt!“ lud die Stadt Würzburg am 14. Mai zum beliebten internationalen Fest im Landesgartenschaupark von 1990 unterhalb der Festung Marienberg ein.

Zum 25-jährigen Jubiläum des Frühlings International nahmen 25 internationale Gesellschaften, Migrantenorganisationen und international tätige Organisationen und Vereine teil. Darunter auch die Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen.

An ihrem Stand wurden die Aktiven der Ortsgruppe von der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH), die ein Puzzle und ein Quiz anbot, unterstützt. Dabei kamen insbesondere auch Familien mit Kindern, die ein kleines Präsent gewinnen konnten, auf ihre Kosten.

Kulinarisch wurden unsere Gäste mit russlanddeutschen und russischen Speisen verwöhnt. Besonderen Anklang fanden Krebbel, die Mitglieder des Klubs der Senioren beigesteuert hatten. Viele freuten sich, eine kurze Geschichte und das dazugehörige Rezept zu dem in Deutschland in Vergessenheit geratenen Gebäck mitnehmen zu können.

Als besondere Wertschätzung werteten die Senioren den Besuch und den Austausch mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern der LmDR, Eduard Neuberger, der eigens zu dem Fest aus Straubing angereist war.

Die weltumspannende Musik und die exotischen kulinarischen Spezialitäten trugen zur guten Laune der Besucher bei. Damit präsentierte sich Würzburg mit dem mehr als gelungenen Jubiläumsfest in seiner ganzen internationalen Vielfalt.

Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen IDRH

Wir laden Sie herzlich ein

zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- 15. Juni, 15 Uhr: **Eröffnung der landsmannschaftlichen Wanderausstellung** in der Gethsemane-Kirche in Würzburg-Heuchelhof, Straßburger Ring 127, Würzburg-Heuchelhof. Die Ausstellung wird vom 15. bis 30. Juni präsentiert,
- 18. Juni, ab 11 Uhr: **Ökumenisches Sommerfest / Gottesdienst/Festbetrieb** in Würzburg-Heuchelhof, Straßburger Ring 127.

Der Vorstand

Anton Reinbold, „Zurück aus der Heimat in der Fremde“ - Lebenserfahrungen eines Zeitzeugen

Zurück aus der Heimat in der Fremde“ Lebenserfahrungen eines Zeitzeugen (Books on Demand / BoD Norderstedt, 2021), so lautet der Titel des Buchs von Anton Reinbold.

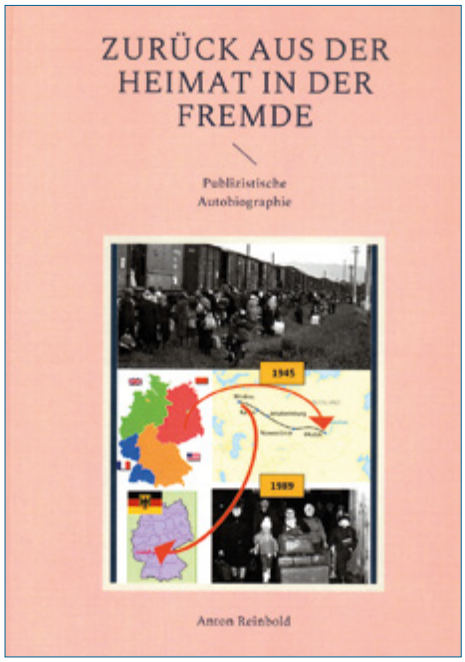
„Ich bin nicht unter einem glücklichen Stern geboren... Ich hatte Pech, nicht zur richtigen Zeit und nicht am richtigen Ort das Licht der Welt zu erblicken. Damals hat ein Menschenleben nicht viel gezählt. Und ein Neugeborener hatte auch wenig Chancen durchzukommen“, schreibt der Autor in der Einleitung zu seiner publizistischen Autobiographie.

Er kam als Kind schwarzmeerdeutscher Eltern am 6. März 1945 in Eilenburg bei Leipzig in Sachsen zur Welt. Im Zuge der Repatriierung landeten die Reinbolds in einem gottvergessenen Ort irgendwo in der Taiga im Gebiet Irkutsk nicht weit vom Baikalsee. Als sie dort im Oktober 1945 ankamen, war Anton Reinbold gerade einmal sieben Monate

„Das Leben, das System hat uns nichts geschenkt“, schlussfolgert Reinbold in seinem Buch. Es enthält Streiflichter aus der Geschichte einer schwarzmeerdeutschen Familie, die einen Zeitraum vom Zweiten Weltkrieg bis in die 2020er Jahre umfassen und kontrastreiche Zeitläufte aufzeichnen - mit unterschiedlichen politischen Systemen, schicksalsträchtigen Ereignissen, bewegenden Menschenschicksalen und spannenden Einblicken in den „vielfarbigen Alltag, der keineswegs nur aus Kummer und Sorgen bestand“.

Die eigene Familiengeschichte bettet der Autor immer wieder in einen breiteren historisch-politischen Rahmen ein.

Anton Reinbold,
„Zurück aus der Heimat in der Fremde“ - Publizistische Autobiografie,
BoD Norderstedt 2021, 472 Seiten,
Preis: 27,99 Euro, ISBN 978-3-754396209.
Bestellungen über Buchhandlungen, online und beim Verlag (https://www.bod.de).



Ortsgruppe Rosenheim, Bayern

Nach der erzwungenen Ruhepause wieder voll im Betrieb

Insbesondere in den Jahren 2020 und 2021 befand sich die Tätigkeit der landsmannschaftlichen Gliederungen im erzwungenen Ruhemodus.

Obwohl die Corona-Krise dem Vereinsleben in hohem Maße schadete, setzte die Ortsgruppe Rosenheim mit ihrem Vorsitzenden Alexander Bock alles daran, den Zusammenhalt unter den Landsleuten zu stärken und weiter aktiv Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Trotz aller Widrigkeiten gab es viel zu tun und der Wunsch, sich zu betätigen, war besonders groß. Die Aufklärung der Rosenheimer Öffentlichkeit über die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland stand dabei immer an erster Stelle, zunächst unter der Leitung von Otto Werner, der am 1. März 2021 überraschend verstarb, und seit 2007 von Alexander Bock.

Um ihr Ziel zu erreichen, lud die Ortsgruppe Rosenheim seit 1994 immer wieder die Wanderausstellung der LmDR in ihre Stadt ein. Zuletzt wurde die Wanderausstellung unter Corona-Auflagen im November 2021 im Bürgerhaus des Rosenheimer Stadtteils Happing gezeigt. Die Räumlichkeiten wurden von der Stadt Rosenheim zur Verfügung gestellt, von der die Ortsgruppe seit Jahren sehr geschätzt und unterstützt wird.

Bei der Präsentation berichtete Projektleiter Jakob Fischer über das Schicksal der Deutschen in der UdSSR, aber auch über die Aufrechterhaltung des kulturellen Lebens der Volksgruppe in der Sowjetunion der 1980er Jahre sowie im Kasachstan unserer Zeit und konnte dabei den Besuchern einiges an neuem Wissen vermitteln.

Gerade wegen des erzwungenen Stillstands in der Ortsgruppentätigkeit war im Jahr 2022 das Bedürfnis der Mitglieder besonders groß, sich wieder in vollem Maße der Öffentlichkeits- und Kulturarbeit zu widmen. Sie haben sich wieder zusammengefunden und leisten aktive Vereinsarbeit.

Zu diesem Zweck führten sie unter der Federführung von Alexander Bock im November 2022 Vorstandswahlen durch. Wegen der guten Bindung und Zusammenarbeit der Ortsgruppe mit den Vorsitzenden anderer Landsmannschaften (Schlesier, Sudetendeutsche und Siebenbürger Sachsen) waren deren Vertreter bei den Wahlen als Ehrengäste anwesend. Die frischgewählte Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Valentina Wudtke, war eigens hingefahren und unterstützte die Ortsgruppe bei der Durchführung der Wahlen.

Alexander Bock, der in Nowodolinka im Gebiet Zelinograd geboren und aufgewachsen ist, wurde als Vorsitzender wiedergewählt. Seit 16 Jahren setzt er sich für die Belange der Deutschen aus Russland ein, hat ein offenes Ohr für alle Rat- und Hilfesuchenden. Im Umgang mit Menschen verfügt er über viel Erfahrung – in Nordkasachstan war er Leiter eines großen Landwirtschaftsbetriebes –, und er wird für seine Freundlichkeit und Herzensgüte von allen hoch geschätzt.

Nach den Wahlen wurden von der Ortsgruppe bereits eine ganze Reihe von Veranstaltungen mit großem Erfolg durchgeführt, Weihnachtsfeier, Faschingsfeier und Feier zum Internationalen Frauentag am 8. März, stets mit musikalischer Umrahmung und kulinarischen Genüssen. Heimatpflege und Kulturpflege der Deutschen aus Russland sind Alexander Bock und seinem Team echte Herzensanliegen.

Veronika Fischer

Mitglieder der Ortsgruppe Rosenheim in Aktion (von links oben weiter im Uhrzeigersinn): – Der neugewählte Vorstand mit dem Vorsitzenden Alexander Bock (vorne); – beste Stimmung bei der Faschingsfeier; – generationübergreifendes Treffen; – Eröffnung der landsmannschaftlichen Wanderausstellung im November 2021 mit Projektleiter Jakob Fischer (2. von links).

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

WANDERAUSSTELLUNG 2023 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE – TERMINE

Ratingen, Nordrhein-Westfalen

Bis 17. Juni: Stiftung Haus Oberschlesien, Bahnhofstraße 71, Tel.: 2102965-434. Präsentation im Oberschlesischen Landesmuseum.
Am 17. Juni findet um 15 Uhr der Abschluss der Ausstellung im Rahmen des Sommerfestes im Oberschlesischen Landesmuseum unter Beteiligung von Kreisgruppen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland statt.
Organisation: Dr. David Skrabania, Tel.: 02102-965434.

Pforzheim, Baden-Württemberg

Bis 23. Juni: Neues Rathaus, Marktplatz 1, Tel.: 07231-391504, Susanna Mößner.
Organisation: Lilli Gessler, Tel.: 01752-538128.

Würzburg, Bayern

15. bis 30. Juni: Evangelisch-Lutherische Gethsemanekirche, Straßburger Ring 127, im Stadtteil Heuchelhof, Tel.: 0931-60260, Pfarrer Dr. Tobias Grassmann. Eröffnung am 15. Juni um 14.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Filmvorführung und Kulturprogramm.
Organisation: Albina Baumann, Tel.: 0159-01023923.

Erbach, Hessen

Bis 30. Juni: Landratsamt Erbach, Michelstädter Str. 12.
Organisation: Ute Naas, Tel.: 06062-70217.

Geldern, NRW

10. August bis 7. September: Rathaus, Issumer Tor 36. Eröffnung am 10. August um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Film.
Organisation: Julia Weber, Tel.: 02821-14358, 0151-42491536.

Kleve, NRW

3. bis 30. September: Volkshochschule, Hagsche Poort 24, Tel.: 02821-84777. Eröffnung am 3. September um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Julia Weber. Tel. 02821-14358, 0151-42491536.

Bremen

20. September bis 20. Oktober: Weserpark, Hans-Bredow-Str. 19.
Organisation: Frieda Banik, Tel.: 0176-43471029.

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

22. bis 30. September: Katharinensaal, Jüdenstr. 29. Eröffnung am 22. September um 17 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann, Tel.: 03491-433955.

Kaisersesch, Rheinland-Pfalz

24. September bis 1. Oktober: Volkshochschule, Präsentation der neuen Ausstellung im Rahmen der Interkulturellen Woche.
Organisation: Valentina Neumann, Tel. 0177-4641446.

Neuss, NRW

16. Oktober bis 3. November: Volkshochschule, Brückstraße 1, Tel.: 02131-904157. Eröffnung am 16. Oktober um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Filmvorführung.
Organisation: Ursel Hebben.

Regensburg, Bayern

23. Oktober bis 4. November: Donau-Einkaufszentrum, Weichser Weg 5, Tel.: 0941-46080. Eröffnung am 23. Oktober um 13 Uhr mit Grußworten und Vortrag.
Organisation: Valentina Wudtke, Tel.: 0160-7671216.

Jakob Fischer,
Dr. phil. Eugen Eichelberg,
Christian Sprenger,
Projektleiter
der Wanderausstellung

Zeitzeugengespräch im Oberschlesischen Museum in Ratingen-Hösel, NRW

Am 21. Mai fand im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen ein Zeitzeugengespräch mit der Familie Schüle und Dr. Eugen Biedlingmaier, deren Wurzeln jeweils im Südkaukasus liegen, statt. Moderiert wurde die Veranstaltung vom Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Christian Sprenger.

Herbert Schüle

Dabei berichtete der 97-jährige Herbert Schüle über seinen Lebensweg in der Sowjetunion. Er musste am eigenen Leib die Schrecken der Deportation und Verbringung in die Trudarmee erleben, erlebte die grausame Bestrafung für sein „Deutschsein“. *(Ein Kurzfilm über sein Leben findet sich auf YouTube.)*

Über ihr Leben berichteten auch sein Sohn Paul Schüle und seine Tochter Walli, die bereits 1974 bzw. 1975 nach Deutschland kommen konnten und seit 1980 im baden-württembergischen Schwaikheim wohnen, dem Ort, aus dem Paul Schüles Vorfahren 1816 in den Kaukasus auswanderten.

Dr. Eugen Biedlingmaier berichtete ebenfalls über seine Zeit in der ehemaligen Sowjetunion und hatte zu der Veranstaltung außerdem ein Modell seines alten Hauses mitgebracht.

Die Veranstaltung wurde im Rahmen einer Kooperation des Projektes der LmDR durchgeführt. Im Ratinger Museum ist die Ausstellung noch bis zum 17. Juni 2023 zu sehen.

Dr. Eugen Eichelberg (Projektleiter)

Mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft:

Jakob Fischer
Tel.: 0171-4034329
E-Mail: J.Fischer@LmDR.de

Dr. Eugen Eichelberg
Tel.: 0152-57525790
E-Mail: E.Eichelberg@LmDR.de

Christian Sprenger
Tel.: 0163-1564730;
E-Mail: C.Sprenger@LmDR.de

Kontakt auch über
Tel.: 0711-166590 (Bundesgeschäftsstelle der LmDR).

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministeri
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlus
des Deutschen Bundesta

Ortsgruppe Chemnitz, Sachsen

Ernstes und Heiteres

Lesung „Frauen im Gulag“

Eigentlich sind in unserer Ortsgruppe Chemnitz die Montage im 14-tägigen Rhythmus unserem etablierten Programmpunkt „Gemeinsames Singen von deutschen Liedern aus Russland“ vorbehalten.

Am Montag, den 17. April, lud Ida Böttcher zusätzlich zu einer besonderen Buchlesung ein und stellte uns den Report von Meinhard Stark, „Frauen im Gulag“, vor.

Josephine Stephan, eine der Zeitzeuginnen, die in dem Buch ihre Erfahrungen schildern, lernte Ida persönlich kennen. Ihre Geschichte über selbst erlebte und beobachtete politische Verbrechen löste bei ihr das große Bedürfnis aus, diese Berichte unseren Mitgliedern vorzustellen. Schwere Kost, aber das Interesse war groß.

In „Frauen im Gulag“ wird detailliert über den Alltag und Überlebenskampf der Frauen in sowjetischen Straflagern berichtet, aber auch über Strategien und Überlebenstechniken, in denen ausweglose Situationen von Hoffnung geprägt waren.

Meinhard Stark schrieb nieder, was er in Gesprächen mit ehemaligen Gulag-Frauen und aus Aktenbeständen in Moskau und Kasachstan in Erfahrung bringen konnte.

Ida gelang es, einzelne Szenen aus dem Buch greifbar zu schildern, und selten war es so still im Raum wie an diesem Nachmittag. Trauer, Empörung und Kopfschütteln, Emotionen, die nachwirkten.

In Zeiten von Frieden und Wohlstand findet diese dunkle Seite in der Geschichte unserer Völker zu wenig Aufmerksamkeit und scheint noch immer nicht gänzlich aufgearbeitet zu sein. Und so war die Veranstaltung auch ein „Anlesen“ gegen das Vergessen. Das gemeinsame Singen im Anschluss stand natürlich noch unter dem Eindruck des Vortrags. Besser als fröhliche deutsche Volkslieder passte sicherlich das **„Lied der Deutschen aus Russland“** von **Reinhold Frank**:

Zwei Jahrhunderte wir waren
Fern der Ahnen Heimatland
Untertanen fremder Zaren:
Mehr verkannt als anerkannt.

Unser Dortsein war ein Wandern,
unser Haus stand oft auf Sand,
denn von einem Ort zum andern
trieb und stieß man uns durchs Land.

Und so spannte wieder einmal die Musik den Bogen, und der Nachmittag ging dann doch noch optimistisch und in angenehmer Runde zu Ende.

Marion Hofmann

Die Besucher bei der Lesung und beim gemeinsamen Singen.

Ida Böttcher bei der Lesung.

Beim Frühlingsfest (von links): Angelika Smyschlaew, Antonia Ismailova, Lisa Schnejder und Galina Zerr.

Frühlingsfest „Nun will der Lenz uns grüßen“

Am 13. Mai lud die Ortsgruppe Chemnitz zu einem musikalischen Programm mit Liedern von Wolfgang Amadeus Mozart in den Gemeinderaum der Propsteikirche St. Johannes Nepomuk in Chemnitz ein.

Galina Zerr begrüßte die Gäste mit dem Gedicht „Im Mai blüht sogar der Wind“, um damit die Lust und Freude auf den Frühling zu wecken.

Im Mittelpunkt des Festes standen das Leben und Schaffen von Wolfgang Amadeus Mozart. Das musikalische Programm wurde von Angelika Smyschlaew au dem Klavier, Antonia Ismailova auf der Geige und der Sängerin Lisa Schnejder gestaltet.

Bei ihrer Führung durch das Programm vermittelte uns Galina Zerr einen umfangreichen Einblick in das Leben und die Vielseitigkeit des Schaffens dieses Komponisten, der ein Ausnahmetalent war.

Wir hörten mit großem Genuss den Liedern und Arien zu, die von Lisa Schnejder gesungen wurden. Bei „Komm, lieber Mai“ und „Wiegenlied“ sangen alle fleißig mit, was große Freude bereitete.

Angelika Smyschljaew erfreute uns mit einigen Musikstücken, in denen Leichtigkeit und Dramatik zugleich zu spüren waren.

Anschließend hatten wir ein geselliges Beisammensein, bei dem Arik Aprojanz für die musikalische Gestaltung sorgte.

So standen an diesem Abend sowohl das seelische als auch das leibliche Wohl im Vordergrund. Dafür danken wir ganz herzlich allen Mitwirkenden in der „zweiten Reihe", die die Veranstaltung mit viel Liebe vorbereitet hatten.

Ida Böttcher

Maria Abt

Liebe Maria, 70 Jahre sind es wert, dass man Dich besonders ehrt!

Maria Abt wurde am 3. Juli 1953 in Kirgisien geboren, wohin ihre Eltern Marta und Peter Abt im Zuge der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion 1941 gekommen waren.

1981 siedelte sie mit ihrer Familie in die DDR über und lebt seit dieser Zeit in Chemnitz. Seit vielen Jahren ist sie Mitglied der LmDR und bringt sich aktiv in die Arbeit der Ortsgruppe Chemnitz ein.

Wir danken Dir, liebe Maria, für deinen Einsatz ganz herzlich! Mit deinem freundlichen, bescheidenen und immer hilfsbereiten Wesen hast du einen festen Platz in unseren Herzen. Für deine weiteren Lebensjahre wünschen wir Dir viel Freude, Spaß und Heiterkeit, Glück und Harmonie, beste Gesundheit, neue interessante Begegnungen und stets Gottes Segen!

Der Vorstand

In den Fußstapfen von Erich Maria Remarque

Zum 125. Geburtstag des Schriftstellers (geb. 22. Juni 1898, Osnabrück, gest. 25. September 1970 in Locarno, Schweiz)

Ist ihnen schon einmal aufgefallen, dass es einen spirituellen Faden gibt, der die Menschen unabhängig von ihrem geografischen Standort miteinander verbindet?

Ich lernte Irina Webster vor einigen Jahren kennen, als wir uns zufällig (gibt es so etwas wie Zufall auf dieser Welt?!) im Internet begegneten. Irina schrieb eine Rezension auf das erste Buch meines Romans „Unwahrscheinlichkeit gleich Null", und ich teilte ihr meine Überlegungen zum Thema Gesundheit in ihrem Buch „Sieben Welten, eine Gesundheit" mit. So entstand unsere Freundschaft.

Irina und ich haben viel gemeinsam: eine philologische Ausbildung, die Liebe zum Reisen und die Freizeit, die wir dem Schreiben widmen. Wir wundern uns sogar über die gleichen Dinge und haben die gleichen Träume. Auch die Jahre, die wir fern der Heimat verbracht haben, haben unsere Schicksale geprägt. Und wir haben sogar einen gemeinsamen Lieblingsschriftsteller, Erich Maria Remarque.

Meine Bekanntschaft mit Remarque begann, als ich noch Studentin war. Den Roman „Der Himmel kennt keine Günstlinge" habe ich in einem Atemzug gelesen. Nicht umsonst heißt es, wer sein Werk nach der Lektüre eines Buches annimmt, dem bleibt es für immer im Gedächtnis.

In den ersten Monaten meiner Übersiedlung nach Deutschland, meine ethnische Heimat, in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts sah ich in den Regalen eines russischen Ladens vier Bände mit Werken von Remarque. Ich kaufte sie, ohne lange nachzudenken. Später habe ich auch seine anderen Romane gelesen.

Auch die Bekanntschaft meiner Kollegin Irina Webster mit Remarque fiel in ihre Jugendzeit. Begonnen hat sie mit den „Drei Kameraden". Später erzählte mir Irina, dass er in ihr ein Vorfrühlingsgefühl weckte, wenn der Südwind weht und plötzlich den schwindelerregenden Geruch von Wassermelonen und frisch gemähtem Gras mitbringt, ähnlich wie das Meer im Frühling riecht...

Dann gab es noch andere Werke von Remarque, die mit neuen scharfen und durchdringenden Gefühlen in unser Leben traten. Die Reflexionen des Schriftstellers über Liebe, Krieg, Emigration, Einsamkeit, Freundschaft hatten einen Klang, den sowohl Irina als auch ich wahrnahmen, als ob wir alles mit den Fingerspitzen und mit der ganzen Haut und natürlich mit dem Herzen spürten...

Je mehr wir seine Romane, Erzählungen, Briefe, Tagebücher und Gedichte lasen, desto mehr waren wir fasziniert, fühlten mit dem Autor und wurden von seinen Werken hingerissen. Und sein Erzählstil, der zunächst wie eine einfache Aufzählung von Gedanken erschien, wurde für uns zu einer wunderschönen künstlerischen Leinwand, auf der Remarque lebendig und bildhaft wahrheitsgetreue Bilder von der ihn umgebenden Wirklichkeit malte.

Für Irina war die Tatsache, dass E. M. Remarques pazifistische Position sich als fruchtbare Saat erwies, die das Konzept der „Spirituellen Diplomatie" hervorbrachte, dessen Schöpfer ein berühmter Schriftsteller, Theologe, eine öffentliche Persönlichkeit, Remarques Anhänger und auch ein Mann des Friedens, ihr Freund und Lehrer, Mikhail Z. Morgulis, war, sehr wichtig. Ich beherzigte Irinas Rat und begann, ihrem Beispiel zu folgen und die Prinzipien seines Konzepts, die mir bis dahin unbekannt waren, zu studieren.

Einmal kamen wir in einem persönlichen Briefwechsel auf ein wichtiges und aktuelles Thema, die Instabilität der internationalen Beziehungen und die reale Gefahr eines Atomkriegs, als die Welt vor einem globalen militärischen Konflikt stand. Die Überlegungen zu wichtigen Fragen führten uns zu den Werken unseres Lieblingsschriftstellers Remarque, eines Pazifisten, eines Vertreters der „verlorenen Generation", der ein halbes Jahrhundert im Exil lebte. Um die Ideen von Remarque zu verstehen, beschlossen wir, Orte zu be-

suchen, die mit seinem Leben und Werk in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und den USA verbunden waren.

Und dann überkreuzten sich die Ereignisse. Nachdem wir erfahren hatten, dass der Schriftsteller in Osnabrück geboren wurde und dass es dort das einzige E.M. Remarque-Friedenszentrum gibt, wandten wir uns an dessen Leiter, Dr. Thomas Schneider, um uns über Remarque-Gedenkstätten in Deutschland zu informieren. Er teilte uns mit, dass das Friedenszentrum den 125. Geburtstag des Schriftstellers im Juni 2023 feiern wird.

Infolge dieses Gesprächs hat Irina ihre Reise nach Deutschland um ein Jahr verschoben und sucht nun in Amerika nach Spuren von Remarque. Meine Aufgabe ist es, diese in Deutschland und der Schweiz zu finden. Zu diesem Zweck bin ich nach Osnabrück, Heidelberg in Deutschland und Zürich, Bern, Locarno in der Schweiz gereist.

Da wir uns im gleichen Energiefeld der Liebe zu Remarque befanden, wurde das Internationale Projekt „Begegnung am Arc de Triomphe“ im Juni 2022 ins Leben gerufen. In einer gleichnamigen Facebook-Gruppe fanden sich schnell Bewunderer von Remarques Talent aus der ganzen Welt. Auch Menschen, die noch nie von dem Schriftsteller gehört hatten, aber von Remarques Worten fasziniert waren, schlossen sich der Gruppe an.

Wir alle wurden von dem Gefühl des momentanen Glücks ergriffen, das Remarques Figuren und Remarque selbst innewohnt. In diesem Gefühl steckte ein Hauch von „Hier und Jetzt“ und die Erkenntnis, dass uns dieser Moment entgleiten wird, wenn wir ihn nicht leben. Er würde entgleiten, verschwinden, sich auflösen in der Zeitlosigkeit unserer gemeinsamen Zeit des Krieges, der Einsamkeit, des Exils...

Remarque entpuppte sich als eine Tischlampe, die mit ihrem Licht einen riesigen Kreis seiner Lieben aus der Dunkelheit herausschneidet. Wir alle waren in diesem Kreis der Liebe. Wir waren der Anfang und die Fortsetzung seiner Überlegungen und Erfahrungen, und der Schriftsteller selbst sah die Ereignisse unserer Zeit voraus und fühlte, was wir heute erleben. Und in dieser Einheit haben wir alle das Leben seiner Romane, Erzählungen, Tagebücher und Briefe gelesen und gelebt.

Erfreulicherweise wurde das Projekt vom E. M. Remarque-Friedenszentrum in Osnabrück befürwortet und mit umfangreichen Informationen unterstützt.

Im Rahmen des Projektes haben wir anlässlich des 125. Geburtstages des beliebten Schriftstellers einen internationalen literarischen und journalistischen Wettbewerb unter dem Namen „Auf den Seiten der Bücher von E. M. Remarque“ in den Kategorien Prosa, Lyrik, Übersetzung und Illustration durchgeführt.

Die Werke der Gewinner und Preisträger des Wettbewerbs bilden Bestandteile des Buches „Begegnung am Arc de Triomphe“, das am 20. Juni 2023, dem 125. Geburtstag Remarques, im E.M. Remarque World Centre in Osnabrück präsentiert wird.

Die Preisträgerinnen des Wettbewerbs stammen aus verschiedenen Städten Deutschlands:

- aus Bielefeld **Tatjana Strelnikova** in den Kategorien Prosa und Lyrik,
- **Elena Rahn** aus Wiesbaden in der Kategorie Prosa,
- **Irene Vogel**, Mitglied der Ortsgruppe Osnabrück der Landmannschaft Deutsche aus Russland und Mitglied des Lito in den Kategorien Lyrik und Übersetzungen,
- die Schriftstellerin und Lyrikerin **Agnes Gossen** aus Weilerswist in der Kategorie Übersetzungen.
- **Valentina Tomaschewskaja-Arndt** aus Bad Salzuflen in der Kategorie Prosa,
- **Ludmilla Wilhelm** aus Osnabrück in der Kategorie Prosa für ihr Essay „Wir sind dein Echo, Krieg“ und ihre Tochter **Valentina Setter**, Übersetzerin des Essays ihrer Mutter.

Ein halbes Jahr lang wurden Reisen „Auf Remarques Spuren“ nach Deutschland, in die Schweiz, nach Frankreich und in die USA unternommen. Begegnungen mit Remarque-Verehrern finden in den „Salons auf Rädern“ in Lahr/Schwarzwald und auf touristischen Fahrten mit Galina Horns Reisebus von Freiburg in die Schweiz statt. Darüber hinaus finden auf Initiative der Projektorganisatorin Irina Webster Begegnungen, Diskussionen und literarische Lesungen in Bibliotheken in Florida (USA) statt.

Irene Kreker

Irene Kreker

wurde am 29. Juli 1951 in Stalinsk (heute Nowokuznetsk), Gebiet Kemerowo, in einer russlanddeutschen Familie, die 1941 deportiert wurde, geboren.

In Russland arbeitete sie 20 Jahre als Lehrerin an Schulen in Westsibirien. Im Jahr 1992 zog sie nach Deutschland um.

20 Jahre lang arbeitete sie hier als Krankenschwester in einer psychiatrischen Klinik in Baden-Württemberg.

Seit 30 Jahren lebt sie mit Familie (drei Kinder im Alter von 33, 45 und 47 Jahren) in Kenzingen bei Freiburg, Baden-Württemberg.

Sie ist Mitglied des Literaturkreises der Deutschen aus Russland, Autorin von 14 Büchern in russischer Sprache, Gewinnerin und Preisträgerin zahlreicher internationaler Wettbewerbe.

Aktiv ist sie auch in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und betätigt sich in der Ortsgruppe Lahr als Literatur- und Kulturreferentin.

Gemeinsam mit der in Armenien geborenen und in den USA lebenden Schriftstellerin Irina Webster, die 20 Jahre lang im russischen Bildungssystem tätig war, startete sie am 13. Juni 2022 das Projekt „Begegnung am Arc de Triomphe“.

Die Beschäftigung mit den Werken des pazifistischen Schriftstellers Erich Maria Remarque ist sowohl vor dem Hintergrund des russischen Krieges gegen die Ukraine als auch angesichts der Verleihung von vier Oscars an den deutschen Film „Im Westen nichts Neues“ nach dem 1928 von Remarque verfassten Roman von aktueller Bedeutung.

Hochzeiten, Jubiläen, Landestreffen, Traditionen mit
www.vaterland.group
Tel: 0179-5488861

Wendelin Schlosser,
„Gedichte gegen Krieg und Gewalt!“,
ISBN: 978-3-8372-2638-6,
erschienen im August von Goethe Literaturverlag, 2022. Kaufpreis 4,00 €

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung **„Volk auf dem Weg“** bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der **17. Tag des Vormonats** ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse **Redaktion@LmDR.de** oder an unsere Geschäftsstelle.

Ihre Redaktion

Bietigheim-Bissingen / Ludwigsburg

Aktivierung unserer Arbeit:

Gemeinsam aktivieren wir wieder unsere Arbeit und planen die monatliche Durchführung von Erinnerungscafés und Sitzungen für Senioren. Die Informationen dazu sind bei der Kreisgruppenvorsitzenden Inna Kravzov-Dietz erhältlich.

Wir gratulieren

unseren Mitgliedern **Lilia Hindemith** aus Möglingen, **Nadja Reifschneider** aus Ludwigsburg und **Andreas Moos** aus Ludwigsburg nachträglich zu ihren runden Geburtstagen und wünschen ihnen alles erdenklich Gute.

An Treue kaum zu übertreffen:

In diesem Jahr blicken **Ferdinand Lang** aus Bietigheim-Bissingen und **Alfred Minderlen** aus Sachsenheim auf stolze 50 Jahre Mitgliedschaft bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zurück. **Adele Eberle** aus Bietigheim-Bissingen ist bereits seit 47 Jahren Mitglied unserer Orts- und Kreisgruppe. Verbunden mit einem herzlichem Dankeschön wünschen wir ihnen alles Gute und vor allen Dingen gute Gesundheit.

Zu weiteren treuen Mitgliedern der Kreisgruppe gehört unsere ehemalige Landesvorsitzende und stellvertretende Bundesvorsitzende **Leontine Wacker**, die seit 40 Jahren dabei ist. **Johann Fix** und **Martha Zerr**, beide aus Remseck am Neckar, sind seit 35 Jahren bei der LmDR. Seit 25 Jahren ist **Lydia Gotberg** aus Bietigheim-Bissingen Mitglied. Für ihre Treue danken wir ihnen von ganzem Herzen.

Als Neuzugang begrüßen wir in unseren Reihen **Polina Humann** aus Bietigheim-Bissingen.

Der Vorstand

Leontine Wacker

Lahr

Zunehmende Aktivitäten:

Dank der gut organisierten Tätigkeit unserer Ortsgruppe steigt die Zahl unserer Mitglieder stetig. Allein im letzten Monat wurden elf Landsleute Mitglied bei uns. Für das damit ausgedrückte Vertrauen bedanken wir uns herzlich!

Auch der Kreis unserer Freunde – Organisationen, Unternehmen, Stadtbewohner – dehnt sich weiter aus. Immer mehr Vorschläge zur gemeinsamen Freizeitgestaltung gehen bei uns ein, und wir versuchen mit vereinten Kräften, diese zu verwirklichen.

Insbesondere sind wir der Unternehmerfamilie Mack, den Betreibern des Freizeit- und Themenparks „Europa-Park“ in Rust, dankbar für die Einladung zur Teilnahme an der Aktion „Frohe Herzen“. Im Rahmen dieser Aktion konnten insgesamt 214 Personen, Deutsche aus Russland und ukrainische Geflüchtete, am 11., 17. und 26. Mai den weltberühmten Europa-Park besuchen. Unter den Teilnehmern befanden sich junge und ältere Paare, Familien mit Kindern und Menschen, für die die Teilnahme an dieser Aktion ein Ausweg aus der Einsamkeit war. Wie viel Freude empfanden dabei sowohl Kinder als auch Erwachsene!

Alle waren erfüllt von Dankbarkeit und drückten dies auch in Worten aus. Die Gruppenleiter unserer Ortsgruppe bemühten sich sehr, dass sich niemand benachteiligt fühlte und jeder eine Eintrittskarte erhielt.

Ausflug in den Europa-Park mit der Ortsgruppe Lahr.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unterstützt viele Menschen und ermöglicht so ein besseres Zusammenleben in unserer Stadt. Nicht umsonst wurden unsere Frauen, wie Nina und Hilda Beck, für ihre Integrationsarbeit in Lahr mit hohen Auszeichnungen geehrt. Von ganzem Herzen danke ich den aktiven Teilnehmern und Gruppenleitern für die hervorragende Arbeit und nenne sie alle namentlich:

- Olesja Romme, Bundesvorstandsmitglied und Vorsitzende des Unternehmerverbandes der LmDR;
- Marta Kuhn, Leiterin der Gruppe „Senioren-Café Kippenheimweiler“;
- Julia Lokaj, Mitglied des Vorstandes, Leiterin der Gruppe „Lebensmut“;
- Reinhold Beidel, Leiter des Chors „Heimatglocken“;
- Lilia Konstan, Leiterin der Gruppe „Vitaltreff“;
- Maria Haag, Leiterin der Gruppe „Seniorensport“;
- Viktoria Geuduhewiecrewe, Leiterin der Kinder- und Jugendgruppe;
- Ludmila Gontschar, Leiterin des Karaoke-Clubs;
- Viktor Reberg, Musikbegleiter;
- Irina Andreew, Leiterin der Gruppe „Fit im Lebensherbst“;
- Waldemar Held, zuständig für Beratung und Betreuung;
- Irene Kreker, Literatur- und Kulturreferentin.

Lasst uns gemeinsam unser aller Leben noch interessanter gestalten, liebe Landsleute!

Elena Romme, Vorsitzende

Offenburg/Ortenaukreis

Erfahrungsaustausch mit der Seniorengruppe aus Syktywkar:

Die Seniorengruppe des Offenburger Stadtteils Albersbösch und der umliegenden Wohnviertel der Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis der LmDR führte vor den Osterfeiertagen einen Erfahrungsaustausch mit der Seniorengruppe aus Syktywkar, Russland, durch.

Die beiden Seniorengruppen verbindet eine langjährige Freundschaft, die sich aus den partnerschaftlichen Beziehungen unserer Ortsgruppe mit der National-Kulturellen Autonomie (NKA) der Deutschen in der Republik Komi entwickelt hat. Diese Partnerschaft wird bereits seit 16 Jahren von beiden Seiten intensiv gepflegt.

Wegen der aktuellen politischen Lage wurde der Erfahrungsaustausch, wie bereits während der Pandemie, online per Skype organisiert. Dabei wurde die Seniorengruppe von Gerald Greschel, zuständig für die Gemeinwesenarbeit des Stadtteil- und Familienzentrums Albersbösch, der die Räumlichkeiten und die technischen Mittel zu diesem Zweck zur Verfügung stellte, tatkräftig unterstützt.

Unter anderem wurde bei dem Treffen darüber gesprochen, wie die beiden Seniorengruppen die jeweiligen Osterfeiern mit ihren Mitgliedern vorbereitet hatten. Die selbst gefertigten Geschenke und liebevoll dekorierten Tische zeigten die Vorfreude auf die Oster-Feiertage. Es wurde nicht nur miteinander gesprochen, sondern auch gemeinsam gesungen, sowohl auf Deutsch als auch auf Russisch.

Die Seniorengruppe aus Syktywkar mit der Vorsitzenden der NKA in der Republik Komi, Elena Kopp (3. von links).

Das Online-Treffen verlief in einer freundlichen und festlichen Atmosphäre und demonstrierte eindeutig, dass auch in diesen schweren politischen Zeiten wirkliche Freundschaft bestehen kann und nur das enge Zusammenhalten aller realistisch denkenden Menschen uns hilft, diese Zeiten – auch auf räumliche Distanz – zusammen zu überstehen.

Text: Georg Stößel

Stuttgart

Programm für Seniorinnen und Senioren:

„Fit im Alter“ ist ein Sportprogramm speziell für Seniorinnen und Senioren. Dabei geht es sowohl um sportliche Aktivitäten in der Gruppe als auch um individuelle physiotherapeutische Übungen. Das Programm wurde von der Kreisgruppe Stuttgart gemeinsam mit dem jungen Sportpädagogen Nikolaj Baitemirov entwickelt, einem Deutschen aus Russland, der aus Kasachstan gekommen ist und zurzeit in Stuttgart lebt. Das Programm hat das Ziel, älteren Menschen zu helfen, fit, aktiv und gesund zu bleiben.

Vor Beginn des Programms gibt es eine individuelle Beratung, um die körperliche Verfassung und eventuelle gesundheitliche Einschränkungen der Senioren zu berücksichtigen und das Programm entsprechend anzupassen.

Übungsort: Julius-Hölder-Str. 43, Stuttgart-Degerloch/Tränke.

Zeiten: Dienstag und Donnerstag ab 11 Uhr.

Weitere Informationen bekommen Sie von Edward Gil,

Tel.: 0157-73607789.

Seniorengruppe „Silverstars“:

Die wöchentlichen Treffen der Seniorengruppe „Silverstars“ bieten Ihnen die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen und gemeinsam etwas zu unternehmen, damit sich niemand einsam fühlt. Wir legen großen Wert auf eine warme und freundliche Atmosphäre, in der sich jeder wohl fühlen kann.

Wir treffen uns in der Landhausstr. 5 in Stuttgart. Wir freuen uns darauf, Sie bei unseren Treffen zu begrüßen und gemeinsam schöne Momente zu erleben.

Wenn Sie weitere Fragen haben oder sich anmelden möchten, können Sie uns unter der folgenden Telefonnummer kontaktieren: 0163-5133146 (Sinaida Kelblen). Seien Sie Teil von „Silverstars“ und lassen Sie uns gemeinsam den Lebenstag genießen. Wir freuen uns auf Sie!

Seniorengruppe „Erinnerungs-Café“:

Unsere Gruppe bietet eine Vielzahl von Aktivitäten und Veranstaltungen, die speziell auf die Bedürfnisse und Interessen älterer Menschen zugeschnitten sind. Egal, ob Sie gerne neue Freunde finden, an Ausflügen teilnehmen, Ihre körperliche Fitness verbessern oder einfach nur nette Gespräche führen möchten, bei uns sind Sie herzlich willkommen.

Besonders gelungen war unsere Sitzung am 17. Mai, bei der wir erfuhren, wie eine PowerPoint-Präsentation zum Thema Erinnerungskultur mit eigenen Erfahrungen bereichert werden kann. Bei der Sitzung lernten wir auch Nikolaj Baitemirov kennen, der uns einige körperertüchtigende Übungen vorführte, die für das Alter wichtig sind. *(Siehe auch „Programm für Seniorinnen und Senioren“ auf dieser Seite.)*

Für die Verpflegung sorgten das Team der Deutschen Jugend aus Russland und der Vorstand unserer Kreisgruppe.

Wenn Sie Interesse haben, Teil unserer Seniorengruppe zu werden, zögern Sie nicht, zu unserem nächsten Treffen zu kommen. Wir freuen uns darauf, Sie persönlich kennenzulernen und gemeinsam schöne Stunden zu verbringen. Wir treffen uns ein bis zwei Mal im Monat. Bei Fragen oder für weitere Informationen können Sie uns gerne unter der folgenden Telefonnummer kontaktieren: 0176-40518738 (Julius Miller).

Lilia Schweikert wurde bei ihrem Gesangsvortrag von anderen „Silverstars“ unterstützt.

Treffen der Seniorengruppe „Weil Dich das Leben braucht“:

Am 16. Mai hatten wir eine wunderbare Gelegenheit, dem Alltag zu entfliehen und gemeinsam Zeit zu verbringen.

In unserer Gruppe wird besonders viel gesungen und gelacht, und das schafft eine fröhliche und positive Atmosphäre. Wir schätzen das Miteinander und unterstützen uns gegenseitig in allen Lebenslagen. Den Kern unserer Gruppe bildet der Chor unter der Leitung von Galina Schulz.

Egal, ob Sie gerne singen, spielen, erzählen oder einfach nur das Zusammensein genießen möchten – bei uns finden Sie ein offenes und herzliches Umfeld. Wir freuen uns darauf, Sie in unserer Gruppe willkommen zu heißen. Nehmen Sie teil, bringen Sie Ihre Lebensfreude mit und lassen Sie uns gemeinsam schöne Momente erleben. Zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren, um weitere Informationen zu erhalten oder sich anzumelden. Wir freuen uns auf Sie!

Unser Treffpunkt ist das Haus der Heimat in Stuttgart. Anmeldungen und weiteren Informationen unter 0157-371552850 (Galina Schulz).

Einladung zur Tagesfahrt:

Die Ortsgruppe Stuttgart veranstaltet am 15. Juli 2023 für ihre Mitglieder eine Busfahrt von Stuttgart zum Rheinfall Schaffhausen in der Schweiz mit Zwischenstopp und Besichtigung des Schlosses Lichtenstein im Landkreis Reutlingen.

Das Programm der Tagesfahrt:

- 8:30 Uhr: Abfahrt vom Busbahnhof Stuttgart-Zuffenhausen
- Führung durch das Schloss Lichtenstein
- Rundfahrt mit der Tschu-Tschu-Bahn
- Schifffahrt am Rheinfall
- 18 Uhr: Rückfahrt

Die Höhe der Eigenbeteiligung erfahren Sie bei der Anmeldung unter den Tel.-Nrn. 0157-51209472 (Olga Haas) oder 0162-9151034 (Elena Funk). Änderungen vorbehalten!

Wir gratulieren

Nina Lalakov nachträglich ganz herzlich zu ihrem 95. Geburtstag. Wir danken ihr für 21 Jahre treue Mitgliedschaft bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Ebenso herzlich gratulieren wir **Galina Schulz, Klara Keberle** und **Peter Schaaf** zu ihren Jubiläen.

Freude, Glück, Harmonie, Gesundheit, Lachen und Erfolg – all das wünschen wir ihnen für die nächsten Lebensjahre und freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Liebe Mitglieder,

Bei der Durchsicht unserer Mitgliederliste haben wir festgestellt, dass oft die Familienmitglieder nicht eingetragen sind. Auch fehlen teilweise die Geburtsdaten der Mitglieder. Gerne würden wir Ihnen zum Geburtstag gratulieren und bitten Sie deshalb, uns unter der folgenden Telefonnummer anzurufen: 0157-73607789, Edward Gil, Vorsitzender der Kreisgruppe Stuttgart.

Der Vorstand

Tübingen

Zunehmende Aktivitäten:

Das Leben der pflegebedürftigen Deutschen aus Russland wird oft dadurch erschwert, dass sie aufgrund ihres Gesundheitszustands kaum Kontakte in die Gesellschaft pflegen können und darunter stark leiden. Die physische und psychische Benachteiligung dieser Personen wird durch die fehlende Stabilität ihrer sozialen Lage verschärft.

Die von uns erhobenen Daten unter unseren Landsleuten weisen auf wachsende psycho-somatische Probleme bis hin zu Erkrankungen mit unterschiedlichen Formen der Depression hin. Ängste und das Gefühl der Ausweglosigkeit verschlimmern die Lage. Viele negative Erscheinungen, wie zum Beispiel der Krieg in der Ukraine, aber auch unsere nicht besonders altenfreundliche Gesellschaft verstärken die depressiven Zustände.

All das hat uns dazu bewegt, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Ausgehend von der geschilderten Situation und vor dem Hintergrund des offensichtlichen Bedarfs wurde in der Buchenstraße 8/1 in Mössingen ein Erinnerungs-Café für betagte Personen und Personen mit Pflegebedarf eingerichtet. Ein bis zwei Mal im Monat gibt es bei uns ein Treffen.

Unser Vorstand hatte sich zu diesem Zweck auf das Format eines Erinnerungs-Cafés geeinigt, das die Rolle einer Selbsthilfegruppe erfüllen soll. Diese Selbsthilfeinitiative ist durch und mit Betroffenen entstanden. Ehrenamtliche und fachliche Begleiter helfen den Projektteilnehmern bei der Überwindung von Schwierigkeiten, der Organisation von Sitzungen, der Auswahl von Themen für die Besprechungen und bei der Überwindung von Schwierigkeiten technischer Art (PC, Video, usw.).

Die Maßnahme läuft seit Januar 2023. Gerne laden wir die Mitglieder der LmDR und alle Interessierten zu unseren Treffen ein. Hier erfahren Sie viel Neues und können offen über Ihre Lebenssituation reden. Hier können Sie aber auch mit uns zusammen bekannte Lieder singen – ein Balsam für die Seele!

Eduard Heinrich, Vorsitzender

Teilnehmer beim Erinnerungscafé in Mössingen.

BAYERN

Augsburg

Sommerfest und Heimatnachmittag:

Seit über 20 Jahren laden die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg zu den Sommerfesten in den schönen Pfarrgarten der St.-Andreas-Gemeinde in Augsburg-Herrenbach ein.

Viele Gäste, auch aus anderen Gliederungen der LmDR und anderen Landsmannschaften, folgen stets gerne dieser Einladung. Kein Wunder, glänzen doch die Feste der Deutschen aus Russland in Augsburg stets mit einer Vielfalt an musikalischen, tänzerischen und kulinarischen Genüssen!

Heuer veranstalten wir unter dem Motto „Eine Reise durch die Welt mit internationalem Gesang, Musik und Tanz“ **ein Sommerfest und einen Heimatnachmittag in einem**. Dabei wollen wir die Gäste auf eine Kulturreise in die Weiten der ehemaligen Sowjetunion mit über 110 Nationen mitnehmen und mit der Vielfalt der in Europa lebenden Völker verbinden.

Wir wollen die mitgebrachten Traditionen der Deutschen aus Russland unseren Kindern und Jugendlichen vermitteln, damit sie weitergepflegt werden können und unsere Identität dadurch erhalten bleibt.

Zudem möchten wir den Rahmen, den das Fest bietet, nutzen, um auf das 65-jährige Bestehen der Augsburger Kreisgruppe der LMDR einzugehen.

Und schließlich bietet uns das Fest eine gute Gelegenheit, um allen Mitgliedern, befreundeten Organisationen und der Stadt Augsburg für die jahrzehntelange Zusammenarbeit und Unterstützung Dank zu sagen.

Das ausführliche Programm entnehmen Sie bitte dem Plakat auf dieser Seite. Hinzuzufügen ist, dass wir natürlich auch für Ihr leibliches Wohl bestens sorgen werden.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch am 25. Juni,

- **beim Ökumenischen Gottesdienst mit Pfarrer Markus Maiwald um 10 Uhr**
- **und anschließend ab 12 Uhr im Pfarrgarten der Kirchengemeinde St. Andreas in der Eichendorffstr. 41 in Augsburg-Herrenbach.**

Alle Landsleute, alle unsere Freunde aus den bayerischen Gliederungen, überhaupt alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Helene Sauter, Vorsitzende

Fürth

Feier zum Muttertag:

Am 14. Mai organisierte die Orts- und Kreisgruppe Fürth eine Feier zum Muttertag.

Die Mütter werden an diesem Ehrentag normalerweise von ihren Kindern beglückwünscht, beschenkt und verwöhnt. Und auch dieses Jahr war keine Ausnahme, die Kinder hatten sogar ein besonders festliches Geschenk vorbereitet: ein Konzertprogramm, das in Kooperation mit dem Projekt „Mut für Diversität“ und dem Haus der Heimat Nürnberg aufgeführt wurde.

Das Konzertprogramm bestand aus Tänzen, Liedern und einer improvisierten Theateraufführung, die von den Kindern eingeübt wurde und an der sich auch ihre Mütter gerne beteiligten.

Von 17 bis 21 Uhr gab es anschließend noch ein Programm für Erwachsene: Dem Publikum wurde eine weitere Theateraufführung des Amateurtheaters „Warte“ gezeigt.

Im Anschluss daran wurden die Gäste mit einem Festessen verwöhnt und konnten beim Karaoke mitmachen.

Die Veranstaltung fand in einer sehr warmen und herzlichen Atmosphäre statt, begleitet von vielen fröhlichen Liedern und lobenden Worten für die Organisatoren.

Der Vorstand

Reger Betrieb auf der Bühne bei der Muttertagsfeier der Ortsgruppe Fürth, die ausnehmend gut besucht war.

Regensburg

Wir gratulieren

Hildegard Raff ganz herzlich zum 85. Geburtstag!

Hildegard Raff

Hildegard Raff, geboren am 25. April 1938, war Gründerin und langjährige Leiterin des Regensburger Chors „Donauklang“. Seitdem sich die heutige Vorsitzende der Ortsgruppe, Valentina Wudtke, aktiv in der Ortsgruppe Regensburg engagiert, entwickelte sich die Tradition, dass der Chor alle landsmannschaftlichen Veranstaltungen in Regensburg eröffnet, zunächst mit der Landsmannschafts-Hymne und dann mit dem Lied „Heimat“.

Zum letzten Mal stand sie mit ihrem Chor 2019, also mit stolzen 81 Jahren, während der Veranstaltung „Säulen der Kulturbrücke“ auf der Bühne und wurde bei dieser Gelegenheit – für sie völlig überraschend – mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ausgezeichnet, die ihr der Leiter des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland, Waldemar Eisenbraun, überreichte.

Um seine hohe Wertschätzung gegenüber seiner Gründerin auszudrücken, sang der Chor bei dieser Veranstaltung ausschließlich Lieblingslieder von Hildegard Raff, darunter auch die russischen Lieder „Echo der Liebe“, „Heimatglocken“ und „Zu Hause war alles so schön“, was sie sehr glücklich machte. Sie stand an diesem Abend im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Hildegard Raff absolvierte die Dirigentenfakultät am Konservatorium in Nowosibirsk sowie ein Pädagogisches Institut und arbeitete als Deutschlehrerin.

Nach ihrer Aussiedlung nach Deutschland konnte sie allerdings, wie so viele unserer Landsleute, nicht in ihren erlernten Berufen als Dirigentin oder Deutschlehrerin arbeiten. In Regensburg machte sie daher eine Ausbildung als Pflegerin, war bis zu ihrem Ruhestand in einem Pflegeheim tätig und leitete in ihrer Freizeit den Chor.

Aufgrund ihres gesundheitlichen Zustands lebte sie in den letzten Jahren im betreuten Wohnen und befindet sich seit diesem Jahr in einem Pflegeheim in Regensburg.

Der Chor ließ es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen und erschien vollzählig bei seiner ehemaligen Leiterin im Pflegeheim, um Hildegard Raff mit einem Konzertprogramm zu ihrem Ehrentag zu beglückwünschen, und machte ihr damit eine sehr große Freude. Alle Mitbewohner und Mitarbeiter des Pflegeheims sangen und feierten bei Kaffee und Kuchen mit.

Die Ortsgruppe Regensburg und der Chor „Donauklang“ gratulieren Hildegard Raff herzlich zu ihrem 85. Geburtstag und danken ihr von Herzen für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement! Freude, Glück und Sonnenschein sollen auch in den nächsten Jahren deine Begleiter sein!

Der Vorstand

Schweinfurt

Einsam sind wir Töne, gemeinsam sind wir ein Lied:

Seit 2000 gibt es in Schweinfurt den Frauenchor „Harmonie“, der aus einem Deutschsprachkurs für Spätaussiedler heraus entstand, der vom Evangelischen Frauenbund e. V. schon damals in den Räumlichkeiten des Übergangswohnheimes in der Wilhelmstraße in Schweinfurt durchgeführt wurde.

Die Leiterin des Wohnheims, Frau Eichel, stellte dem Chor einen Gemeinschaftsraum für die Proben zur Verfügung. Heike Gröner, damals Vorsitzende des Evangelischen Frauenbunds in Schweinfurt, als Ideengeberin und Freundin des Chores und der langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR, Ewald Oster, als treuer Unterstützer und Freund des Chores standen dem Frauenchor alle Jahre mit Rat und Tat zur Seite.

Die besonders für Kulturschaffende schwere Corona-Zeit überlebte der Chor und durfte nach fast drei Jahren dank der neuen Leiterin des Übergangswohnheimes, Nadja, Bauer endlich in die vertrauten Räumlichkeiten zurückkehren, dort reguläre Chorproben abhalten und sich auf neue Aufführungen vorbereiten.

Der Chor „Harmonie“ konnte in den 23 Jahren seit seiner Gründung in zahlreichen Konzerten, Auftritten und Aufführungen zu verschiedensten kulturellen Anlässen seine Begeisterung für Musik einem breiten Publikum vermitteln. Die Lust und Freude am Singen, die musikalische Herausforderung, der Spaß an den Proben und den Auftritten sowie die lebendige Chorgemeinschaft sind es, worauf sich die Sängerinnen bei jedem Zusammenkommen erneut freuen.

„Wir singen zusammen. Wir feiern zusammen. Wir sind einfach Freunde. Die Musik begleitet uns in allen Lebenslagen und bringt Harmonie in unser Leben. Einsam sind wir Töne, gemeinsam sind wir ein Lied“, sind die Worte der Sängerinnen.

Mit seinem besonderen Repertoire, in dem die Werke deutscher Komponisten und Lyriker aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion sowie das deutsche Liedgut den größten Anteil ausmachen, ist der Chor weit über die Landkreisgrenzen hinaus bekannt geworden.

23 Jahre sind Grund genug, Danke zu sagen! Allen Sponsoren und Unterstützern des Frauenchors „Harmonie“ in Schwein-

Die Mitglieder des Schweinfurter Frauenchores „Harmonie“ mit Viktor Strikhar.

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:

http://Shop.LmDR.de

Viktor Anatoljewitsch Strikhar

furt, allen, die die Leidenschaft für Musik teilen und vorantreiben, sagt der Chor ein herzliches Dankeschön!

Seit 20 Jahren ist nun der Pianist und die musische Seele des Chores, Viktor Anatoljewitsch Strikhar, als einziger Mann dabei. Der aus Kasachstan stammende ehemalige Musiklehrer und Pädagoge hat sich als Musiker und äußerst kreativer Mensch in seiner neuen Heimatstadt Schweinfurt gefunden.

In diesen zwei Jahrzehnten war Viktor nicht nur beim Chor „Harmonie“ tatkräftig dabei, sondern auch bei der jährlich veranstalteten Kinderweihnachtsfeier, beim Kinderchor „Die kleinen Tröpfchen“ und bei anderen Veranstaltungen der Orts- und Kreisgruppe Schweinfurt der LmDR, wie den Seniorenabenden, und beglückt die Zuhörer mit seinem musikalischen Talent.

Auch in seinem 75. Lebensjahr kommt Viktor frisch und munter zu allen Chorproben und werkelt tagtäglich an verschieden neuen Stücken und Liedern. Auf die Frage, was für ihn denn Musik sei, antwortet er: „Musik ist für mich mein Leben, meine Seele, mein Herz und mein Atem. Ohne Musik könnte ich mir mein Leben nicht vorstellen.“

Wir danken Viktor von ganzem Herzen für seine tatkräftige Unterstützung und für seinen vorbildlichen Einsatz, die Welt durch die Dur-Tonart zu verbessern. Wir wünschen Viktor viel Freude, Kraft und Motivation, um noch viele Jahre mit Freude und Elan musizieren zu können, und weiterhin viel Erfolg und gute Gesundheit!

Der Vorstand

LANDESGRUPPE BREMEN

Das Gedenken an unsere Mütter und Großmütter:

Der von der US-Amerikanerin Anna Marie Jarvis initiierte Muttertag findet in Deutschland mittlerweile an jedem zweiten Sonntag im Mai statt.

Bereits zu Beginn des Jahres beschloss unser Vorstand, diesen Weltmuttertag zum ersten Mal auch bei uns in der Landesgruppe Bremen mit der Frauengruppe zu veranstalten.

Mit sehr viel Herz und Freude machten sich die Vorstandsmitglieder an die Arbeit, ein jeder nach seinen Interessen und zu verschiedenen Themen. Schnell kristallisierte sich heraus, dass bei diesen vielfältigen Ideen das leidvolle Schicksal unserer Mütter und Großmütter eine tragende Säule der Veranstaltung sein würde.

Ludmilla Schulz präsentierte mit Tränen in den Augen das liebevoll gestaltete Album zum Andenken an ihre alleinerziehende Mutter. Olga Kovalenko brachte eine winzig kleine Puppe mit, die sie seit über 60 Jahre an ihre Mutter erinnert. Peter Dyck rezitierte mit stockender Stimme ein Gedicht zu Ehren aller Mütter. Und Viktor Baum brachte mit dem Lied „Mama“, das er zum Gedenken an seine sehr früh verstorbene Mutter selbst komponierte, das Publikum zum Weinen.

Die unmittelbaren Folgen der Enteignung, Deportation und Zwangsarbeit, denen die Familien der Anwesenden ausgesetzt waren, waren gravierend und schmerzhaft. Gleichzeitig merkte man, von wie viel Stolz und Zuversicht die Beiträge der Teilnehmer erfüllt waren und mit wie viel Begeisterung sie sich an ihre Kindheit mit Mama erinnerten.

Eine junge Mutter bekannte an diesem Tag, wie überrascht sie war, als sie zum ersten Mal erfuhr, welchen Verfolgungen ihre deutschen Familienmitglieder in der ehemaligen Sowjetunion ausgesetzt waren und welche gravierenden Entbehrungen sie erleiden mussten.

Öffentlichkeitsarbeit:

Am Tag der offenen Tür im Nachbarschaftstreff BISPI zum 15-jährigen Jubiläum der „Nachbarschaft aus Leidenschaft“ stellten auch zwei Mitglieder der LmDR in glänzender Weise ihre Projekte vor: Julia Hoffmann vom Projekt „Grenzenlos tanzen“ begeisterte das Publikum mit einem bunten Tanzprogramm, Irina Konrad, die schon seit 15 Jahren eine Seniorengruppe unter dem Motto „Fit und vital durch das Alter“ leitet, präsentierte eine kleine Fotoausstellung.

Die Frauengruppe der Landesgruppe Bremen am Weltmuttertag mit der Vorsitzenden der Landesgruppe, Frieda Banik (rechts), und dem stellvertretenden Vorsitzenden Viktor Baum (vorne).

Irina Konrad stellte ihr Projekt „Fit und vital im Alter“ vor.

In Kooperation mit dem BdV-Landesverband Bremen las die Schweizer Bestsellerautorin Monika Hürlimann im Weserpark aus ihrem Roman „Mutters Lüge“, einem Mutter-Tochter-Drama, bei dem es um die Auswanderung aus dem kommunistischen Polen geht.

Die landsmannschaftliche Wanderausstellung

„Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ kommt wieder nach Bremen und wird vom 20. September bis 20. Oktober 2023 im Weserpark zu sehen sein.

Der Vorstand

LANDESGRUPPE HAMBURG

Frühlingskonzert des Chores „Die Weide“:

Spätestens mit dem Frühlingskonzert des Chores „Die Weide“ am 29. April in Hamburg-Neuwiedenthal hielt der Frühling Einzug auch in unseren Herzen.

Der Hamburger Chor „Die Weide“ mit dem Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg der LmDR, Dr. Otto Horst.

Ein musikalischer Nachmittag voller Freude und Vergnügen war versprochen worden, und dieses Versprechen wurde mehr als gehalten!

Die Chorleiterin Lilia Berschin präsentierte mit ihren Sängerinnen im festlich geschmückten Striepensaal eine beeindruckende Auswahl an Liedern in verschiedenen Sprachen. Die zahlreichen Zuschauer erlebten wieder einmal, mit welch großer Leidenschaft der Chor sein breites Repertoire vorträgt.

Berta Kisser zeigte erneut ihr Talent als organisatorische Leiterin, sodass das Publikum gut unterhalten und mit Freude im Herzen nach Hause gehen konnte.

Die Veranstaltung bot den Zuschauern nicht nur musikalische Unterhaltung, sondern auch die Möglichkeit, die Kultur der Deutschen aus Russland näher kennenzulernen. Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland setzte damit ein Zeichen für Integration und kulturellen Austausch in der Hamburger Gemeinschaft.

Wer diesmal am Konzert des Chores „Die Weide“ nicht teilnehmen konnte, sollte keineswegs die noch anstehenden Veranstaltungen verpassen!

Der Vorstand

HESSEN

Landesgruppe

Landesbeauftragte besucht die Gießener Beratungs- und Begegnungsstätte:

Am 15. Mai besuchte die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, unsere Beratungs- und Begegnungsstätte „Über die Brücke gehen, andere Menschen verstehen“ in Gießen.

Margarete Ziegler-Raschdorf (7. von rechts) mit den Teilnehmern des Treffens in der Gießener Beratungsstätte

Die Beratungs- und Begegnungsstätte existiert seit 2021 und ist eine von insgesamt sieben Anlaufstellen für Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler in Hessen, die durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport gefördert werden. Drei davon, nämlich in Gießen, Kassel und Groß-Gerau, werden von der LMDR-Hessen e. V. betrieben.

Hier können Spätaussiedler Beratung und Hilfe in allen Lebensfragen bekommen, sich miteinander sowie mit Einheimischen treffen und an der Arbeit verschiedener Clubs und Gruppen teilnehmen. Außerdem werden in den Beratungsstätten Feste, Infoabende, Lesungen sowie Vorstandssitzungen der Orts- und Kreisgruppen durchgeführt. Die gute Vernetzung unserer Beratungsstätten ermöglicht eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Organisationen. Die Beratungsstätten heißen nicht nur Spätaussiedler, sondern auch andere Zugewanderte und Flüchtlinge willkommen.

In Gießen wird die Beratung von Rosa Tugova, die auch die Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Gießen der LmDR-Hessen ist, und Tamara Schulz durchgeführt.

Wir bedanken uns bei unseren Beraterinnen für die hervorragende Arbeitund der Hessischen Landesregierung für die unermüdliche Unterstützung und Förderung unserer Integrationsarbeit.

Natalie Paschenko

Gießen

Wir gratulieren

Erika Geier zum 65. Geburtstag!

Liebe Erika, wir wünschen Dir zu deinem Ehrentag am 1. Juni alles erdenklich Gute und Liebe für die kommenden Lebensjahre, viel Glück und beste Gesundheit und weiterhin viel Freude am Singen.

Werde, was du noch nicht bist,
Bleibe, was du jetzt schon bist,
In diesem Bleiben und diesem Werden
Liegt alles Schöne hier auf Erden!

Herzlichen Dank für Deinen Einsatz und die langjährige Treue!

Der Vorstand

Kassel

Zusammenarbeit mit dem Pflege-Team Anna Shuk:

In der letzten Ausgabe von Volk auf dem Weg erschien ein Artikel über Anna Shuk, Inhaberin des Pflegedienstes Anna Shuk und der Seniorenwohngemeinschaft „Haus Anna“. Anna ist langjähriges Mitglied der LmDR und unterstützt und berät unsere Landsleute in Sachen Pflege. Jedes Jahr bietet sie in Zusammenarbeit mit LMDR-Hessen e. V. und der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH) zwei bis drei Infoveranstaltungen an. In diesem Jahr fanden bereits zwei IDRH-Veranstaltungen mit Anna Shuk statt:

Teilnehmer der Veranstaltung am 21. Februar mit Anna Shuk (vorne 3. von rechts), Svetlana Paschenko (vorne 4. von rechts), Vorsitzende der Ortsgruppe Kassel, und Natalie Paschenko (2. von rechts), Bildungsreferentin der IDRH und Geschäftsführerin der LMDR-Hessen.

Am 21. Februar referierte sie in Kassel zum Thema Pflegegrade und informierte über Voraussetzungen, Punkte und Leistungen. Dabei ging sie auch auf die Unterstützung ein, die pflegende Angehörige beziehen können, sowie auf die Bedeutung der Pflegebegutachtung durch den Medizinischen Dienst.

Am 8. März führte uns Anna Shuk durch ihre beiden Einrichtungen und erklärte, wie sie aufgebaut sind, welche Aufgaben sie haben, welche Leistungen sie anbieten und wer sie in Anspruch nehmen kann.

Nach der Führung konnten wir mit den Bewohnern der Seniorenwohngemeinschaft ins Gespräch kommen. Eine Senioren-WG ist heutzutage gefragter als ein klassisches Altenheim, weil sie den Senioren ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter ermöglicht.

Wir bedanken uns bei Anna Shuk für die gute Zusammenarbeit und freuen uns auf die neuen Begegnungen und informative Veranstaltungen.

Unsere nächsten Termine:

- 10. Juni: Fahrt nach Wiesbaden zur IDRH-Veranstaltung „Auf der Suche nach eigener Identität“.
- 21. Juni: Fahrt nach Wiesbaden zur Veranstaltung „70 Jahre BdV Hessen“ im Hessischen Landtag
- 26. Juni, 17 Uhr: Kreativwerkstatt für Kinder in der Holländischen Str. 34.

Weitere Auskünfte erteilen gerne
Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119,
und Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

Wiesbaden

„Auf der Suche nach eigener Identität“:

Liebe Landsleute und Interessierte,
wir laden Sie ganz herzlich ein zur gemeinsamen Veranstaltung der IDRH und der Ortsgruppe Wiesbaden der LMDR-Hessen zum Thema „Auf der Suche nach eigener Identität“.

Auf dem Programm stehen ein Vortrag des Autors Wendelin Mangold mit Rezitation seiner Gedichte, Auftritte des Gitarren-Duos Anastasia Müller und Niklas Schulz (dieser auch auf dem Klavier) und des Chores sowie eine Bilderausstellung des Picasso-Malkurses unter der Leitung von Barbara Machoczek.

Die Veranstaltung findet am 10. Juni 2023 um 14 Uhr im Großen Saal des Hauses der Heimat in Wiesbaden, Friedrichstraße 35, statt und wird von der IDRH-Bildungsreferentin Natalie Paschenko moderiert.

Wiesbaden: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Treffens am 1. Mai mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff (7. von links).

Herzlich willkommen zu unserer Veranstaltung!

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Celle

Treffen zum Internationalen Tag der Arbeit:

Seit vielen Jahren pflegen die Mitglieder der Ortsgruppe Celle die Tradition, freitags gemeinsam zu frühstücken. So war es auch am 28. April. Das Thema des gemeinsamen Frühstücks war diesmal der Internationale Tag der Arbeit am 1. Mai.

Die Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Irma Sedunow, hielt einen Vortrag über die Entstehung und Geschichte des Feiertages, dem die Anwesenden mit großem Interesse folgten. Es kam zu einem lebhaften Austausch, bei dem die älteren Mitglieder über ihre Erfahrungen berichteten.

Anschließend ehrte die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff, langjährige Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und stand für Fragen der Teilnehmenden zur Verfügung.

Der Vorstand

Wir gratulieren

Alexander Meng zu seinem 85. Geburtstag.

Zu Deinem Ehrentag beglückwünschen wir dich von Herzen und wünschen dir alles Liebe. Wir freuen uns mit dir, dass du deinen 85. Geburtstag feiern kannst, und senden dir auch auf diesem Wege das Allerbeste auf der Welt!

Der Himmel ist blau, die Luft ist klar.
Auf dem Simse zwitschert ein Spatzenpaar,
Am Fenster aber lacht Sonnenschein –
Mög‘ es das ganze Jahr so sein!

Alle Mitglieder
und der Vorstand der Ortsgruppe Celle

Alexander Meng

Gifhorn

Historische Stadtführung:

Die regelmäßige Durchführung gemeinsamer Aktionen, etwa Begegnungstage, Ausflüge oder Bildungsreisen, dienen der Stärkung der Gemeinschaft und des Zusammengehörigkeitsgefühls der Mitglieder unserer Landsmannschaft.

Mit diesem Ziel organisierte der Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Gifhorn am 23. April eine historische Stadtführung mit der Gästeführerin Annette Redeker durch die idyllische Mühlenstadt Gifhorn, wo heute ca. 42.000 Menschen leben. Eine Gruppe aus 26 Personen versammelte sich am Brunnen vor dem Rathaus, und nach einem gemeinsamen Foto an der Nicolai-Kirche begann die eineinhalbstündige Führung.

Gifhorn, im Mündungswinkel der Flüsse Aller und Ise entstanden, befindet sich im Süden der Lüneburger Heide. Im Jahr 1196 wurde die Stadt, die sich am Wegekreuz der alten Salzstraße (Lüneburg – Braunschweig) und der Kornstraße (Celle – Magdeburg) entwickelte, zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Die Innenstadt ist von schönen Fachwerkhäusern geprägt. Vieles über die Gründung und Entwicklung von Gifhorn war den meisten Teilnehmern unbekannt und wurde mit großem Interesse verfolgt.

Der Stadtrundgang endete im Schloss Gifhorn. Das 1525 erbaute Welfenschloss aus der Renaissancezeit war die Residenz von Herzog Franz von Braunschweig und Lüneburg. Heute sind hier unter anderem die Schlosskapelle und das Historische Museum untergebracht. Da das Museum an diesem Tag geschlossen war, besichtigten wir nur die Schlosskapelle.

Nach der Stadtführung und einer kurzen Pause ging es zum gemeinsamen Mittagessen und danach zur Eisdiele. Bei viel Sonnenschein wurde es ein lehrreicher und unterhaltsamer Ausflug.

Der Vorstand der Ortsgruppe Gifhorn bedankt sich ganz herzlich bei Anna Kaufmann für die Organisation und bei allen Mitwirkenden für die Teilnahme. Ein besonderer Dank gilt auch der Gästeführerin Annette Redeker für die ausführlichen Informationen über die Geschichte der Stadt Gifhorn.

Unsere nächste Veranstaltung,

ein Picknick auf dem Grillplatz, findet am 15. Juli um 16 Uhr unter folgender Adresse statt: Feuerwehrgerätehaus, Am Hagen 5, Sassenburg–Westerbeck. Anmeldungen unter der Tel.-Nr. 05371-17860.

Der Vorstand

Die Mitglieder der Ortsgruppe Gifhorn vor der Nicolaikirche.

Lüneburg

Ostern 2023 in unserer Ortsgruppe:

Die Ortsgruppe Lüneburg der LmDR kann auf sehr aktive erste vier Monate in diesem Jahr zurückblicken. In diesem Zeitraum wurde eine Veranstaltung nach der anderen durchgeführt.

Zu Ostern organisierte die Vorsitzende der Ortsgruppe, Gertrud Sorich, mit ihren Helferinnen eine Zusammenkunft mit Landsleuten des Landkreises Lüneburg. Zu Beginn begrüßte sie alle Gäste und wünschte ihnen viel Freude beim Treffen.

Als Ehrengast war Pastorin Dr. Ina Schaede von der Kirchengemeinde St. Stephanus in Lüneburg eingeladen. Sie erweiterte in ihrer Rede das allgemeine Thema Ostern um das Thema Glück: Wann sind wir glücklich, und was bedeutet überhaupt Glück für uns alle?

Zuerst wurde es ganz still im Raum, denn auf diese Fragen gibt es keine einfache Antwort. Jeder musste zuerst in sich gehen und darüber nachdenken. Dann stand eine Frau auf und berichtete, dass sie gerade eine schwere Zeit durchlebt, doch dass sie aus ihrem Glauben Hoffnung schöpft und sich deshalb sicher ist, dass das Glück wieder in ihr Haus zurückkehrt. Denn auf Dunkelheit folgt immer Licht.

Ihre Worte veranlassten viele Anwesende, sich zu öffnen und am Gespräch teilzunehmen. Es wurde viel über Ostern gesprochen, wie es früher in der Familie gefeiert wurde. Auch Galina Schreiner hatte viel Interessantes zu berichten. Man sprach von Ostern, von Glück, vom Leben und vom Tod – all dies gehört zum Leben dazu.

Es war ein Mut machendes und lehrreiches Treffen.

Elvira Gugutschkin

Osterfeier in Lüneburg mit Pastorin Dr. Ina Schäde (links), Galina Schreiner (6. von links) und Gertrud Sorich (8. von links).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Wahlstedt

Herzliche Glückwünsche

für **Alwine Rausch**, die am 2. Mai 1928 im Gebiet Odessa geboren ist und seit 1944 in Deutschland lebt. Alwine Rausch ist nicht nur 95 Jahre alt geworden, sie ist auch schon 60 Jahre, seit Januar 1963, Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Dafür wurde sie mit der Goldenen Ehrennadel des Verbandes geehrt.

Wir wünschen Frau Rausch Gesundheit, Freude am Leben und noch viele schöne Jahre im Kreise ihrer Familie!

Eröffnung der Wanderausstellung der LmDR

Projektleiter Dr. Eugen Eichelberg eröffnete am 6. Mai gemeinsam mit Olga Bier die Präsentation der Wanderausstellung der LmDR, „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“, in der Begegnungsstätte der Stadt Wahlstedt

Der Chor „Lieder-Café“ der Ortsgruppe Wahlstedt unter der Leitung von Arnold Nevolowitsch und mit der musikalischen Begleitung von Elisabeth Busse gestaltete den musikalischen Rahmen.

Gekommen waren auch Gäste aus Kiel, Lübeck und Umgebung, die den Vortrag von Dr. Eugen Eichelberg und die Ausstellung genossen. Die angebotenen Broschüren und vor allem die neuen Ausstellungskataloge wurden gerne mitgenommen.

Der Vorstand

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Wahlstedt, Olga Bier (rechts), gratulierte Alwine Rausch zu ihrem 95. Geburtstag im Namen aller Mitglieder der Ortsgruppe.

THÜRINGEN

Erfurt

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen

Am 15. April fand in Erfurt die außerordentliche Mitgliederversammlung der Orts- und Kreisgruppe Erfurt mit Neuwahlen des Vorstandes statt.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landesgruppe Sachsen-Anhalt, Florian Braun, der per Video zugeschaltet war, stellte die amtierende Vorsitzende Tamara Barabasch die Tagesordnung vor und benannte den Grund für die außerordentliche Mitgliederversammlung und die neue Wahl sowie für ihren Rücktritt aus persönlichen Gründen.

Danach berichtete sie ausführlich über die seit der letzten Wahlversammlung geleistete Arbeit unserer Gliederung. Nach der Entlastung des Vorstandes wählte die Versammlung einstimmig **Lydia Rapp** zur neuen Vorsitzenden.

Anschließend wurden ebenfalls einstimmig die folgenden Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Erfurt in den Vorstand gewählt: **Lilli Schäfer**, **Withold Ilinzer, Natalie Rutsch** und **Eleonora Margolf**.

Die Mitgliederversammlung wurde somit auch zur Verabschiedung von Tamara Barabasch. Mehr als 15 Jahre lang war sie Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Erfurt. In dieser Zeit fanden zahlreiche Veranstaltungen zu verschiedenen Anlässen und Reisen statt. Uns verbinden so viele gemeinsame Erinnerungen. Wir danken dir, liebe Tamara, ganz herzlich für deine langjährigen ehrenamtlichen Leistungen und deinen Einsatz für unsere Landsleute. Wir wünschen dir für die Zukunft Gesundheit, Freude und Erfolg sowie viele neue gute Freunde am neuen Wohnort!

Der Vorstand

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Erfurt (stehend von links): Natalie Rutsch, Eleonora Margolf, Tamara Barabasch (langjährige Vorsitzende), Lilli Schäfer und Lydia Rapp (neue Vorsitzende); vorne Withold Ilinzer.

Churram Rachimow: „Wir wünschen uns deutsche Hochschullehrer an usbekischen Universitäten“

Die deutsche Sprache war in den Nachkriegsjahren in Usbekistan besonders beliebt. Welchen Einfluss der usbekische Präsident heute darauf ausübt, darüber und mehr berichtet der Präsident des usbekischen Deutschlehrerverbandes, Prof. Dr. Churram Rachimow, in einem Interview mit der vom Bundesministerium des Innern und für Heimat geförderten „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (DAZ), die von der Gesellschaftlichen Stiftung „Vereinigung der Deutschen Kasachstans ‚Wiedergeburt‘“ gegründet wurde und in Kasachstan herausgegeben wird. Die Fragen stellte Annabel Rosin.

Wie würden sie den aktuellen Status der deutschen Sprache in Ihrem Land beschreiben?

Ich würde sagen, befriedigend. Aber der Weg dorthin war nicht leicht: Im Dezember 2012 kam ein Erlass des Ersten Präsidenten Karimow „Über die Vervollkommnung des Fremdsprachenunterrichts“. Demnach musste im ganzen Land ab September 2013 als Fremdsprache hauptsächlich Englisch gelernt werden. Alle Lehrkräfte für andere Sprachen, unter anderem auch für Deutsch, mussten innerhalb von vier Monaten für den Englischunterricht umgeschult werden. Das wollten die meisten nicht, das konnten viele auch nicht. So kam es im ganzen Land zu einer Arbeitslosigkeit der Fremdsprachenlehrkräfte; an Mittelschulen und auch an Hochschulen.

Mein Lehrstuhl für Deutsch und Unterrichtsmethodik an der Pädagogischen NIZAMI-Universität mit zwölf Professoren und Dozenten wurde geschlossen, die Lehrkräfte entlassen. Alle Kolleginnen und Kollegen und ihre Eltern wandten sich an mich als Vorsitzenden des usbekischen Deutschlehrerverbands mit der Bitte, in diesem Problem eine Hilfe und Lösung zu finden.

Das waren allein für Deutsch als Fremdsprache über 5.000 Menschen. Ich begann, für viele zentrale und lokale Zeitungen über diese kritische Situation und die Bedeutung der deutschen Sprache für unser unabhängiges Land zu schreiben. So wurden über 25 Pressebeiträge und mein Buch „Verteidigung der deutschen Sprache in Usbekistan“ auf Usbekisch und Deutsch veröffentlicht und verbreitet.

Dadurch kam das Problem allmählich auch an die Regierung und Bildungsbehörden. Unser aktueller Präsident Shawkat Mirzijojew erwies sich als besonders „deutschfreundlich“. Dank seinen Beschlüssen wird heute Deutsch nicht nur als Erste Fremdsprache weiter gelernt, sondern auch ab September 2023 als Zweite Fremdsprache nach Englisch an allen Bildungseinrichtungen eingeführt.

Wie viele Schulen und Universitäten gibt es in Usbekistan, an denen Deutsch unterrichtet wird?

Die Zahl der Hochschuleinrichtungen hat sich seit 2017 deutlich erhöht und liegt nun bei circa 203. Dies ist vor allem auf die Einrichtung von Taschkenter Hochschulen in den Regionen zurückzuführen, aber auch zu einem erheblichen Teil auf die Gründung von Filialen ausländischer staatlicher oder privater Universitäten. Ebenso finden Neugründungen privater usbekischer Hochschulen mit ausländischer Beteiligung statt.

Von Seiten unseres Staates wird diese Entwicklung begrüßt und aktiv gefördert, da sich damit die Zahl der verfügbaren Studienplätze erhöht und man sich gleichzeitig eine Verbesserung der Qualität im Bereich der akademischen Ausbildung insgesamt erhofft.

In Usbekistan haben wir vier Fremdsprachenhochschulen, in denen zukünftige Deutschlehrer ausgebildet werden. Außerdem wird Deutsch als Fremdsprachenphilologie auch an allen zwölf lokalen Universitäten unterrichtet.

Kennen Sie die aktuellen Zahlen der Deutschlernenden in Usbekistan?

In Usbekistan gibt es ca. 1.100 Mittelschulen, in 980 von ihnen lehrt und lernt man Deutsch als Erste Fremdsprache. Das sind ungefähr über 48.000 Deutschlernende. An den bereits erwähnten Hochschulen studieren ungefähr 2.000 Deutsch als Fremdsprachenphilologie.

Wie viele Mitglieder zählt der Deutschlehrerverband Usbekistan aktuell und wie sieht ihre Tätigkeit im Allgemeinen aus?

Wir zählen aktuell über 320 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, die auch Mitgliedsgebühren bezahlen.

Welche Unterstützung erhalten Sie dabei von Ihrer sowie der deutschen Regierung?

Von der usbekischen Regierung bekommen wir keine finanzielle Unterstützung. Wir sind beim Justizministerium als nichtstaatliche nichtkommerzielle Organisation registriert. Von den Mittlerorganisationen werden wir sehr stark vom Goethe-Institut Usbekistan unterstützt. Beispielsweise wird uns bei der Finanzierung der Erstellung der Webseite des Deutschlehrerverbands sowie bei der Organisation der jährlichen Deutschlehrertagung in Usbekistan sehr geholfen. Usbekische Hochschulen suchen aufgrund der schrittweisen Öffnung des Landes aktuell mit Hochdruck nach Kooperationen mit deutschen Universitäten.

Prof. Dr. Churram Rachimow

Foto: privat

Deutschland wurde als eines der Länder ausgesucht, dessen Bildungssystem als Vorbild dienen soll. Personenmobilität für usbekische Studierende und Wissenschaftler ist sehr zentral. Ebenfalls wünschen wir uns deutsche Hochschullehrer, die an usbekischen Hochschulen unterrichten. Hierzu sind die Stipendienprogramme des DAAD (*Deutscher Akademischer Austauschdienst)* und ERASMUS+ *(Förderprogramm der EU)* die im Moment beliebtesten Instrumente. Die usbekische Regierung fördert über die Stiftung „El-Yurt Umidi“ *(dt. „Die Hoffnung des Volkes“)* seit einigen Monaten massiv Masterstudiengänge, Promotionen und Fortbildungen im Ausland.

Sind die benötigten Ressourcen für einen erfolgreichen Deutschunterricht (Lehrpersonal, Schulbücher) ausreichend gegeben?

Für einen erfolgreichen Deutschunterricht haben wir im Moment genug Lehrpersonal. Aber nach der Einführung des Deutschen als Zweite Fremdsprache ab September 2023 werden wir schon einige neue Lehrkräfte benötigen.

Was die Schulbücher anbetrifft, so haben wir dank der Unterstützung des Bildungsministeriums Lehrwerke des deutschen Klett-Verlags bekommen und diese an usbekische Bildungsstandards adaptiert. Diese Lehrwerke wurden im usbekischen Verlag „Usbekiston“ in entsprechender Auflagenhöhe neu verlegt.

Worin sehen Sie die Chancen, wenn die Menschen in Ihrem Land Deutsch können?

In unserem Land gibt es aktuell viele berufliche Chancen. Einerseits sind Deutschlehrkräfte gefragt, andererseits haben wir gute Kontakte zu deutschen Arbeitgebern, wodurch junge Menschen mit Deutschkenntnissen von A2-B2 die Möglichkeit bekommen, nach Deutschland zu gehen und dort einen Beruf auszuüben.

Außerdem gibt es in Usbekistan über 230 deutsche Institutionen, Vertretungen und Unternehmen, in denen usbekische Bürger mit Deutschkenntnissen verschiedene Arbeitsmöglichkeiten bekommen können.

Was muss Ihrer Meinung nach getan werden, damit Deutsch als Fremdsprache in Usbekistan mindestens genauso beliebt wird wie Englisch?

Deutsch war in den Nachkriegsjahren und besonders vor der Wende die führende Fremdsprache in unserem Land. Diese Frage ist natürlich mit der internationalen Situation verbunden. Das hängt auch mit der nationalen Politik des entsprechenden Landes zusammen. Unser Präsident ist bezüglich Investitionen und technischer Zusammenarbeit sehr auf Deutschland fokussiert. Aber auch unsere Deutschlehrkräfte müssen motiviert werden, Werbung für Deutschland und seine Sprache, Kultur und Literatur zu machen. Mich freut es sehr, dass wir durch die Regierungsbeschlüsse ab Herbst dieses Jahres Deutsch als Zweite Fremdsprache in Usbekistan weiterhin lehren und lernen werden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Waldemar Weber, „Kilometer 101. Erzählungen“

Waldemar Weber ist vor allem als Lyriker bekannt, der auf Russisch und Deutsch schreibt. Auch Prosa ist ihm aber nicht fremd, so erschien 2015 in Russland und Deutschland sein Erzählband „Kilometer 101“ („101 километр, далее везде“) in russischer Sprache. Im Mai 2023 ist nun der Band auch auf Deutsch erschienen. Der russische Text bildete zwar die Grundlage für die deutsche Version, die jedoch mehr ist als eine bloße Übersetzung.

Der Titel, dessen Bedeutung nur Eingeweihten zugänglich ist, hat einen direkten Bezug zu den Nachkriegsjahren in der stalinistischen Sowjetunion. Der Autor wurde 1944 in Sarbala, Westsibirien, als Sohn russlanddeutscher Eltern geboren und wuchs in der Kleinstadt Karabanowo im Gebiet Wladimir auf, „die unauffällig war wie ein staubiger Stein am Wegrand. Das Textilkombinat, die Hauptsehenswürdigkeit des Städtchens, produzierte Baumwollstoffe.“

In Karabanowo, 101 Kilometer nordöstlich von Moskau gelegen, lebten politische (darunter viele Intellektuelle) und kriminelle Häftlinge, denen nach den Stalin-Lagern ein Leben in den Hauptstädten verboten war. Sie hatten sich in einer Entfernung ab dem 101. Kilometer von Moskau anzusiedeln, ehe sie in die Metropolen zurückkehren durften. Das betraf auch die verbannten Deutschen.

Nach der Entlassung des Vaters aus der Zwangsarbeit 1946 zogen auch die Webers nach Karabanowo. Der Vater, ein ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Textilindustrie, unterrichtete nun an der örtlichen Textilfachschule. Auch die Mutter, die aus dem wolgadeutschen Balzer stammte, konnte zu ihrem erlernten Beruf als Deutschlehrerin zurückkehren.

Waldemar Weber schildert in „Kilometer 101“ mit über 30 Erzählungen nicht nur einzelne Bewohner der Stadt oder Gruppen in der Atmosphäre der frühen Nachkriegsjahre, sondern auch sein eigenes Schicksal und das seiner Familie sowie eindrucksvolle Begebenheiten der sowjetischen „Normalität“ und vielfältige Reflexionen eigener Erlebnisse bis in die 80er Jahre.

Gleichermaßen in der deutschen und der russischen Kultur zuhause, gehört der Lyriker, Schriftsteller, Publizist, Übersetzer, Herausgeber und Verleger Waldemar Weber (seit 1994 in Deutschland, seit 2002 in Augsburg), zu den bedeutendsten Kulturvermittlern der Deutschen aus Russland. „Mit literarischem Anspruch und intellektueller Kompetenz, die den Sarkasmus einschließt, reich an emotionaler Energie, an Stoffen und Motiven und sicher im Gebrauch rhetorischer Mittel, lässt Weber die meisten russlanddeutschen Autoren weit hinter sich“, so die Literaturwissenschaftlerin Annelore Engel-Braunschmidt.

1962 bis 1968 studierte Waldemar Weber Germanistik und Slawistik an der Moskauer Hochschule für Fremdsprachen. 1967 wurde er Mitarbeiter der deutschsprachigen Zentralzeitung „Neues Leben“ und der deutschen Redaktion von Radio Moskau. Ab 1969 arbeitete er als freischaffender Kulturjournalist und machte sich einen Namen als Übersetzer und Herausgeber europäischer (deutscher, österreichischer, schweizerischer, luxemburgischer und rumäniendeutscher) Lyrik ins Russische. Außerdem übersetzte er Werke russlanddeutscher Autoren ins Russische.

1990 bis 1992 war Weber Dozent am Gorki-Literaturinstitut in Moskau, von 1992 bis 1994 unterrichtete er als Gastprofessor an der Karl-Franzens-Universität Graz und an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck sowie 1995/1996 an Universitäten in Wien und Innsbruck. 1996 bis 1998 und 2008 bis 2010 war er Chefredakteur der „Deutsch-russischen Zeitung“ (München/Augsburg). Außerdem leitete er zwischen 1999 und 2004 das Seminar für russische Literatur an der Universität zu Passau.

Webers Werke sind in einigen deutschen und russischsprachigen Einzelbänden und in zahlreichen Anthologien in Russland und dem deutschsprachigen Ausland erschienen. In seinem ersten deutschsprachigen Band „Tränen sind Linsen. Lyrik und

Waldemar Weber

„Unsere russlanddeutsche Nachkriegsidentität ist auf der Basis von solchen Erlebnissen, solchen Entdeckungen wiedererstanden. Wir sammelten Scherben des ehemaligen Gefäßes. Die Geschichte der Nachkriegsgeneration war die Geschichte des Suchens nach eigenen Wurzeln.

Deshalb ist uns hier in Deutschland die Erkenntnis so schwergefallen, dass viele unserer früheren Grundsätze und Vorstellungen, unter anderem auch die Tatsache der gemeinsamen Volkszugehörigkeit, heute für die überwiegende Zahl der Deutschen keinen besonderen Wert haben, die Erkenntnis, dass wir auch zur Veränderung etlicher althergebrachten Anschauungen und Denkweisen bereit sein müssen, um die mentale Kluft zwischen einheimischen Bundesdeutschen und Aussiedlern zu überwinden. Es ging um die Wiederfindung der eigenen Identität unter neuen Verhältnissen.

Jede Epoche bringt eigene Definitionen. Zum Prozess unserer Selbstfindung gehören auch die Jahre mühsamer Integration in das neue Leben. Unser Kulturgut ist das von uns in Russland und Deutschland Durchlebte und Erlebte, unsere einmalige Erfahrung des Leidens und der Nächstenliebe. Vor der Aufgabe, es an die bundesdeutsche Öffentlichkeit zu vermitteln, stehen wir nach wie vor.“

Waldemar Weber (aus seiner Ansprache als Juryvorsitzender bei der Verleihung des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg 2018)

Essays“ (1992, Moskau) sind über 100 Gedichte und elf Essays zusammengefasst. Weitere Einzelbände sind:

- „Teni na obojach“ (Lyrik und Nachdichtungen aus dem Deutschen ins Russische, Moskau 1995);
- „Tscherepki“ (Lyrik und Kleinprosa, Moskau 2001);
- „Scherben. Gedichte“ (Augsburg 2006);
- „Durchhalten bis Ende November. Gedichte“, (Moskau 2014).

Mit knappen, komprimierten Versen bringt Waldemar Weber Gedanken auf den Punkt und definiert Begriffe und Ansichten neu – durch unverbrauchte Wortbilder und Formen und mutige Gedankengänge.

Für seine literarische Leistung wurde er 1993 mit dem Literaturpreis des Großherzogtums Luxemburg, 2002 mit dem PEN-Preis für deutsche Lyrik Liechtenstein (einem der höchstdotierten Preise im deutschsprachigen Raum) und 2002 mit dem Ersten Allrussischen und Internationalen Makowski-Preis für russische Prosa und Lyrik ausgezeichnet.

2000 gründete er den Waldemar-Weber-Verlag ***(www.waldemar-weber-verlag.de)*** und 2002 den Verlag an der Wertach (Augsburg), die unter anderem Werke zur russlanddeutschen Geschichte herausgeben. Bei seiner Verlagstätigkeit wird er tatkräftig von seiner Ehefrau Tatjana (Germanistin) und dem Sohn Alexander, unterstützt.

Waldemar Weber engagierte sich mehrfach als Moderator und Ideengeber landsmannschaftlicher Kulturtagungen und von Autorenseminaren der Landesgruppe Bayern in Kooperation mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland. Ab 2014 war er sechs Jahre lang mehrfach Juryvorsitzender des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

Nachstehend eine Leseprobe aus dem neuerschienenen Buch „Kilometer 101. Erzählungen“.

Nina Paulsen, Nürnberg

Bilder und Szenen aus den 50ern (Seiten 112-114)

Im September 1955 kam Bundeskanzler Adenauer nach Moskau. Seinem Besuch ging im August ein Fußballspiel zwischen der Auswahlmannschaft der UdSSR und dem damaligen Weltmeister, der Nationalmannschaft der BRD, voraus, das mit dem Sieg der sowjetischen Auswahl endete.

Im Spiel Adenauer-Chruschtschow siegte Adenauer. Er erwirkte die Heimkehr der überlebenden Kriegsgefangenen und mancher anderen internierten deutschen Staatsbürger. Offiziell wurde nichts darüber berichtet, ob Adenauer mit Chruschtschow auch über Sowjetdeutsche gesprochen hatte, aber bald nach seinem Besuch wurde die Überwachung letzterer durch die Kommandanturen eingestellt, sie durften sich fortan ungehindert innerhalb der Landesgrenzen bewegen. Das Wichtigste aber – die Rückkehr in ihre Heimatorte – wurde ihnen, im Gegensatz zu den meisten anderen deportierten Völkern, verweigert.

Das damalige „Tauwetter“ äußerte sich für mich vor allem in der Ankunft von Großmutter Theresia. Sie war 1946 aus Sarbala bei Kemerowo nach Kansk bei Krasnojarsk zu ihrem Sohn Viktor umgezogen, Vaters Bruder, einem Halbinvaliden, der sich dort nach vielen Jahren Haft niedergelassen hatte. Sie verbrachte mehrere Jahre damit, ihn zusammen mit seiner Frau Martha, mit der er sich im Lager zusammengetan hatte, zu pflegen, und begann, nachdem sie sich von Marthas Treue und Fürsorglichkeit überzeugt hatte, von einer Reise zu uns zu träumen.

Sie stammte aus einer großen wohlhabenden Bauern- und Kaufmannsfamilie, die in der Kolonie Straßburg im südlichen Trans-Wolgagebiet sesshaft geworden war. 1918 büßte die Familie über Nacht alle ihre zahlreichen Wirtschaften und Landsitze in Sarepta, Palassowka, Dubowka und Kamyschin ein und brach Anfang der 20er Jahre auseinander. Ihre Mitglieder lebten hernach verstreut in Dörfern und Städten entlang der Wolga, wurden später von dort zwangsumgesiedelt und über ganz Sibirien und Kasachstan verweht.

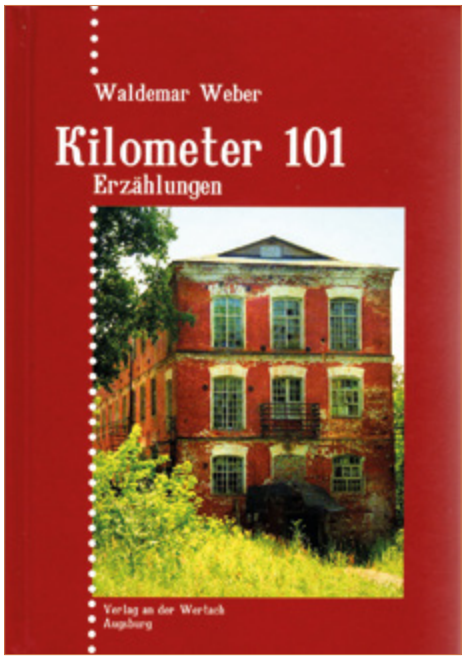
Ein großes Unglück war für Großmutter Theresia auch der Verlust des Beisammenseins mit ihren lutherischen Glaubensgenossen, die Schließung der Gotteshäuser und die Hinrichtung ihres geistlichen Mentors, eines Priesters aus Zarizin *(Zarizyn – früherer Name von Stalingrad, heute Wolgograd)*, der sie einst getauft hatte.

Der Verbleib der deutschen „Sondersiedler“ an den ihnen zugewiesenen Verbannungsorten wurde 1948 „verewigt“. Eigenmächtiger Besuch sogar in einer Nachbarsiedlung wurde mit Zwangsarbeit bis zu 20 Jahren bestraft. So konnte Großmutter nicht mehr zu uns ziehen.

Doch dann kam das Jahr 1956, und Großmutter machte sich auf den Weg. Vater und ich fuhren nach Moskau, um sie vom Kasaner Bahnhof abzuholen. Der Kombinatsleiter hatte uns aus diesem Anlass einen Geländewagen zur Verfügung gestellt.

Großmama kam nach einer Woche Fahrt völlig entkräftet an, mager, aber nicht gebückt (ich hatte sie mir, ich weiß nicht warum, gebückt vorgestellt), sie trug eine Pelzmütze mit einem darüber gebundenen Wollschal. Sie klagte nicht und lächelte sogar, wenn auch nicht sehr fröhlich.

Einquartiert wurde sie in mein Zimmer, und ich hörte sie jeden Abend vor dem Schlafengehen beten. Sie schlug dabei keine Kreuze wie unsere Nachbarin, Tante Nastja, forderte mich nicht zum Beten auf, erläuterte mir nur den Sinn des Gebets, wenn ich danach fragte. Mehrmals am Tag sang sie



Waldemar Weber,
„Kilometer 101. Erzählungen“,
Verlag an der Wertach, Augsburg 2023,
Preis 16,- Euro, ISBN 978-3-9811039-7-7.
Die russische Fassung
„101 километр, далее везде“
(Preis 15,- Euro) ist über den Verlag
oder online zu beziehen.
Bestellungen unter:
Tel.: 0821-4190431, 0821-4190433;
Fax 0821-4190432;
E-Mail: waldemar.tatjana@t-online.de

Lieder und Psalmen aus ihrem alten lutherischen Gesangbuch. Dieses kleinformatige Büchlein mit 700 Seiten und Ledereinband hatte sie, wie auch eine winzig kleine Bibel, allen Umsiedlungen und Durchsuchungen zum Trotz durch ihr ganzes Leben hindurch gerettet. Mal hatte sie sie in einer Schachtel mit Knöpfen und Garn, mal in der Bettwäsche versteckt oder sie einfach in das Futter ihres Mantels eingenäht.

Im Gesangbuch gab es keine Noten, aber Großmutter kannte die Melodien der Lieder seit ihren Kinder- und Jugendjahren. Später halfen sie mir, das klassische deutsche Lied, das sogenannte „Kunstlied“, zu entdecken und liebzugewinnen, das den hohen Ton des Chorals und die urwüchsige Natürlichkeit des Volksliedes in sich vereint – ein besonderes Genre, eine besondere Gesangsart, zurückhaltend, ohne äußere Effekte, doch innerlich äußerst gespannt und emotional geladen, die ihren Höhepunkt in den Liedern von Schubert, Schumann, Brahms, Hugo Wolf, Richard Strauß und Alban Berg erreichte.

Mit der Zeit war der Wechsel vom russischen zum deutschen „Element“ und umgekehrt für mich zu einem völlig natürlichen Vorgang geworden, ich musste deswegen nichts in mir überwinden, etwas leugnen oder behaupten.

Dr. Wendelin Mangold

Die Unnahbaren

Warum nur habt ihr
uns Jungen eingehämmert
die Schön- und Rechtschreiberegeln,
die Verslehre!
Wie Nägel! Verbittert, verbohrt!
Ich glaube, ihr wolltet
somit die Wahrheit
für die Nachkommen zunageln!

Unlängst ließ mir ein guter Bekannter freundlicherweise zwei ausführliche Artikel zum Leben und Weben unseres hochgeehrten russlanddeutschen Autors **Andreas Saks** zukommen:

- С. В. Карпенко, Судьба рукописи „Крепость не сдается“, или история о том, как Андреас Закс возглавил „непартийную“ парторганизацию астраханских писателей (1964 – 1966 годы). (Aus: Новый исторический вестник. № 3 (65) 2020.)[1]
- Я. В. Юркина, Андреас Закс: путь в литературу и бюрократический аппарат Союза советских писателей СССР (1920-е – 1930-е годы). (Aus: Новый исторический вестник. № 1 (75) 2023.)[2]

Andreas Saks habe ich zum ersten Mal beim Schriftstellertreffen in Moskau 1980 gesehen, bei dem das Foto auf dieser Seite gemacht wurde. Er sitzt in der ersten Reihe als zweiter von rechts neben Rudolf Jacquemien. Wie man sieht, ist er schon ein älterer schicksalsgebeutelter Mann.

Zu sehen ist auf dem Foto auch, dass die ältere Generation russlanddeutscher Autoren mehrheitlich vertreten war. Leider fehlen Victor Klein und Nora Pfeffer, die den Fototermin aus triftigen Gründen nicht wahrnehmen konnten. Nelly Wacker und Rosa Pflug mussten meines Wissens auf gesundheitlichen Gründen dem Treffen fernbleiben – sehr schade!

In den Pausen waren die jungen und die älteren Teilnehmer hauptsächlich unter sich, so als würden sie sich scheuen, sich untereinander auszutauschen oder miteinander zu kommunizieren – die jungen aus Respekt und die älteren vielleicht aus Weisheit.

1 S. V. Karpenko, Das Schicksal des Manuskripts „Die Festung kapituliert nicht“ oder die Geschichte, wie Andreas Saks die „parteilose“ Parteiorganisation der Astrachaner Schriftsteller leitete (1964 – 1966). (Aus: Neues Historisches Bulletin.)

2 Ya. V. Yurkina, Andreas Saks: Der Weg zur Literatur und die Bürokratie des Verbandes sowjetischer Schriftsteller der UdSSR (1920er - 1930er Jahre). (Aus: Neues Historisches Bulletin.)

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Treffens russlanddeutscher Schriftsteller in Moskau vom 9. bis 11. Januar 1980. **Foto: D. Neuwirt**

Dabei beklagt Dominik Hollmann in seinem Tagebuch Nr. 6, 1980, Seite 84, unter anderem, was mich betrifft: „Er ist zurückhaltend, schüchtern. Dies erlaubte ihm nicht, sich schon längst an mich um Rat und dergleichen zu wenden...“

Wie ich in brieflichen Kontakt mit dem bekannten russlanddeutschen Schriftsteller **Reinhardt Köln** gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Aber ich weiß noch, wie ich ihn in den 80er Jahren in Krymsk, einer Stadt in der Region Krasnodar (Russland), besuchte, wobei ich ihm zuvor mitgeteilt hatte, dass ich mit Frau und Kind in Noworossijsk am Schwarzen Meer bei Verwandten meiner Frau den Sommerurlaub plane. Soweit ich mich erinnern kann, habe ich keine Antwort von ihm bekommen.

Da Krymsk leicht mit dem Bus erreichbar war, nur eine gute Stunde Fahrt von Noworossijsk, machte ich mich eines Tages wagemutig auf den Weg. Denn „Literaturgeschichte lässt sich immer auch erzählen als Aufstand der Jungen gegen die Alten, als Revolte der coolen hungrigen Neuen gegen die fett im Warmen sitzenden Etablierten, als Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit.“ (Denis Scheck: „Schecks Kanon. Die 100 wichtigsten Werke der Weltliteratur – Von ‚Krieg und Frieden‘ bis ‚Tim und Struppi‘“, Piper Verlag München 2019, S. 388-389.)

Mir öffnete ein etwas verängstigter alter Herr, ein etwa 80-jähriger Greis, ohne einen Funken Empfangsfreude. Als ich begann, ihn zu fragen über das Was und das Wie der russlanddeutschen Literatur der Vorkriegszeit, wurde er sehr wortkarg. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern an meine Fragen an ihn – es ging jedenfalls um die Ungerechtigkeit, die Deportation, den Verlust der Muttersprache und die Autonomiebestrebung, jugendlich frech wie ich damals war – und an seine Reaktion darauf. Es schien mir, dass meine Fragen ihn etwas verwirrten und stutzig machten, obwohl ich nicht vorhatte, mir, mit Block und Stift ausgerüstet, Notizen zu machen. Ich bekam das Gefühl, als Gast nicht besonders erwünscht zu sein, wohl aus Angst, bespitzelt zu werden.

Was wir jungen Autoren von den älteren Autoren wussten, war weniger, als auf eine Handfläche passt. Wie weit waren sie bereit zu gehen? Sie glaubten wohl selbst nicht mehr an eine mögliche Wiederkehr, an eine Wiederbelebung der russlanddeutschen Literatur.

Dazu der Gedanke, aus kleinsten Verhältnissen kommend, dem Arbeiter- und Bauernstand, hochzukommen als Funktionäre, Schriftsteller, Journalisten, Kulturschaffende; als Vorbild hatten sie immerhin Maxim Gorki.

Dachten sie nie, wozu noch weitermachen bei diesem ganzen politischen und ideologischen Theater um nichts?

Waren sie tatsächlich immer noch davon überzeugt, sie würden etwas Wichtiges tun?

Oder verhielten sie sich gerade so, weil sie mehr wussten.

All das ist erschreckend. Wären wir an ihrer Stelle besser, rechtschaffener, ehrlicher gewesen?

„Der Hoffnung beraubt sein heißt noch nicht verzweifeln. Die Flammen der Erde wiegen wohl die himmlischen Düfte auf. Weder ich noch sonst jemand kann hier über sie urteilen. Sie suchen nicht, besser zu sein, sie versuchen nur, konsequent zu sei. Wenn das Wort ‚Weiser‘ einen Men-

Andreas Saks,

geb. 4. Mai 1903 in Baku, gest. 11. November 1983 in Tiraspol. Prosaschriftsteller und Dramatiker.

Sohn eines Landarbeiters, früh verwaist, aufgewachsen bei den Großeltern. Ausbildung als Tischler, arbeitete als solcher bis zur Einberufung in die Armee in Atschinsk (Sibirien) von 1925 bis 1927; dort Regimentsbibliothekar.

Weiterbildung, politische Schulung und Beitritt zur Partei, anschließend Parteiarbeit im Kanton Dobrinka (Dreispitz) an der Wolga. Ab 1931 abwechselnd Zeitungsmitarbeiter, Arbeit im Bildungswesen und am Staatstheater in Engels.

Delegierter der wolgadeutschen Schriftstellerorganisation beim 1. Unionskongress der Sowjetschriftsteller 1934 in Moskau (geleitet von Maxim Gorki).

1934 bis 1938 Studium an der Pädagogischen Hochschule Engels, 1938 Vorsitzender der wolgadeutschen Schriftstellerorganisation.

1941 Deportation nach Sibirien, dort Arbeit in der Forstwirtschaft und in einem Sägewerk, nach dem Krieg Buchhalter in einer Sowchose (Region Krasnojarsk) und Fernstudent der Fremdsprachenkurse in Moskau.

Von 1957 bis zur Pensionierung 1963 Deutschlehrer am Technikum in Atschinsk.

Danach Übersiedlung nach Astrachan und zuletzt nach Kischenew (Tiraspol).

Literarische Tätigkeit ab Ende der 1920er Jahre (davor Dorfkorrespondent). Erste erzählerische und dramatische Versuche nach 1928, Verfasser zahlreicher volkstümlicher Bühnenstücke und Prosatexte. Schrieb auch humorvolle Sketche, Feuilletons und Schwänke. Unter dem Einfluss sowjetischer Erfolgsdichter verfasste er außerdem Gedichte.

Sein Schaffen war leider beeinträchtigt durch die geradlinige Befolgung des vorgeschriebenen sozialistischen Realismus und des aufgebauschten Klassenkampfes.

Wendelin Mangold,
„Die Sprachtoten.
Das Schicksal der Russlanddeutschen.
Eine Theatertrilogie“
(enthält drei Theaterstücke),
Geest-Verlag 2015,
ISBN 978-3-86685-515-1.

Für das Theaterstück „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt. Tragikomödie“ (2012) anlässlich des 250. Jahrestages der Auswanderung an die Wolga wurde der Autor 2013 mit dem Hessischen Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ ausgezeichnet.

Reinhardt Köln,

geb. 12. März 1900 in Hollstein an der Wolga, gest. 19. Juni 1988 in Krymsk bei Krasnodar. Erzähler.

Bauernsohn, mit 15 Jahren elternlos. Nach der Schule Verdingung als Knecht. 1919 an der Militärschule Saratow, Teilnehmer des Bürgerkrieges als Zug- und Kompanieführer

Beitritt zur Partei 1919, ab 1923 Parteifunktionär in Pokrowsk (Engels), Krasny-Kut und Saratow. Ab 1926 Studium und Absolvierung (1932) der Moskauer Kommunistischen Universität der Westvölker. Danach eine Zeitlang Parteiarbeit, dann Redakteur.

Darauf folgte Verhaftung, Verurteilung und Verbringung in den Gulag Kolyma.

Schrieb Erzählungen, Romane, Presseartikel, Skizzen, Feuilletons und Schwänke in gedrungener Sprache.

schen bezeichnet, der von dem lebt, was er hat, und nicht auf das spekuliert, was er nicht hat, dann sind sie Weise.“ (Albert Camus: „Der Mythos des Sisyphos“, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juni 2000, S. 108.)

Es ist leicht, von der Warte der Demokratie aus zu urteilen. Sollten wir, die alle Freiheit haben, nicht mehr von unserem früheren Leben und Weben erzählen! Ihr Leben und Schicksal aber war und ist tausendfach mehr als ihr literarisches Werk.

War es denn immer so, dass die Alten auf die Jungen herabschauten, oder doch nicht? Allgemein bekannt sind folgende Beispiele: Der Dichter Alexander Block erkannte frühzeitig das Talent des jungen noch unerfahrenen Sergej Jessenin und förderte ihn, und noch früher hat Gawriil Derschawin das große Talent des erst fünfzehnjährigen Alexander Puschkin erkannt und bewundert.

Das mögen zum Teil Mythen sein, aber sie zeigen die Notwendigkeit, Talente zu entdecken und zu fördern – als Gesetz der Kunst!

Als junge russlanddeutsche Autoren wurden wir von den alten hämisch-ironisch grünes Gemüse genannt, widerborstig wie wir damals waren.

Wir jungen hatten auch unsere Schranken, Ängste und ahmten nach, auch wenn wir versuchten auszubrechen, leider zaghaft, wie man heute feststellen muss. Denn jeder von uns wusste und war sich darüber im Klaren, dass der KGB hinter jedem von uns her war, und hätte sich das parteipolitische Klima wieder einmal verschlechtert, hätte uns ein ähnliches Schicksal wie das der älteren russlanddeutschen Autoren ereilt.

Nach 50 Jahren literarischer Tätigkeit („Leben mit Poesie. Gedichtauswahl aus fünf Jahrzehnten“. Gelnhausen 2022) ist es auch mal Zeit, sich in Frieden zu verabschieden:

Es ist wenig Zeit geblieben,
und ich muss für immer gehn.
Lest, was ich für mich geschrieben,
um uns besser zu verstehn.

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 29 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 30

Akademischer Familienverband Sterzer aus Mariental

Als Gründungsvater der Bildungstradition dieser Familie gilt **Nikolai (Nikolaus) Sterzer** (1851 – 1916?), gebürtig aus der einstigen Kolonie Mariental an der Wolga. Er wirkte später als Lehrer einer Landwirtschaftsschule in Seelmann (Rownoje). 1886 kaufte er eine Druckerei in Saratow und betätigte sich längere Zeit (bis 1902) als Herausgeber und Redakteur der russischsprachigen Zeitung „Saratowski dnewnik" („Saratower Tagebuch").

Nikolai und seine Frau **Elisabeth, geb. Braun**, (geb. 1856) hatten neun Kinder, die fast alle eine gute Ausbildung erhielten. So ging etwa der älteste Sohn **Eduard** nach Dorpat; **Adolf** (1883 – nach 1942) studierte am St. Petersburger Konservatorium; **Oskar** (1885 – 1975) schloss sein Studium am Elektrotechnischen Institut in St. Petersburg mit Auszeichnung ab und war ab 1931 Chefingenieur in der Abteilung der städtischen Eisenbahnen in Leningrad; der jüngste Sohn **Nikolai** (1899 – 1943) avancierte in der Zwischenkriegszeit zu einem der bekanntesten Leningrader Fotografen.

Sterzer, Eduard

(30.4.1875 – nach 1941), geb. in Rownoje (Seelmann), Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara. Bald zogen die Eltern nach Saratow. Eduard machte sein Abitur an einem Saratower Gymnasium.

Eduard Sterzer gehörte zu den wenigen Siedlern römisch-katholischen Glaubens, die in Dorpat studierten. Im Juli 1894 immatrikulierte er sich an der Medizinischen Fakultät der Moskauer Universität und wechselte im September 1895 auf die Juristische Fakultät der Universität Dorpat, wo er acht Semester studierte und am 8. Mai 1899 ein Abgangszeugnis bekam. Im Juni 1901 verlieh ihm die Juristische Kommission der Universität Odessa das Diplom ersten Grades.

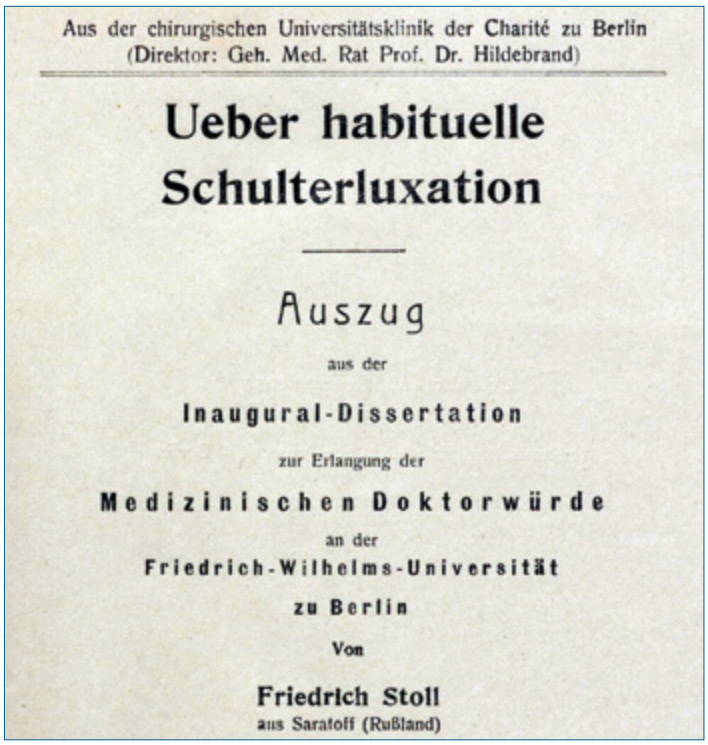
Soweit bekannt, diente er in der Vorkriegszeit als Treuhänder der Russischen Handels- und Industriebank, St. Petersburg.

Weiteres Schicksal unbekannt.

Stoll, Friedrich

(12.10.1886 – nach 1940), geboren in einer Mühle in der Nähe des russischen Dorfes Schirnoje, Kirchspiel Frank, Kreis

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.



Aus der chirurgischen Universitätsklinik der Charité zu Berlin
(Direktor: Geh. Med. Rat Prof. Dr. Hildebrand)

Ueber habituelle Schulterluxation

Auszug

aus der

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

Medizinischen Doktorwürde

an der

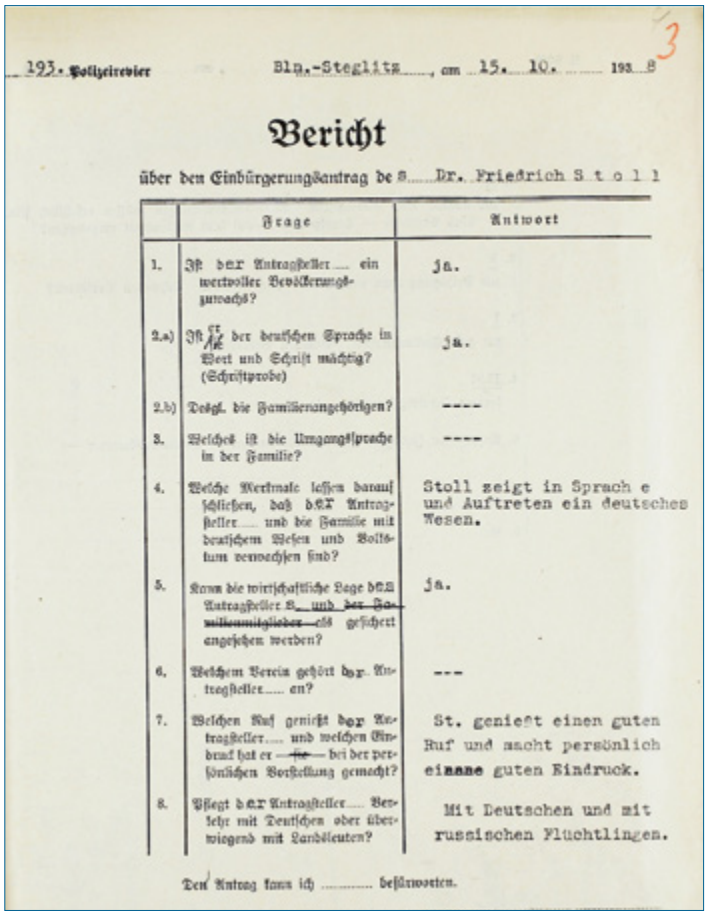
Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

Von

Friedrich Stoll
aus Saratoff (Rußland)

Titelblatt der Dissertation Friedrich Stolls im Jahr 1922:



193. Polizeirevier Bln.-Steglitz, am 15. 10. 193 8

Bericht

über den Einbürgerungsantrag des Dr. Friedrich Stoll

	Frage	Antwort
1.	Ist der Antragsteller ein wertvoller Bevölkerungszuwachs?	ja.
2.a)	Ist er der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig? (Schriftprobe)	ja.
2.b)	Desgl. die Familienangehörigen?	----
3.	Welches ist die Umgangssprache in der Familie?	----
4.	Welche Merkmale lassen darauf schließen, daß der Antragsteller und die Familie mit deutschem Wesen und Volkstum verwachsen sind?	Stoll zeigt in Sprache und Auftreten ein deutsches Wesen.
5.	Kann die wirtschaftliche Lage des Antragstellers ~~und der Familienmitglieder~~ als gesichert angesehen werden?	ja.
6.	Welchem Verein gehört der Antragsteller an?	---
7.	Welchen Ruf genießt der Antragsteller und welchen Eindruck hat er ~~sie~~ bei der persönlichen Vorstellung gemacht?	St. genießt einen guten Ruf und macht persönlich einen guten Eindruck.
8.	Pflegt der Antragsteller Verkehr mit Deutschen oder überwiegend mit Landleuten?	Mit Deutschen und mit russischen Flüchtlingen.

Dem Antrag kann ich ..... befürworten.

Bewertung des Antragstellers Dr. Friedrich Stoll betreffs der Einbürgerung nach dem damaligen NS-Duktus, 1938.

Kamyschin, Gouvernement Saratow. Die große Mühle gehörte dem Wolgadeutschen Johann Baum und beschäftigte 30 Arbeiter. Vater: Peter, Ansiedler der Ortschaft Grimm (Lesnoi Karamysch), Mutter: Katharina, geb. Schneider.

Stoll besuchte acht Jahre das 2. Saratower Gymnasium und erlangte am 28. Mai 1905 das Reifezeugnis. Kurz darauf, am 1. September 1905, immatrikulierte er sich zunächst an der Theologischen Fakultät, um einige Wochen später auf die Medizinische Fakultät zu wechseln.

Allerdings blieb er in Dorpat nur für kurze Zeit und bezog im April 1906 seinen ständigen Wohnsitz in Berlin, um an der dortigen Universität sein Medizinstudium fortzusetzen. Im November 1913 fertigte er die Dissertation „Über habituelle Schulterluxation“ an. Bedingt durch den ausgebrochenen Kriegs und den Einsatz in verschiedenen Krankenhäusern und Lazaretten, konnte Friedrich Stoll erst am 6. Januar 1922 zum Dr. med. promovieren.

Es folgten weitere Beschäftigungen an Krankenhäusern und Kliniken in der deutschen Hauptstadt. Ab Anfang 1937 war er in Berlin-Steglitz als niedergelassener „russischer Arzt“ tätig. Im Oktober 1938 stellte Dr. Stoll einen Antrag auf Einbürgerung; die akribischen Überprüfungen dauerten zwei Jahre lang. Erst am 9. Oktober 1940 erhielt er die Einbürgerungsurkunde.

Weiteres Schicksal unbekannt.

Akademischer Familienverband Streck aus Kolb

Der Küsterlehrer **Wilhelm Streck** und seine Frau **Maria Katharina, geb. Müller,** legten großen Wert auf eine gute Bildung ihrer Kinder und ermöglichten den beiden Söhnen **Alexander** und **Karl** das Studium in Dorpat. Wilhelm Streck stammte aus Peskowatka (Kolb), Kreis Atkarsk, Gouvernement Saratow, und diente in verschiedenen wolgadeutschen Gemeinden.

Streck, Alexander
(25.6.1883 – 27.7.1937), geb. in Popowka (Kutter), Kirchspiel Ust-Solicha (Messer), Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Er lernte fünf Jahre lang am 2. Saratower Gymnasium und wurde angesichts sehr guter Leistungen mit einer Silbermedaille ausgezeichnet. Am 19. August 1903 an der Theologischen Fakultät in Dorpat eingeschrieben, studierte er mit Unterbrechungen – bedingt durch die materielle Not und die Nichtbezahlung der Studiengebühren – bis Dezember 1913. Abschluss als graduierter Student der Theologie.

Am Moskauer Evangelisch-lutherischen Konsistorium bereitete er sich auf die Prüfungen vor, um die Rechte eines Predigtamtskandidaten zu erwerben. Ordiniert 1915.

1915 bis 1924 versah Alexander Streck seinen Dienst als Pastor in Grimm, danach amtierte er einige Jahre in Astrachan und ab 1928 bediente er seelsorglich die Gemeinde der St. Petri-Pauli-Kirche in Moskau.

Seine Tätigkeit in der Hauptstadt war den sowjetischen Machthabern ein ständiger Dorn im Auge. Heinrich Jagoda, zu dem Zeitpunkt Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der UdSSR, schlug schon Ende 1935 in einer Mitteilung an Stalin vor, Pastor Streck zu verhaften, da dieser im Auftrag der deutschen Botschaft „zwei faschistische Gruppen in Saratow und Moskau“ gebildet habe und „konterrevolutionäre Informationen über die Lage in der UdSSR“ sammle.

Ein Jahr später, am 4. November 1936, war es so weit: Alexander Streck wurde zusammen mit mehreren Gemeindemitgliedern verhaftet, schwerwiegenden Staatsverbrechen beschuldigt und am 27. Juli 1937 erschossen. Rehabilitiert am 26. Juli 1996 durch die Hauptmilitärstaatsanwaltschaft der Generalstaatsanwaltschaft der Russländischen Föderation.

Streck, Karl (Carl)
(19.4.1886 – nach 1944), Bruder von Alexander Streck. Geboren im Dorf Kutter.

Absolvierte das gleiche 2. Saratower Gymnasium wie sein Bruder und wurde am 19. September 1907 an der Physikalisch-Mathematischen Fakultät, Fachabteilung Mathematik, immatrikuliert. Mit Unterbrechungen studierte er bis Oktober 1916. Am 14. Oktober d.J. verlieh ihm die Fakultät die Würde eines graduierten Studenten der Mathematik mit Ausstellung eines dazugehörenden Diploms. Mitglied des Corps Teutonia.

Karl Streck wurde nach dem Studienabschluss sofort zum Militär rekrutiert und leistete den militärischen Dienst bei der Zentralen Aeronavigationsstation in Kiew.

Sein weiterer Lebensweg ist nur ansatzweise bekannt. In den 1920ern arbeitete Karl Streck als Direktor des Textiltechnikums in Balzer, ASSR der Wolgadeutschen. 1932 siedelte die Familie in die Republikhauptstadt Engels über. Dort betätigte sich Streck als Dozent an der Pädagogischen und Landwirtschaftlichen Hochschule.

1936 wurde er zusammen mit einem Kollegen zu fünf Jahren Haft verurteilt; angeblich hatten sie die Deutsche Botschaft mit Informationen über die Lage in der Wolgadeutschen Republik versorgt. Erst kurz vor Kriegsausbruch kehrte er nach Hause zurück.

Im September 1941 wurde er zusammen mit Ehefrau und drei Kindern in die Region Krasnojarsk, Rajon Tjuchtet, deportiert. Dort arbeitete er in einer Dorfschule.

Am 27. September 1943 wurde Karl Streck erneut verhaftet und am 18. März 1944 zu zehn Jahren Freiheitsentzug in einem Straflager verurteilt.

Weiteres Schicksal unbekannt. Am 29. Januar 1993 von der Staatsanwaltschaft der Region Krasnojarsk rehabilitiert.

Fortsetzung folgt.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

„Mein Schicksal und mein Leben“

Erinnerungen von Maria Felde, geb. Seel, geb. 20.5.1926, gest. 14.1.2022 (Teil 1 in VadW 2023/5, S. 42-43)

Polen sind bekanntlich sehr gläubig, und so läuteten sonntags in aller Frühe die Glocken und riefen zum Gottesdienst. Für uns war das eine andere, eine ganz ungewöhnliche Welt. Wir waren ja in der Schule in der Sowjetunion ohne christlichen Glauben erzogen worden. Wir kannten nur das, was unsere Mutter uns beigebracht hatte: Beten, die zehn Gebote, Weihnachten, Ostern.

Nach den drei Tagen Quarantäne kamen Leute von der Arbeitsvermittlung und teilten uns für die Arbeiten nach unseren Fähigkeiten und unserem Wissen ein. Zu Hause blieben nur die Alten und die Kinder. Martin kam in ein Werk in Oppeln, das Fahrräder produzierte, Lilly kam wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit in ein Krankenhaus, Rosa ins Büro in einem Sägewerk, ich in die Bezugscheinstelle im Büro des Bürgermeisters. Alles war uns etwas fremd, aber bald hatten wir uns eingearbeitet, und es ging uns ganz gut.

Es dauerte aber nicht lange und die Jungs wurden zur Wehrmacht eingezogen. Es war Pflicht, und auch unser Bruder Martin musste an die Front. Am 14. März 1944 begleiteten wir ihn zum Bahnhof in Dzieditz. Es war ein Abschied auf lange Zeit. Ich sah meinen Bruder erst im Juni 1988 wieder, als ich in Hamburg im Urlaub war.

Im Büro des Bürgermeisters lebte ich mich gut ein; ich wurde geschätzt, und zu meinem Geburtstag am 20. Mai 1944 bekam ich einen Strauß weißer Narzissen und von meinen Mitarbeiterinnen einen seidenen Arbeitskittel. Ich war überglücklich.

Maria Seel in Dzieditz 1944.

Zum Muttertag schenkte ich meiner Mutter ein sehr schönes Nähkästchen, das sie später im kalten Russland immer noch erwähnte.

In Dzieditz, Kreis Bielitz, ließen wir Mädels uns oft fotografieren. Gut, das wir es gemacht haben, dazu hatten wir später keine Möglichkeit.

Schlimm war jedoch, dass bei unserer Schwester Lilly Tuberkulose diagnostiziert wurde und sie für längere Zeit ins Krankenhaus musste. Ihr Sohn Valentin blieb bei uns. Alle jüngeren Mädchens gingen zum Konfirmationsunterricht in das evangelische Bethaus.

Am 27. Februar 1944 wurde unsere Familie in Teschen eingebürgert. Wir bekamen deutsche Pässe, der Lagerführer überreichte sie uns in einem großen Raum. Jetzt waren wir gleichberechtigte deutsche Bürger.

Allmählich zogen die Leute aus dem Lager weg. Ich bemühte mich, für unsere Leute mit Bezugsscheinen Kleidung zu bekommen. Ich fuhr nach Bielitz und fragte den dortigen Chef, ob es möglich wäre, Kleidung für die Volksdeutschen zu beschaffen. Er erlaubte es und gab mir Anträge für die Familien mit. Abends verteilte ich sie im Lager, und die Leute schrieben das Nötigste auf. Mit den ausgefüllten Anträgen fuhr ich wieder nach Bielitz. wo der Chef alles unterschrieb. Ich musste nur noch die Bezugscheine ausschreiben, was ich mit Überstunden erledigte. Dabei bekam ich Unterstützung von meiner Chefin Luci Friedel; sie war die Tochter von reichen Leuten in Polen. Und so konnten sich unsere Leute einkleiden.

Am 10. Juli 1944 wurden wir konfirmiert. Es war eine schöne Feier mit vielen Blumen.

Bald danach verließen auch wir das Lager und zogen nach Rawitsch in der Provinz Posen. In Rawitsch war unser Aussiedlerstab, von dem wir eine Einladung bekommen hatten. Wir fuhren hin und erhielten eine schöne Wohnung mit einem großen Zimmer, Küche und Toilette und auch die Möbel dafür. Für uns war das sehr schön.

Nun mussten wir wieder arbeiten, aber wo würden wir eine Stelle finden. Ich hatte Glück und kam als Büroangestellte im Kreiswirtschaftsamt unter.

Rosa bekam eine Stelle im Büro eines Sägewerks, Mama und Valentin blieben zuhause. Lilly war in einem Krankenhaus in Sandberg, doch bald konnten wir sie in ein anderes Krankenhaus in unserer Nähe bringen lassen. Valentin, der inzwischen fünf geworden war, besuchte eine Sonntagsschule. Von Martin bekamen wir die Nachricht, er sei verwundet und in englischer Kriegsgefangenschaft.

Währenddessen ging der Krieg weiter und die Front näherte sich von beiden Seiten.

In Rawitsch besuchten uns unsere alten Freunde Hans Friebe und Herrmann Arnold, die wir in Miloradowka kennengelernt hatten. Es war das letzte Mal, dass wir uns sahen. Hans kam nach Breslau, Herrmann nach Berlin, beide fielen. Es waren gute, anständige Jungs.

Weihnachten und Neujahr feierten wir zusammen mit meiner Schwester Lilly. Ihr ging es zwar schon ganz gut, aber sie musste wieder zurück ins Krankenhaus.

Am 17. Januar 1945 wurde Rawitsch Hals über Kopf evakuiert. Wieder mussten wir das Nötigste auf den Wagen packen und zu Fuß nebenherlaufen. Mama und Valentin saßen auf dem Wagen. Auf den Straßen war ein wirres Gemisch aus Schnee, Wasser und Dreck. Wir fuhren und liefen die ganze Nacht bis Steinau. Dort wurden wir in Züge verladen und nach Spremberg in Brandenburg gebracht.

Von Lilly wussten wir nichts, keiner konnte uns Auskunft geben. Erst später erfuhren wir, dass sie nach uns suchte. Die Arme kam erst nach Rawitsch, als wir schon weg waren. Dann fuhr sie mit dem Zug nach Delitzsch im Nordwesten Sachsens und traf dort Tante Agate Berg, die sie bei sich aufnahm.

Es dauerte drei Monate, bis wir unsere Lilly wiedergefunden hatten. Ihr Zu-

stand hatte sich wegen der Aufregung und der Angst um ihr Kind verschlechtert; sie war kraftlos und weinte Tag und Nacht.

Wir waren jetzt wieder vereint und gingen alle zusammen weiter bis Kölsa im Kreis Hornow, Brandenburg. Wir fanden eine Wohnung, mit einem großen Zimmer und einer Küche. Mit uns wohnte eine Frau Lange, die nicht allein sein wollte, mit ihren Zwillingstöchtern.

Rosa und ich arbeiteten bei einem Bauern, verrichteten alle Arbeiten, die anfielen, sortierten Kartoffeln, hackten auf dem Feld Rüben, banden Garben und droschen das Getreide. Der Bauer war gut zu uns und gab uns manchmal sogar etwas für unsere kranke Schwester mit, mal ein Stück geräucherten Schinken, mal Milch oder Buttermilch, Kartoffeln oder Möhren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 halfen wir dem Bauern noch Ende September 1945 beim Ausgraben der Kartoffeln mit dem Pflug.

Nach der Aufteilung Deutschlands in die Alliiertenterritorien leben wir zuerst in der amerikanischen Zone und später in der russischen. Unter der russischen Besatzung mussten wir alle in das Lager in Delitzsch.

Wir wollten nicht, alle wehrten sich, aber man drohte uns mit Erschießung. Lilly weinte, sagte, sie würde den Weg nicht mehr mitmachen, würde sterben; wir nahmen sie selbstverständlich dennoch mit. Schon wieder mussten wir unsere Habseligkeiten zusammenpacken und zogen in das Lager auf dem Flugplatz von Delitzsch. Dort standen hinter dem Stacheldraht viele Baracken. Man gab uns amerikanische Verpflegung, Brot, Schmalz, Grütze und Fleischkonserven, die wir gegen Kleider eintauschten.

Von Delitzsch kamen wir in ein Lager in Cottbus, Brandenburg. Von dort ging es weitere in Viehwaggons Richtung Russland. In Brest-Litowsk, Weißrussland, wurde jeder Familie der Bestimmungsort mitgeteilt.

Nachdem man uns ausgeladen hatte, verbrachten wir die Nacht bei Regen unter freiem Himmel und mussten warten, bis uns ein Zug weitertransportierte. Lilly war todkrank, es war ein Elend.

Endlich wurden wir, 60 Personen, mit Sack und Pack in einen Viehwaggon verladen. Es wurde geplündert, auch von den Soldaten. Dann ging es weiter. Der Zug raste, die Menschen saßen auf ihren Koffern, den Zug zu verlassen, war nicht möglich.

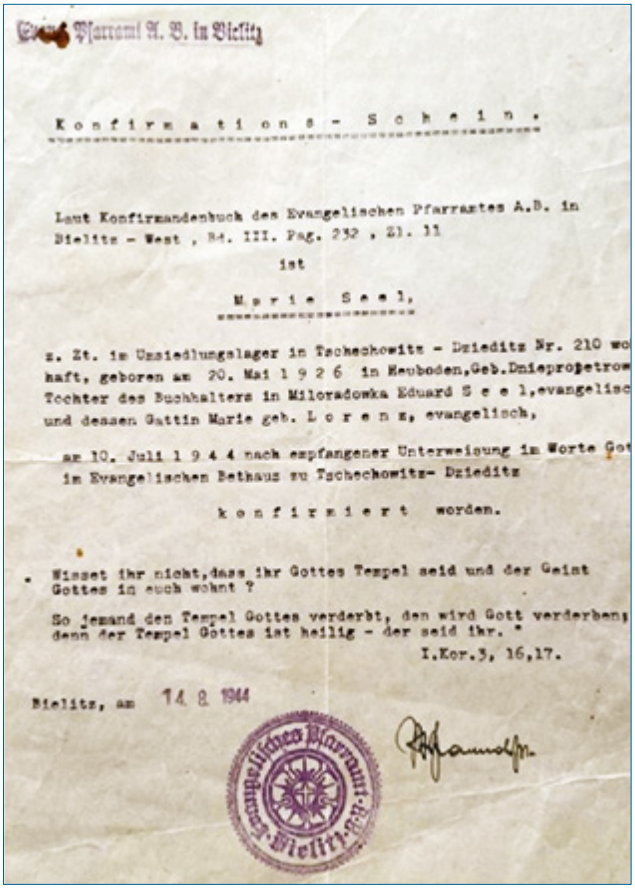
Lilly quälte sich schrecklich, doch die Männer rauchten, ohne auf sie Rücksicht zu nehmen. Am 18. Oktober 1945 starb unsere Lilly mit 26 Jahren, erstickte an ihrem eigenen Blut. Damals wurde mir bewusst, wie nah uns der Tod war.

Wir alle weinten um unsere liebe, kluge Lilly. Valentin, der alles mitbekommen hatte, sagte: „Lasst meine Mama schlafen."

Auf der Station Tschudowo bei Leningrad tauschten wir Kleider für Bretter ein. Die Männer nagelten eine Kiste zusammen, in die wir Lilly legten. Auf der nächsten Bahnstation wurde sie nicht weit von den Gleisen entfernt begraben. Wir alle standen am Grabe und weinten. Es regnete und schneite, es war schon kalt. Schließlich legten wir noch einen Stein am Kopfende der Kiste nieder, damit man das Grab erkennen konnte.

Der Zug pfiff zur Abfahrt, und so schwer es uns auch ums Herz war, mussten wir doch weiterfahren. Nach drei Tagen erreichten wir die kleine Hafenstadt Tscherepowez im Gebiet Wologda im Nordwesten Russlands.

So viele Kutter, so viele hungrige Menschen, alles grau! Wir wohnten auf einem Schiff. Eigentlich sollten wir zum Bäumefällen nach Wytegra am Onegasee im Gebiet Wologda. Doch dann lud man uns auf ein Lastschiff, das von einem Kutter flussaufwärts geschleppt wurde. Es wurde immer kälter. Eines Morgens lag unser Lastschiff auf der Seite. Der Kutter fuhr es auf eine Sandbank und machte sich davon. In der Nacht hätten wir alle ertrinken können...



Evang. Pfarramt A. B. in Bielitz

Konfirmations - Schein.

Laut Konfirmandenbuch des Evangelischen Pfarramtes A.B. in Bielitz - West , Bd. III. Pag. 232 , Zl. 11

ist

Maria Seel,

z. Zt. im Umsiedlungslager in Tschechowitz - Drieditz Nr. 210 wohnhaft, geboren am 20. Mai 1926 in Neuboden,Geb.Dnieprpetrow Tochter des Buchhalters in Miloradowka Eduard Seel,evangelisch und dessen Gattin Marie geb. Lorenz, evangelisch,

am 10. Juli 1944 nach empfangener Unterweisung im Worte Gottes im Evangelischen Bethaus zu Tschechowitz- Drieditz

konfirmiert worden.

Wisset ihr nicht,dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt ?

So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig - der seid ihr. "

I.Kor.3, 16,17.

Bielitz, am 14. 8. 1944

Evangelisches Pfarramt Bielitz

Konfirmationsschein von Maria Seel, ausgestellt 1944.

Dann kam ein anderer Kutter, der uns weiterschleppte. Sehr weit kamen wir jedoch nicht, denn der Kanal fror allmählich zu. In Pjatnoe wurden wir ausgeladen und landeten im Dorf Demidowo im Gebiet Kaliningrad. Andere, es waren ja so viele, wurden woanders hingebracht.

Das war am 3. November 1945. Bis zum Feiertag zur Oktoberrevolution am 7. November ließ man uns in Ruhe. Danach wussten wir zum Bäumefällen in den Wald, einen richtiggehenden Urwald. Wir hatten keine warme Kleidung und keine Ahnung von der Arbeit.

Wir wohnten bei einer Familie Rybnikow im Vorraum. Für unser Bett für vier Personen sägten wir vier Holzklötze ab und legten Bretter darauf. Da es draußen bitterkalt war, war auch ein Kalb in der Stube. Kleidungsstücke tauschten wir gegen Kartoffeln, Kohl und Rüben ein.

Bald mussten Mama und Valentin alleine bleiben, denn man schickte uns für acht Tage zum Bäumefällen. Dabei wohnten wir in Erdhütten, schliefen alle nachts auf Brettern, auf der einen Seite die Mädchen und Frauen, auf der anderen die Jungen und die Männer. In der Mitte waren ein Durchgang und ein Kochherd, mit dem auch die Baracke beheizt wurde.

Wir arbeiteten den Winter über im Wald bis zum Frühjahr 1946. Nur abends gab es etwas zu essen, einen Löffel Hafergrütze oder Krautbrühe aus gefrorenem Kraut, dazu 600 Gramm schwarzes und schweres Brot. Kein Fett, kein Fleisch, keine Milch. Von morgens um 7 Uhr arbeiteten wir bis abends im Wald - tiefer Schnee und hohe Kiefern - ohne Essen. Wir tauschten uns Filzstiefel ein, als Kopftuch diente ein in der Mitte durchgeschnittenes Tischtuch.

Die erste Zeit sangen wir noch abends nach dem schweren Tag, aber dann verstummten wir. Müde und hungrig legten wir uns mit nassen Kleidern auf die harten Bretter und schliefen ein.

Am 20. Mai 1946 ging es mit dem Schiff nach Wytegra. Man brachte uns im 1. Rajon in Holzbaracken in einem ehemaligen Gefangenenlager außerhalb der Stadt unter.

Ab dem 1. Juni 1946 mussten wir auf dem Onegasee Bäume flößen oder als Matrosen im Schichtdienst auf einem schwimmenden Bagger das Ufer reinigen. Vom Winter an fällten wir bis Ende Januar 1950 Bäume in dem Holzbetrieb Prischeksninski, benannt nach der Scheksna, einem Nebenfluss der Wolga, Bäume.

Bis 1956 standen wir unter der Aufsicht der Sonderkommandantur.

Albina Baumann

Fünf silberne Teelöffel

Vor einiger Zeit gab es in „Volk auf dem Weg", einen Aufruf des Verbandes, darüber zu schreiben, welche persönlichen Gegenstände man bei der Einreise nach Deutschland mitgebracht habe. Als ich das las, wurde ich sehr nachdenklich und brauchte eine ganze Weile, um das Ereignis, über das ich nachstehend schreibe, verarbeiten zu können.

Nie hatten wir viel, lebten jedoch bis zum Tod meines Vaters, der ein begnadeter Bastler war, 1967 verhältnismäßig gut. Er zimmerte die Möbel für alle unseren Verwandten und Bekannten in ganz Karaganda, und wir hatten die schönsten. Er reparierte Radios, Fernseher und Tonbandgeräte, und so gab es immer jemanden, der uns seinerseits eine Gefälligkeit erwies.

Die ersten Jahre nach seinem tödlichen Unfall gab es auch noch den einen oder anderen Arbeitskollegen oder Bekannten, der uns unterstützte, doch sehr schnell wurden es immer weniger, und meine Mama stand mit uns drei kleinen Kindern alleine da.

So hatten wir 1976, als wir die Ausreiseerlaubnis in die Bundesrepublik bekamen, nicht viel. Den Tag, als der Brief mit der Ausreisegenehmigung kam, werde ich nie vergessen. Es war Anfang September, die Schule hatte gerade erst angefangen. Eine Schulkameradin, ebenfalls Deutsche, kam angerannt. „Albinka, ihr dürft nach Deutschland!", schoss es aus ihr heraus. Sie habe bei der Briefträgerin diesen Brief gesehen, und er sei an uns adressiert gewesen. Er sei in einem besonderen Umschlag gewesen, wie ihn auch die Nachbarfamilie bekomme habe. Darin könne nur das Visum für Deutschland sein.

Doch die Briefträgerin brachte nichts. Als Mama abends nach Hause kam, wurde das Rätsel gelüftet. Es stellte sich heraus, dass sie den Brief persönlich in Empfang nehmen musste. Da die Briefträgerin wusste, wo sie arbeitete, hatte sie den Brief nicht an die angegebene Adresse gebracht, sondern zum Arbeitsplatz meiner Mama.

Nun ging es an die Vorbereitungen. Spielsachen hatten wir so gut wie keine, Bücher – die ganze Familie liebte das Lesen – durfte man nicht mitnehmen.

Zudem wirkten die Repressionen in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg noch immer sehr stark nach. Mein Opa wurde damals Nacht für Nacht verhört, nur weil jemand in seiner Schmiede gesagt hatte, den Deutschen würde es besser gehen, wenn der „Schnauzer" (Stalin) tot wäre. Mein Opa hatte es in dem Arbeitslärm gar nicht gehört, hingegen eine Person, deren Weg zufällig gerade an der offenen Schmiede vorbeiführte.

Hinzu kam der Eiserne Vorhang, der damals die Sowjetunion und die Bundesrepublik Deutschland trennte. Zu berücksichtigen war auch die Verfolgung meines Onkels durch das KGB, weil er mit anderen Mutigen Unterschriften ausreisewilliger Deutscher der Deutschen Botschaft in Moskau übergeben wollte. Auch seine Degradierung vom Ingenieur zum einfachen Arbeiter war für die Obrigkeit nicht gerade vertrauenerweckend – was seiner Familie und ihm nur einfiele, einen Ausreiseantrag zu stellen!

Daher war es kein Wunder, dass Opa unsere Mama davor warnte, ein Risiko einzugehen, schließlich wusste man ja nicht, ob man uns an der Ausreise hindern würde. Wir sollten also keine Dokumente, keine Fotos oder andere „sensible", sprich persönliche Sachen mitnehmen. Wir sollten uns damals von allem, was uns lieb und teuer war, für immer verabschieden.

Für immer nahmen wir Abschied von unseren Freunden, von der Gegend und von den geliebten Möbeln, die uns so sehr an unseren Papa erinnerten. Für immer verabschiedeten wir uns von Oma, Opa, von Tanten und Onkeln sowie von lieb gewonnenen Freunden und Orten. Wir mussten davon ausgehen, sie nie mehr zu sehen. Mit einigen brachte uns das Schicksal wieder zusammen, viele sahen wir jedoch tatsächlich nie wieder.

Im Frühjahr des Ausreisejahres erreichte uns ein Paket des Deutschen Roten Kreuzes mit einigen Kleidungsstücken. Da dachte ich, wenn ich schon nichts Persönliches mitnehmen darf, dann wenigstens Kleider, die mich an unseren Großonkel in Österreich erinnerten. Doch im Sommer davor war ich stark gewachsen und passte nicht mehr in die wertvollen Kleidungsstücke. Man stelle sich meine Enttäuschung vor, gerade in Zeiten, als in den Geschäften nur „po blatu" *(russisch für „durch Beziehungen", „hintenherum" oder „unter der Ladentheke")* passende und schöne Kleider zu finden waren.

Mama versuchte mich zu trösten: „Ach Kint, die Socha waran toch nur pleet, un tort kenna ma uns selwa so scheena socha kafa." *(„Ach Kind, die Sachen werden eh nur durchgewetzt werden, und dort können wir uns selbst so schöne Sachen kaufen.")*

Es gelang ihr, die Sachen zu verkaufen, und von dem Geld ergatterte sie für mich und meine Schwester von irgendwoher feinste Lederhandschuhe. Leider blieben meine nach dem Abschied im Haus eines anderen Onkels liegen. Jahrelang war ich in verschiedenen deutschen Läden auf der Suche nach so geschmeidigen und gut sitzenden Lederhandschuhen – und fand keine.

Mama bekam den Tipp, sie solle doch, wenn sie schon nichts mitnehmen könne, Gold kaufen. Das habe überall seinen Wert, und für Frauen über 16 seien jeweils ein Ring, eine Kette und Ohrringe erlaubt.

Mit 14 war ich dafür noch zu jung, und so kaufte sie für meine ältere Schwester einen Ring und Ohrringe und für sich zusätzlich zu ihrem Ehering und ihren Ohrringen einen Ring und ein feines Kettchen.

Als Mitbringsel für die Verwandtschaft sollten kleine Souvenir-Samoware herhalten. Dazu gab es sechs silberne Teelöffelchen – für jedes Familienmitglied einen – im Laden zu kaufen, das musste reichen. Die Kostbarkeiten sollten in Deutschland zu unseren Erinnerungsbrücken an das alte Leben in der Sowjetunion werden.

Mama, Verkäuferin im örtlichen Industriewarengeschäft, bekam zwar „unter der Ladentheke" feinste Lederhandschuhe für ihre beiden Töchter, dafür waren nicht mal in der Hauptstadt Winterjacken für Jungs zu ergattern. So musste mein Bruder in einem Mädchenmantel die Deutschlandreise antreten.

Am Flughafen mussten wir durch die Kontrolle. Der junge Zollbeamte musterte uns misstrauisch – ein älterer Mann mit einer viel jüngeren Ehefrau und vier Kindern zwischen 16 und einem Jahr?!

„Was habt ihr dabei?", fragte er trocken. Mama streckte ihm den Zettel mit der offiziellen Auflistung der Wertgegenstände entgegen. Er überflog den Zettel nur flüchtig und steckte ihn ein. „Koffer auf!", befahl

er streng, und das Gesagte duldete keinen Widerspruch. Unser Stiefvater öffnete den Koffer, und wir mussten zusehen, wie die Kleider und Windeln der Kleinen durch die Luft flogen.

Die Augen des Beamten fingen an zu leuchten, als er die sechs silbernen Teelöffel entdeckte. Einen zog er heraus und steckte ihn ein. Mama versuchte zu protestieren, doch unser Vater, wie wir den Stiefvater nannten, meinte tröstend: „Katja, sei ruhig, nit os sa uns to lossa, s lohnt sich nit, s isch nur ein Ting.“ *(„Katja, sei ruhig, nicht, dass die uns noch hierlassen, es lohnt sich nicht, es ist nur ein Ding.“)*

Nun verlor der Koffer seine Aufmerksamkeit und der Zettel wurde wieder aus der Tasche befördert. Angespannt sammelten wir, die größeren Kinder, das verstreut Herumliegende zusammen und versuchten, es wieder im Koffer unterzubringen. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie meine große Schwester herbeigewinkt wurde. „So, so, 16 bist du schon. So, so, Gold hast du dabei. Einen Ring und Ohrringe – das ist zu viel!“

„Handschuhe sind auch zwei und gelten als eins“, protestierte Mama. Der Beamte knirschte mit den Zähnen, ließ jedoch meine Schwester in Ruhe und begutachtete Mama. „Ehering, Ohrringe, Kette! Kette ist zu viel, runter damit!“

Im Zeitlupentempo öffnete Mama den Verschluss. Die Kette glitt in ihre zitternde Hand, die sie dem Beamten entgegenstreckte, doch mitten in der Bewegung holte sie aus und warf die Kette in Richtung des Balkons, auf dem unsere Tante und unser Onkel, die uns zum Flughafen begleitet hatten, standen. „Von dir loss ich mir nichts soha, tu hosch schun knuk krikt, t Kett krikscht **tu** nit!“ *(„Von dir lass ich mir nichts sagen, du hast schon genug bekommen, die Kette bekommst **du** nicht!“)*, zischte Mama durch die Zähne. In Erwartung der Konsequenzen waren Vater und wir Kinder vor Angst zu Salzsäulen erstarrt.

„Won, won!“ *(„Weg, weg!“)*, jagte uns der Beamte davon. Vater schnappte sich den halb offenen Koffer, und wir rannten zitternd vor Aufregung zur Passkontrolle. Doch auch dort ging nicht alles glatt. Unsere Jüngste konnte in ihrem langen Pelzmäntelchen, das sie vor einiger Zeit „na wyrost“ *(„zum Hineinwachsen“)* bekommen hatte, kaum stehen, geschweige denn laufen. Sie sollte jedoch allein durch den Sicherheitsscanner gehen. Obendrein bemerkte sie die ganze Anspannung der Erwachsenen und klammerte sich ängstlich an Mama fest. Erst nach langer Diskussion erlaubte man Mama, mit ihr durch den Scanner zu gehen.

Nun standen wir fast alle auf der anderen Seite, und Vater sollte als Letzter durch. Doch das Gerät piepste auch nach mehreren Versuchen gnadenlos. Schließlich führte man ihn ab; er musste sich komplett entkleiden und wurde überall abgetastet. Erst in Deutschland erfuhren wir, dass den Alarm sein aus Deutschland stammender Parka mit Metallreißverschlüssen ausgelöst hatte. Heute sind wir uns alle sicher, dass die Flughafenbeamten das ganz sicher wussten und nur ihre Macht ausüben wollten.

Im Flugzeug entlud sich der ganze Zorn meines Stiefvaters auf die Beamten und schließlich auf das ganze Land. Erst als wir die Grenze der Sowjetunion passierten, schaute er aus dem Flugzeugfenster. Keines Blickes würdigte er das Land, dass die Menschenrechte so mit Füßen trat. Bis zu seinem Tod wollte er nichts mehr von Russland wissen. Selbst als mein Schwager, ein Pilot, ihm anbot, ihn zu begleiten, sagte er: „Was will ich in einem Land, das mir die Jugend genommen und das ganze Leben ruiniert hat?“

Heute weiß keiner mehr, wo die fünf restlichen silbernen Teelöffelchen geblieben sind; vielleicht liegen sie unbeachtet in einer Kiste, oder sie wurden bei einem Umzug oder einer Entrümpelung sorglos weggeworfen.

St. Clemens-Werk – Pilgerreise nach Rom

An diesem Osterfest verbrachten wir vom 10. bis 14. April ein paar Tage in Rom, der ewigen Stadt. Es war eine Pilgerreise zu den Wurzeln unseres christlichen Glaubens und unserer abendländischen Kultur. Wir waren 21 Personen, Mitglieder des St. Clemens-Werkes[1], sowie drei Mitreisende aus Kasachstan und zwei ukrainische Frauen, die seit einigen Monaten in Deutschland leben.

Hauptziel unseres Programmes war, näher an Jesus Christus zu rücken. Deshalb stand der Besuch von Heiligtümern, wie z.B. die Basilika St. Peter und Paul vor den Mauern, die Basilika Santa Maria Maggiore und der Petersdom, im Mittelpunkt.

Auf dem Petersplatz durften wir sogar an der Generalaudienz von Papst Franziskus teilnehmen und seinen Worten lauschen.

Wir hatten in Rom außerdem einen Gottesdienst in der Basilika St. Clemens. Dieser Heilige, nach dem unser St. Clemens-Werk benannt ist, ist Schutzpatron der (katholischen) Deutschen in und aus Russland. Das hängt damit zusammen, dass er als vierter Papst auf der Krim (wo es zahlreiche deutsche Kolonien gab) bzw. im Schwarzen Meer hingerichtet wurde; er wurde an einem Anker festgebunden im Meer versenkt. Auch das heutige Bistum in Saratow ist nach dem Heiligen Clemens genannt.

Während der Pilgerreise begleiteten uns geistlich unsere Priester, der Präses des St. Clemens-Werkes, Monsignore Dr. Alexander Hoffmann, Pater Hieronymus Messmer SJ und Pfarrer Valerian Ermisch aus Karaganda.

Wir sind Gott sehr dankbar, für die Zeit, die wir miteinander in Rom verbringen durften. Die schönen Erfahrungen und Erinnerungen bringen wir nun in unseren Alltag mit, hoffend auf ein neues Wiedersehen.

Erik Fink

Beim Gottesdienst mit Monsignore Dr. Alexander Hoffmann.

1 Das St. Clemens-Werk ist eine katholische Organisation deutscher Katholiken aus den Ländern der GUS. Als seine obersten Ziele nennt es,

- *die Caritas, die Frömmigkeit und die christliche Berufung in der Welt zu fördern*
- *und die kulturellen Wurzeln und geistliche nTraditionen der Deutschen aus Russland zu bewahren und im christlichen Geist der Versöhnung freundschaftliche Beziehungen zu den Menschen, den Kirchengemeinden und Diözesen der Herkunftsländer zu pflegen.*

Die Untrennbarkeit von Leben und Geist

Über den russlanddeutschen Literaturwissenschaftler Viktor Horn (11.4.1949 – 31.3.2012)

„Das menschliche Leben wird in zwei Richtungen gleichzeitig aufgebaut: Die Horizontale führt in die irdische Welt, und die Vertikale hebt uns in die Welt des Geistes, ins Überirdische empor. Die Überschneidung der beiden Linien symbolisiert ein Kreuz.“

Diese Worte des bekannten russlanddeutschen Literaturwissenschaftlers und Publizisten **Viktor Horn** entsprechen seiner Weltanschauung. Er gehört zu jenen Persönlichkeiten, die das Leben auf der Grundlage ihrer inneren Prinzipien, der Einheit mit der Welt des Guten, des Lichts und der Reinheit des Geistes aufbauen. Sie sprechen nicht laut darüber. Wenn sie sich ein Ziel gesetzt haben, streben sie danach, es zu erreichen, indem sie sich auf ihr Wissen und ihre Erfahrungen verlassen und gleichgesinnte Menschen finden.

Viktor Horn wurde in Barnaul im Altai-Gebiet, Russland, in einer wolgadeutschen Familie geboren, die dorthin zu Beginn des Zweiten Weltkrieges deportiert worden war.

Er erzählte nicht viel über die Vergangenheit seiner Eltern, aber er liebte seinen früheren Heimatort von ganzem Herzen. Seit seiner Kindheit las er sehr gerne Bücher. Obwohl Viktor Horn eine Mittelschule mit physikalisch-mathematischem Schwerpunkt besucht hatte, entschied er sich 1966 für ein Studium an der Fakultät für Geschichte und Philologie des Pädagogischen Instituts in Barnaul, das er 1970 absolvierte. Eine Freundin der Familie aus Barnaul, Lydia Kaiser, erinnert sich:

„Im Jahr 1966 erschien ein Absolvent der 42. Schule in Barnaul – fröhlich, romantisch, mit Leidenschaft für Poesie und Musik – zusammen mit seinen Basketballfreunden zum ersten Mal an einem Abend in unserem Pädagogischen Institut. Dort lernte Viktor Horn meine beste Freundin Galina kennen, deren Liebe er durch die Jahrzehnte ihres gemeinsamen Lebens trug.“

Vier Jahre nach seinem Studium arbeitete Viktor Horn als Lehrer für russische Sprache und Literatur in der Mittelschule № 75. Seine schöpferische Natur wollte sich aber nicht mit dem Erreichten zufriedengeben. 1974 fuhr er deshalb nach Moskau, um sich am Staatlichen Pädagogischen Institut als Doktorand weiterzubilden.

Seine treue Lebensgefährtin Galina unterstützte sein Vorhaben. Sie blieb in Barnaul mit ihrem vierjährigen Sohn, während er in Moskau an seiner Doktorarbeit arbeitete und später promovierte. Anschließend kehrte er nach Barnaul zurück, wo er ab 1977 zunächst als Oberlehrer und dann als Lehrstuhlinhaber des Staatlichen Pädagogischen Instituts in Barnaul arbeitete.

Porträts, Publikationen und die Wirkungsstätte von Viktor Horn.

1982 wurde Viktor Horn Mitglied des sowjetischen Schriftstellerverbandes. Von 1986 bis 1988 war er Geschäftsführer des regionalen Schriftstellerverbandes in Altai, Vorsitzender der Redaktion der Bücherserie „Altai-Bibliothek“ und Mitglied des Rates für Kritik und Literaturwissenschaft des Schriftstellerverbandes der UdSSR und Russlands sowie Mitglied der Redaktion des Almanachs „Altai“. Von 1989 bis 1992 studierte Horn am Gorki-Institut für Weltliteratur, promovierte, erhielt den akademischen Grad Doktor der philologischen Wissenschaften und wurde 1993 Professor am Lehrstuhl für Literatur.

Viktor Horns Wahrnehmung seiner Umwelt und seine seelische Prägung waren ausgesprochen ungewöhnlich. Vielleicht waren es die Natur und die Menschen der Altairegion, die dazu beigetragen hatten. Er war in jeder Hinsicht ein besonders freiheitsliebender Mensch. Beim Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle war er frei vom Einfluss seiner näheren Umgebung und der Politkorrektheit, die Staat und Gesellschaft der Sowjetunion jedem Bürger vorschrieben. Gegenüber seinen Studenten wurde er nicht müde zu wiederholen:

„Nur die außergewöhnliche Persönlichkeit eines Künstlers kann zu der Bedeutung seiner Werke beitragen. Keine raffinierte literarische Technik, keine außergewöhnliche Form kann die geistige und moralische Beschränktheit eines Werks vertuschen. Hohe Worte haben nur dann einen Wert, wenn sie durch die Gefühle und das Schicksal gerechtfertigt sind.“

Lebensereignisse dienten ihm als geistige Nahrung, die er in Worte kleidete. Ihm war der Gedanke von Leo Tolstoi nahe: *„Wenn du etwas sagen willst, sag es direkt.“* Wahrscheinlich war er deshalb zuerst Lehrer, Mentor und Freund seiner Schüler, die ihn liebten und ihm vertrauten, geworden und erst dann Literaturwissenschaftler und Publizist.

Erforschung des Werks von Wassili Schukschin

Während seines Studiums in Moskau hatte sich Viktor Horn ausführlich mit dem Gesamtwerk des russischen Schriftstellers, Regisseurs und Schauspielers Wassili Makarowitsch Schukschin (1929–1974) beschäftigt. Schon sehr früh erkannte er die Bedeutung Schukschins und wurde so zu einem der ersten Entdecker seines literarischen Werkes auf Unionsebene. Seine beiden Dissertationen über Schukschins Werk – „Das

Konzept der Persönlichkeit in der Prosa von W. M. Schukschin“ von 1977 zur Erlangung des akademischen Grades des Magisters der Philologie und „Schukschin und die philosophisch-ethischen Probleme der russischen Dorfprosa“ von 1992 zur Erlangung des Doktortitels der philologischen Wissenschaften – zeigen eindrucksvoll sein immenses Interesse an der russischen Literaturforschung. In einem seiner Artikel schrieb er über Schukschin:

„Schukschin hat die Kunst nicht als ein Experiment gesehen, sondern als eine Möglichkeit zur Kommunikation, und er sprach direkt darüber. […] Schukschin sprach über das Wichtigste, über das, was schmerzhaft war, und verteidigte seine künstlerische Position. Er fühlte wohl, dass seine Protagonisten nicht alles offen aussprechen konnten, dabei musste es unbedingt gesagt werden. Es gibt immer mehr ‚plötzliche Einfälle‘ oder auf ‚wahren Begebenheiten‘ basierende Geschichten über ihn selbst, über Wassili Schukschin. Eine solch offene Hinwendung zu einer ‚unerhörten Einfachheit‘, einer Art Nacktheit, gehört zu einer der Traditionen der russischen Literatur. Es ist eigentlich keine Kunst mehr, sondern eine Kommunikationsform, die ihren Rahmen sprengt, wenn die Seele ihren Schmerz herausschreit. […] Und überall Fragen über Fragen. Die wichtigsten sind die über den Sinn des Lebens.“

Schukschin beeilte sich, den Menschen das Wichtigste zu erzählen, von den Wahrheiten, die er für sich entdeckt hatte. Es sind die Ehrlichkeit, das Gewissen, das Mitleid und das Gute, worauf sich die Welt seiner Protagonisten stützt und worauf die Welt des Literaturforschers Viktor Horn basierte. Aufgrund Schukschins einfachen, aber ewigen Wahrheiten fühlte Horn in ihm sogleich eine verwandte Seele. Ihm lag der Gedanke nahe, dass Gutes die Welt verändern kann. Bereits 1959 schrieb Horn an seinen Bruder:

„Ich denke viel über unsere Gespräche nach und komme zum Schluss, dass wahrscheinlich nur die Kunst sich um den Menschen kümmert. Schließlich müssen die Menschen gütig sein. Wer kann ihnen das beibringen, außer der Kunst? Wer würde sagen, dass ein einfacher, guter Mensch an sich interessant ist?“

Schon als angehender Gelehrter verinnerlichte Viktor Horn Schukschins Aufruf *„Leute, lasst uns einander lieben!“* und erkannte, dass für den russischen Schriftsteller ein reines Herz, das zu guten Taten fähig ist, den wertvollsten Reichtum des Menschen darstellt. *„Wenn wir in etwas stark und wirklich klug sind, dann sind es die guten Taten“*, sagte Schukschin. Er stellte mit den Helden seiner Geschichten ihre Fähigkeit zum Guten und Menschlichen dar. In einem Artikel schrieb Horn:

„Die Prosa von Wassili Schukschin muss aller Wahrscheinlichkeit nach als qualitativ neue, ästhetisch ganzheitliche Erzählform betrachtet werden. Dementsprechend muss man über ihn nicht als Autor einzelner Geschichten sprechen, sondern ihn als Autor sehen, der eine innerlich ganzheitliche, künstlerische Welt geschaffen hat. Es gibt eine organische Verbindung zwischen den einzelnen Werken von Schukschin, wodurch ihre Gesamtheit ein Ganzes bildet, was wiederum viel mehr bedeutet als die Summe der einzelnen Elemente.“

Schukschin hat danach gelebt und daran geglaubt, was er predigte.

Den ersten Artikel über Schukschin veröffentlichte Horn 1976 in der Zeitschrift „Literatur in der Schule“. Er ist auch Autor mehrerer Bücher über den Schriftsteller:

- „Im Fluss schwimmen“,
- „Unser Sohn und Bruder. Probleme und Protagonisten der Prosa von W. Schukschin“,
- „W. Schukschin. Persönlichkeit. Bücher“,
- „W. Schukschin: Skizzen zum Porträt“.
  Horn wurde außerdem Verfasser
- der ersten Gesamtausgabe von Schukschins Werken in fünf Bänden,
- des Sammelbandes „Schukschins Lesereisen“
- und der Bibliographie von W. M. Schukschin (1929-1974).

Für das Buch „Die Charaktere von Schukschin“ wurde Horn 1983 als Gewinner des Allrussischen Maxim-Gorki-Literaturwettbewerbs ausgezeichnet und war Preisträger der Unionswochenzeitung „Literarisches Russland“.

Freundschaft, Poesie und Tragödie

Viktor Horn kam 1993 mit seiner Familie nach Deutschland. Mehrmals wurde er als Referent zu Autorenseminaren des 1995 gegründeten Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V. eingeladen. Ab Ende der 1990er Jahre arbeitete er für die Zeitungen „21. Jahrhundert“, „Neue Zeiten“ und die Zeitschrift „Labyrinth“. Wenig später wurde er Vorsitzender des Fördervereins für Russischsprachige in Freiburg und Umgebung.

Zusammen mit seiner Ehefrau Galina begann er, interessierten Menschen bestimmte Orte näherzubringen, die mit dem Aufenthalt berühmter russischer Schriftsteller und Dichter im Ausland verbunden sind. Zugleich veröffentlichte er in Russland viele Artikel über das russische literarische Erbe in Deutschland. Die von ihm gegründeten Zeitungen halfen den Deutschen aus Russland, sich in ihrer historischen Heimat wiederzufinden.

Wo auch immer Viktor Horn lebte und arbeitete, bewahrte er stets seine Loyalität gegenüber seinen Freunden. Seine hervorstechendste Eigenschaft war die Treue gegenüber jeder Person, die in seinem Leben eine Rolle spielte, sein Lebensbegleiter war. Diese Eigenschaft machte ihn besonders vertrauenswürdig. Viele seiner Bekannten wussten, dass er nicht nur ein erstklassiger Literaturforscher, sondern auch ein hilfsbereiter Mensch und ein echter Freund war, der nie seine Hilfe verweigerte.

So schätzte sein Freund Johann Bär, der in Deutschland lebt, in Viktor vor allem einen Mentor, von dem er viel gelernt hatte. Er erinnert sich:

„Unsere Freundschaft war kurz, aber interessant und ziemlich lebendig. Jedes Treffen mit Viktor war für mich nicht nur Kommunikation, sondern auch der Genuss seiner schönen russischen Sprache. Es war seine Art zu sprechen, seine Fähigkeit, die Sprache als Kommunikationsmittel einzusetzen, die mich schon bei unserem ersten zufälligen Treffen auf einer der literarischen Veranstaltungen in Gießen faszinierte. Zwischen uns entstand eine unerklärliche, aber ganz natürliche Verbindung.

Es stellte sich heraus, dass wir Landsleute sind. Ich komme auch aus dem Altai. Die sibirischen Schriftsteller Astafjew, Rasputin, Schukschin und Rubzov waren mir immer nah. Viktor entpuppte sich für mich aufgrund seiner Sprache und Ausdrucksweise als lebendiger und naher Vertreter dieser geistig andersartigen Literaturwelt.

Leider waren unsere Gespräche über Literatur doch ziemlich selten. Wir sprachen hauptsächlich über alltägliche und drängende Themen: Wie fühlen wir uns hier? Wo ist die Brücke, und gibt es überhaupt eine Brücke zwischen dem, was uns in der Literatur und Kunst bewegt, und der neuen realen Welt? Ob es uns gelingt, hier anzukommen?

Er war mit seinem riesigen wissenschaftlichen und intellektuellen Potenzial hier in Deutschland völlig unbeansprucht. Ja, er war mit verschiedenen Projekten beschäftigt. Wir haben zusammen eine Zeitung herausgegeben. Aber unabhängig davon, was er tat oder mit welchem Projekt er beschäftigt war, es reichte für ihn nicht aus, sich selbst zu verwirklichen. Manchmal war er traurig, manchmal deprimiert, glaubte aber auch immer an einen glücklichen Neuanfang, was für mich ein echtes Phänomen war.

Viktor war ein überraschend moderner Mensch. Er interessierte sich für alle Themen. Es fiel ihm sehr leicht, mit Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer Schichten, Intelligenz und Berufe zu kommunizieren. Ich habe es genossen, wie gekonnt er den passenden Wein im Restaurant bestellte oder sich mit dem Taxifahrer unterhielt, mit Experten über Kunst diskutierte oder einem Politiker seine Ansichten mitteilte.

Und es machte keinen Unterschied, welche Ansicht das war oder welchen Wein er bestellte, seine Sprache war stets ein Genuss. Er hat nie andere belehrt, aber er konnte seine Meinung so mitteilen, dass man sich daran erinnerte und besser werden wollte, vor allem in der Art zu sprechen, zu überzeu-

gen, zu erklären. Ich bin deshalb sein dankbarer und treuer Jünger geblieben.“

Mitte der 1840er Jahre schrieb der Literaturkritiker W. Belinski:

„Unsere Zeit wird nur vor dem Künstler, dessen Leben der beste Kommentar zu seinen Werken ist, niederknien, und die Werke sind die beste Rechtfertigung für sein Leben.“

Seinerzeit erinnerte sich Viktor Horn an diesen Kommentar in einem Essay über seinen Freund, den Dichter Wladimir Baschunow, mit dem er sich durch geistige Verbundenheit seelisch verwandt fühlte:

„Poesie ist in erster Linie harte, ständige Arbeit und alles, was uns von Gott freigegeben wird, ist nur ein Geschenk von oben, das wir mit unserem Verstand, unserer Seele, mit eigenem Buckel bearbeiten müssen, ohne uns dafür zu schade zu sein.“

Davon war Viktor Horn überzeugt und schätzte die Menschen nach diesem Maßstab ein. *„Indem er geistig wuchs und sich bereicherte“*, schrieb er in einem Essay zum Andenken an Baschunow, *„kamen wir uns immer näher und näher.“*

Fleischliches und Geistiges waren in Baschunows Poesie nicht immer getrennt. Baschunow war anders: erhaben und zurückgezogen, fröhlich und traurig, doch selbst bei ausgelassenen Feiern innerlich konzentriert, in seinen geheimen Gedanken und Gefühlen immer trauriger und tragischer werdend. Tatsächlich fand hier irgendwo ein Durchbruch vom Leben zum Sein statt, die Untrennbarkeit von Sein und Geist, das deutliche Verständnis, dass das Zeichen des Lebens selbst kreuzförmig ist.

Nach dem Tod von Wladimir Baschunow quälten Viktor Horn die Gedanken an die Hoffnungslosigkeit des letzten Jahrzehnts nicht nur im Leben seines Freundes, sondern auch im Leben der meisten denkenden Menschen seiner Generation. Er sagte einmal zu Baschunow, dass *„der Tod nicht überlebt werden kann, er muss gelebt werden, besser noch, ohne anzuhalten, ohne nach Atem zu ringen, sonst kann man psychisch zerstört werden“*.

In den letzten schwierigen Jahren ließen beide den Gedanken an das Geheimnis des sofortigen Übergangs eines Menschen aus der Gegenwart in die Zukunft, von einer lebhaften Kommunikation mit einem Menschen zu Erinnerungen an den ins Jenseits Gegangenen, nicht ruhen.

Es kam so, dass das Leben die Wege der beiden Freunde an verschiedenen Ufern des Daseins trennte. Baschunow starb 2005 an einer unheilbaren Krankheit, und Viktor Horn überlebte ihn nur um sechs Jahre.

Heute erinnere ich mich an die Worte von Viktor Horn: *„Wir denken sogar an unseren eigenen Tod oft nur beiläufig, in Eile und verschieben in Gedanken das Treffen mit der Ewigkeit auf später, in einen fernen Morgen.“* Aber irgendwann haben sie Viktor auch überrollt. Die Hoffnungslosigkeit spielte eine Rolle beim inneren Druck auf Psyche und Körper dieses außergewöhnlichen Menschen. Die Sehnsucht nach seiner früheren Heimat und nach einem verlorenen Paradies, das er in der neuen Heimat nicht gefunden hatte, belastete seine Seele jahrelang und überwog alles Gute, das er in der Vergangenheit und Gegenwart erreicht hatte.

Das materielle Wohlergehen gab seiner verletzten Seele, die sich an ihre neue Heimat nicht gewöhnen konnte, keinen Halt. Viktor Horn starb am 31. März 2012 in Freiburg, wo er auf dem Zentralfriedhof begraben liegt. Sein freier Geist fand Ruhe in der Stille dieses geweihten Ortes.

Leider konnte ich Viktor Horn nicht persönlich kennenlernen, aber ich hatte das Glück, an einem sonnigen Herbsttag seine Witwe Galina zu treffen, die weiterhin in Freiburg im Breisgau lebt. Es stellte sich heraus, dass wir Landsleute in Russland waren und es jetzt auch in Deutschland sind.

Ich war jahrelang mit meiner Arbeit und meiner Familie beschäftigt, ohne zu ahnen, dass diese besonderen Menschen, nach denen ich mich innerlich sehnte und die ich suchte, wie nach seltenen Perlen, sich ganz in der Nähe befanden. Ich arbeitete 20 Jahre lang in der Psychiatrie, litt unter der Einsamkeit zwischen fremden Menschen, während 20 Kilometer entfernt ein erstaunlicher Mann lebte und arbeitete. Viktor Horn versuchte, sich mit seiner Familie in ein neues Leben zu integrieren und brachte durch Wort und Tat Licht in das Leben anderer Menschen. Heute bin ich mir sicher, dass mein Leben lichtvoller und bedeutender geworden wäre, hätte ich die Familie Horn früher kennengelernt.

Die Erinnerung lebt

Galina Horn versucht, die Erinnerung an ihren Mann wachzuhalten. Nachdem sie Russland verlassen hatten, gab Viktor Horn dem Staatlichen Museum für Literatur-, Kunst- und Kulturgeschichte der Altairegion (GMILIKA) einen Teil seiner Bibliothek mit Werken sibirischer Autoren, Fotografien der Schriftsteller sowie Bilder, die in verschiedenen Jahren bei Schukschin-Lesungen in Srostki in der Altai-Region aufgenommen worden waren, wo er die letzten Jahre gelebt hatte. Diese Materialien bildeten die Grundlage für den persönlichen Fundus des Literaturwissenschaftlers, der sich auch heute noch im GMILIKA-Archiv befindet.

Im August 2015 übergab Galina Horn dem Museum der Stadt Barnaul Dokumente aus dem Familienarchiv ihres Mannes und füllte damit dessen Fundus im Museum der Stadt auf, in der Viktor Horn geboren und als Autor bekannt wurde.

In einem Brief an das Museum berichtete Galina Horn, dass sie und ihr Mann viele Bücher aus dem Familienarchiv der Bibliothek des Slawischen Seminars der Universität Freiburg übergeben hätten.

Viel Interessantes aus dem Leben von Viktor Horn befindet sich außerdem in den Barnauler Archiven, in denen es Briefe von W. G. Rasputin, W. I. Korobow und eine im Dezember 1986 von Lydia Fedoseeva-Schukschina verschickte Neujahrskarte gibt, mit der sie Viktor Horn ihre Unterstützung bei der Arbeit am Erinnerungsbuch über Schukschin versprach.

Auch andere Dokumente sind in den Archiven hinterlegt. Sie ermöglichen es, sich ein Bild des Wissenschaftlers zu machen, dessen Markenzeichen eine verantwortungsvolle und ehrliche Haltung gegenüber dem Gegenstand seiner Untersuchungen war.

Die Mitarbeiterin des Barnauler Museums, Elena Ognewa, schreibt in ihrem Artikel „Zu Hause“ über Viktor Horns Archiv:

„Schließlich ist die Literaturwissenschaft (wie keine andere Geisteswissenschaft) sehr mit der Persönlichkeit des Forschers und seinen menschlichen Eigenschaften verbunden. Und das Beispiel von V. F. Horn zeigt, dass er als Wissenschaftler eine innere Übereinstimmung im Erbe von W. M. Schukschin gefunden hat, eine Gemeinsamkeit im Verständnis der moralischen Grundlagen des Lebens, die es ihm ermöglichten, die Natur des Talents und die Tiefe der Gedanken des Schriftstellers zu erkennen.“

Die Sammlung der Materialien, die Galina Horn dem Museum überließ, enthielt über 30 Publikationen, darunter die Hauptwerke, die Schukschin gewidmet waren: Monographien, Sammlungen, Veröffentlichungen in Zeitschriften, Zusammenfassungen von Dissertationen sowie Bücher von Freunden mit Widmungsinschriften. Elena Ognewa schreibt dazu:

„Diese Geschenke mit persönlichen Widmungen, die Viktor Horn ans Herz gewachsen waren, erzählen von den guten Beziehungen und den warmen Gefühlen der Menschen, die ihm nahestanden. Auf den Titelblättern der Bücher können sowohl die traurigen und nostalgischen Worte von Wladimir Baschunow als auch die witzigen Zeilen von Alexander Rodionow gelesen werden.“

Seit dem Tod von Viktor Horn ist ein Jahrzehnt vergangen, aber die Erinnerung an ihn lebt in den Herzen der Menschen weiter und wird neben den wertvollen Werken seines geliebten Schriftstellers Wassili Makarowitsch Schukschin für immer in den Archiven seiner Freunde aufbewahrt bleiben.

Irene Kreker,
übersetzt von Agnes Gossen

Auf dem Literaturportal der Russlanddeutschen von Antonina Schneider-Stremjakova kann man einige Werke von Viktor Horn online nachlesen. Seine Artikel über Schukschin wurden auch in der Zeitschrift „Khreschchatyk“ (Dänemark, 2018 und 2022) veröffentlicht.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
Anna.Lautenschlaeger@LmDR.de

Oberweißbacher Str. 8 – 13
12687 Berlin
(0162) 5727006
Maria.Weinberger@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Großenhainer Straße 96
01127 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
Yaroslav.Saychenko@LmDR.de
(0511) 93678984
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Leipzig
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
(0341) 3065 230
Helena.Bosch@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
Severine.Petit@LmDR.de
(089) 56068688
(089) 20002156
Martin.Bamberger@LmDR.de

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: https://mbe.LmDR.de

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Veronika Fischer
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Ortsgruppe Pforzheim, Baden-Württemberg

Bundesverdienstkreuz für Waldemar Meser

Mit einer gewissen Verspätung, für die wir um Nachsicht bitten, teilen wir unseren Lesern mit, dass dem Mitglied der Ortsgruppe Pforzheim der LmDR, Waldemar Meser, am 2. September 2022 das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde. Die Auszeichnung überreichte der Innenminister des Landes Baden-Württemberg, Thomas Strobel.

In seiner Dankesrede schilderte Waldemar Meser seinen Werdegang und die Unterstützung in seiner Arbeit durch viele ehrenamtlich tätige Landsleute:

„Mit Dank nehme ich diese hohe Auszeichnung, stellvertretend für viele engagierte Mitglieder der Elterninitiative Buckenberg-Haidach und Hagenschieß e.V., entgegen. Vor 44 Jahren führte eine glückliche Schicksalsfügung meine Familie und mich nach Pforzheim. Damals ahnte ich noch nicht, welche Herausforderungen, welche Möglichkeiten und Chancen mir persönlich diese Stadt am Rande des Schwarzwalds bieten wird. Bei mir werden Erinnerungen wach an Ereignisse und an Menschen, die mich heute, nach 44 Jahren, hierhergeführt haben. Seit 23 Jahren versuchen die Mitglieder der Elterninitiative mit ihren Möglichkeiten, das gesellschaftliche Leben des Stadtteils mitzugestalten. Auszeichnungen auf kommunaler, der Landes- und Bundesebene haben gebührend die ehrenamtlichen Aktivitäten des Vereins gekrönt.“

Der heute 73-jährige Waldemar Meser wurde als Sohn Deutscher in Irkutsk, der sibirischen Metropole und späteren Partnerstadt Pforzheims, geboren. Nach dem

Waldemar Meser

Abitur war er an der dortigen Feuerwehr-Fachhochschule der erste Russlanddeutsche, der Offizier bei der Berufsfeuerwehr werden durfte.

Vor 45 Jahren übersiedelte er mit seiner Frau Ida (69) nach Deutschland und lebt seither auf dem Haidach. Das Ehepaar hat drei Kinder.

Der damalige Pforzheimer Feuerwehrkommandant ebnete Meser den Weg in die hiesige Berufsfeuerwehr. Seit 1979 ist er Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Waldemar Meser ist unter anderem Vorsitzender der Elterninitiative Buckenberg-Haidach und Hagenschieß e. V., Mitglied im CDU-Stadtverband und Aussiedler Beauftragter des CDU-Kreisverbandes Pforzheim-Enzkreis, Integrationsbeauftragter des Sportvereins FSV Buckenberg, Mitglied des Aufsichtsrates der Volkshochschule Pforzheim-Enzkreis und Mitglied des Aufsichtsrates der Lernstiftung Hück.

Waldemar Meser bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes mit dem baden-Württembergischen Innenminister Thomas Strobel und Ehefrau Ida.

Bereits am 14. Januar 2018 wurde Waldemar Meser die Bürgermedaille der Stadt Pforzheim verliehen, und am 14. Dezember 2021 wurde im Haus der Deutschen Geschichte in Bonn eine Waldemar Meser-Tafel eingerichtet.

Seit 2018 wird ein Familienfreundlichkeitspreis der Stadt Pforzheim mit 2.000 Euro, der von Waldemar Meser ins Leben gerufen wurde, engagierten Vereine und Organisationen verliehen.

Der Vorstand